

Das Petrinum



Mitteilungs- und Erinnerungsblatt für ehemalige und
jetzige Schüler des Gymnasium Petrinum Recklinghausen

HEFT 11 Dezember 1967

RECKLINGHAUSEN

130 000 Einwohner

Stadt der Ruhrfestspiele

nennt sich mit Recht

Stadt der Schulen

und ist zugleich

Wirtschafts- und Kulturmittelpunkt des

Neuen Reviers

Modernes Einkaufszentrum,

sehenswerte Altstadt,

Ruhrfestspiele, Ikonenmuseum,

Trabrennbahn, Hallenbad

Freibäder, Vestlandhalle, Festspielhaus,

Städtischer Saalbau,

internationale Hotels, gepflegte Gastlichkeit

RECKLINGHAUSEN



Stadt im Grünen, in der sich Altes und Neues

harmonisch vereinen, hat als Tagungs- und

Kongreßstadt einen guten Ruf

Auskunft:

Amt für Wirtschafts- und Verkehrsförderung, Kunibertstraße 23

Telefon 20011

Das Petrinum

11/67

*Mitteilungs- und Erinnerungsblatt
für ehemalige und jetzige Schüler
des Gymnasium Petrinum Recklinghausen*

Das Problem

von

Zum Geleit

Wir fühlen uns als Brücke zwischen der Überlieferung und der Zukunft, zwischen dem Verlorenen oder Halbverlorenen und der Jugend. Was wir unternehmen: es geschieht um der Jungen, um der Jüngeren willen. Das menschliche Leben hat seinen Sinn nicht am wenigsten auch darin, von Generation zu Generation eine Einheit zu bleiben.
(Wilhelm Hausenstein)

Beim Jahresrückblick auf das nun endende Jahr 1967 zeichnen sich zwei bemerkenswerte, kohärente Ereignisse in der Geschichte des Gymnasium Petrinum ab:

die Niederlegung des Amtes durch den bisherigen Leiter unserer Schule, Herrn Oberstudiendirektor Hans Hartweg, und die Wahl und Berufung seines Nachfolgers, Herrn Oberstudiendirektor Josef Reike.

Mit dem Lehrerkollegium und den Schülern, der Aufsichtsbehörde, der Elternschaft und den örtlichen Behörden hat unsere durch ihren Vorstand vertretene Vereinigung bei dem Festakt aus Anlaß der Einführung des neuen Leiters — *suspense et sollicito animo* — Abschied genommen von dem allseits hochverehrten und beliebten Direktor unserer Schule, der nach vierzehn Jahren verdienstvoller Tätigkeit als Leiter des Gymnasium Petrinum wegen der bedauernswert schweren, nachhaltigen Folgen eines tragischen Unfalls sich entschließen mußte, aus dem aktiven beruflichen Wirken und damit auch aus dem Dienst an der ihm ans Herz gewachsenen Schule zu scheiden.

Wir alle bleiben ihm in dankbarer Erinnerung verbunden.

Aus einer Reihe hervorragend qualifizierter Bewerber fiel die Wahl des neuen Leiters auf den am Albrecht-Dürer-Gymnasium in Hagen tätigen Oberstudienrat Reike (Fächer: Latein, Griechisch, Geschichte).

Die besten Wünsche unserer Vereinigung begleiten den neuen Leiter unserer Schule auf seinem Wege, der ihn schon an der ersten Station (siehe die Ansprache des Vertreters der Schülermitverantwortung (SMV) bei der Einführung) mit der drängenden Problematik um eine sinnvolle Integration der von den Schülern gewünschten „demokratischen Selbstverantwortung“ in die Realität des Schullebens konfrontiert.

Möge es ihm vergönnt sein, in dem heute mehr denn je spannungsreichen Gefüge der Erziehungswirklichkeit, von der wir schon in dem Geleitwort zur ersten Nummer des „Petrinum“ sprachen, auf dem Boden wechselseitigen, partnerschaftlichen Vertrauens zwischen Schulleitung, Lehrerschaft und Schülern den rechten Weg zu finden, der unserm alten Gymnasium Petrinum und allen, die als Lehrende an ihm tätig und als Lernende ihm anvertraut sind, zum Segen gereicht.

Hier wird es gelten, in der Polarität zwischen extremen, in Schlagworte und Schablonen verpackten Reformansprüchen auf der einen Seite und orthodoxem Festhalten an „autoritären“ Prinzipien auf der anderen Seite die aurea mediocritas zu suchen, wo auch im weitgehend selbstverantwortlich umgrenzten Freiheitsraum der Schüler noch Platz bleibt für die libertas oboedientiae und auch — die gegen diesen Begriff allergische Jugend möge mir verzeihen! — für eine *Autorität* in echtem und recht verstandenem Sinne. *Autorität* bedeutet nicht nur das durch labor und studium, durch temperantia und gesammelte Erfahrung gewonnene Ansehen, — *Autorität* heißt nicht nur, als laudator temporis acti den Nibelungenschatz erkannter Wahrheiten und Werte treuhänderisch verwalten — bedeutet nicht nur Wahrung eines geschichtlichen status quo, — *Autorität* bedeutet auch und vor allem, schon vom Wortursprung her (augere), ein Mehren und Vermehren, eine Aktivierung und Mobilisierung der menschlichen Lebenskräfte, ein Herauswachsen aus der Zeit über die Zeit hinaus, auf der „Brücke zwischen der Überlieferung und der Zukunft“ von dem Gestern und Heute her in das Morgen mit seinen neuen Impulsen und Möglichkeiten.

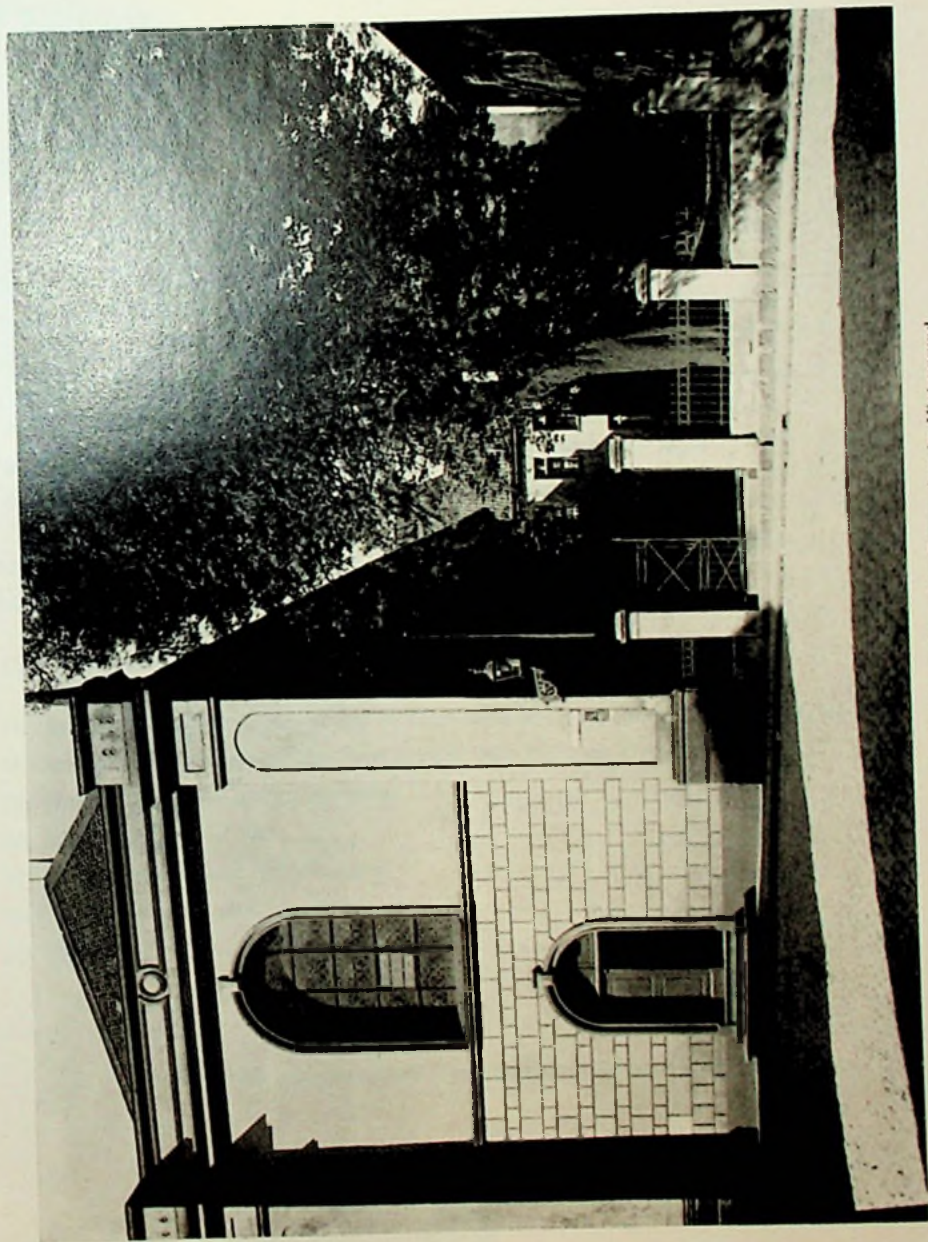
In diesem Sinne dem alten Gymnasium Petrinum unter seiner neuen Leitung ein herzliches

Glück auf!

Mit den besten Wünschen zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel

Dr. Borchmeyer

Vorsitzender der Vereinigung der ehemaligen Abiturienten des Gymnasium Petrinum
Recklinghausen, den 15. Dezember 1967



Alte Klosterkirche (1925) mit dem alten Gymnasium im Hintergrund

Das Porträt

von

Dr. G. H. G.

Dr. G. H. G.

Dr. G. H. G.

Dr. G. H. G.

INHALTSÜBERSICHT

1. Schulnachrichten	8
a) Lehrerkollegium	8
b) Schüler	9
c) Abiturienten	9
d) Aufgaben der schriftlichen Reifeprüfung	9
e) Geschichte der Schule	10
2. Lehrerwechsel. OStD Hans Hartweg pensioniert, OStR Gerhard Ziegenfuß . .	12
3. Ansprache von Oberschulrätin Dr. Höbing	14
4. Gedanken über Freiheit und Unfreiheit in der Schule, OStD Reike	20
5. Dreihundert Jahre Gymnasialkirche, OStR i. R. Dr. Carl Göllmann	28
6. Zum dreihundertjährigen Bestehen der Gymnasialkirche, Pfr. Hr. Wiesmann .	29
7. Zwei Brüder, Predigt am Patronatsfest, Dr. Carl Göllmann	30
8. Heinrich Bone — Erneuerer des kath. Kirchenliedes, StR Rud. Busch	32
9. Aus dem Tagebuch des Gymnasialdirektors Dr. Bernhard Hölscher, ausgewählt und kommentiert von Dr. Carl Göllmann	38
10. Martin Marx — Gymnasiallehrer, Oberamtsrichter Hans-Jürgen Richter . . .	42
11. Wiedersehensfeier der Abiturientia 1957, Dipl.-Ing. Walter Klingenhäger und Dr. med. Volkmar Lent	48
12. Bericht von der Frankreichfahrt der OI b, Lars v. Bagen, Friedrich Korf und Norbert Kramer	54
13. Zur Geschichte des Gymnasiums. B. Klosterschule (1730—1820), Dr. Paul Verres	58
14. Ernstes und Heiteres aus der Pennälerzeit, Pfr. Heinrich Wiesmann	63
15. Iocosa, OStR Dr. Georg Gartmann	65
16. Jahrgänge 1958 — 1960	68
17. Veränderungen und Mitteilungen	70
18. Unsere Verstorbenen	70
19. Hinweise	71

Für den Inhalt verantwortlich Oberstudienrat Gerhard Ziegenfuß



GESAMTHERSTELLUNG: BAUER-DRUCK GMBH RECKLINGHAUSEN

Das Lehrerkollegium im Schuljahr 1966/67

1. Oberstudiendirektor Hans Hartweg, Schulleiter bis zum 30. 4. 1967
2. Oberstudienrat Anton Feische
3. Oberstudienrat Ferdinand Grothe
4. Oberstudienrat Bernhard Buller
5. Oberstudienrat Norbert Dolezich
6. Oberstudienrat Gerhard Ziegenfuß
7. Oberstudienrat Dr. Georg Gartmann
8. Oberstudienrat Dr. Wilhelm Marx
9. Oberstudienrat Paul Engelberg
10. Oberstudienrat August Hoffmann
11. Oberstudienrat Dr. Carl Göllmann bis zum 30. 4. 1967
(auf eigenen Wunsch wegen Krankheit in den Ruhestand)
12. Oberstudienrat Hubert Klagges
13. Oberstudienrat Anton Bentfeld
14. Oberstudienrat Dr. August Raters
15. Oberstudienrat Pfarrer Werner Schneider
16. Oberstudienrat Siegfried Jablonski
17. Oberstudienrat Bernhard Voßhenrich
18. Oberstudienrat Alois Alder
19. Oberstudienrat Dr. Burkhard Sprenger
20. Studienrat Gerhard Oeing-Hanhoff
21. Studienrat Theodor Möllers
22. Studienassessor Joachim Frieze
23. Studienassessor Hans Wiese
24. Studienrat i. R. Albert Kübach
25. Studienrätin a. D. Anna Hoffmann geb. Ungruh
26. Assessorin d. L. a. D. Marie-Luise Jünemann geb. Schwaning
27. Dipl.-Sportlehrer Paul Marx
28. Sportlehrer Otto Stallmann
29. Dipl.-Sportlehrerin Christa Dierkes geb. van de Locht, bis 31. 7. 1967

Als Studienreferendare sind dem Petrinum für den Herbsttermin (1.11.66—31.7.67) zugewiesen worden:

Busch, Heribert (L Gr); Heilmann, Christoph (L evR); Lepping, Heinz (L Gr); Opitz, Günter (D G); Schwarze, Karl-Heinz (D G).

Die Schüler

(1. 6. 1967)

Anzahl der Klassen: 17 — Zahl der Schüler: 469, darunter 31 Mädchen, davon katholisch 367 (20), evangelisch 101 (11), ohne Bekenntnis 1.

Das Durchschnittsalter in VIa — 10,8; VIb — 10,8; Va — 11,8; Vb — 11,6; IVa — 12,9; IVb — 13; UIIIa — 13; UIIIb — 13,9; OIIIIa — 15,1; OIIIIb — 15,2; UIIIa — 16,3; UIIIb — 16,3; OIIa — 17,5; OIIb — 17,2; UIa — 18; UIb — 18,4; OI — 19,4 Jahre.

Abiturienten 1966/67

Unter dem Vorsitz von Oberschulrätin Dr. Höbing haben am 7. und 8. Juli 1967 beim Petrinum 17 Abiturienten die Reifeprüfung abgelegt. Alle Prüflinge haben bestanden.

1. Bartsch, Rainer, Marl, Robert-Koch-Straße 19
2. Bergmann, Peter, Recklinghausen, Dürerstraße 41
3. Berlin, Jürgen, Recklinghausen, Roonstraße 1
4. Buller, Bernd, Recklinghausen, Börster Weg 22a
5. Dmoch, Gerd, Recklinghausen, Schumannstraße 6
6. Droste, Ludger, Herten, Markt 5
7. Freitag, Ludger, Recklinghausen, Nonnenerlen 9
8. John, Dirk, Recklinghausen, Zeppelinstraße 104
9. Meyer, Helmut, Recklinghausen, Franzstraße 6
10. Röttger, Hermann, Oer-Erkenschwick, Hinterholthäuser Straße 22
11. Schröder, Stephan, Recklinghausen, Martinistraße 26
12. Schulze-Frenking, Heribert, Recklinghausen, Hohenzollernstraße 56
13. Secker, Wolfgang, Recklinghausen, Silberstraße 15
14. Steinmeyer, Thomas, Wanne-Eickel, Ackerstraße 12
15. Tschentscher, Wolfgang, Recklinghausen, Auguststraße 50
16. Wagner, Rüdiger, Oer-Erkenschwick, Im Ort 4
17. Weber, Ludger, Recklinghausen, Schürholzstraße 5

Aufgaben

der schriftlichen Reifeprüfung (8. — 13. 5. 1967)

Deutsche Arbeit

1. Welches Verhältnis der Jugend zur Autorität halten Sie für angemessen, und welche Voraussetzungen müssen für eine positive Einstellung der Jugendlichen erfüllt sein?
2. Erklären Sie die Begriffe Gleichgültigkeit, Fanatismus, Toleranz!
3. Interpretieren Sie die Kurzgeschichte „Neapel sehen“ von Kurt Marti!
4. Interpretieren Sie das Gedicht „Die Liebenden“ von Bertold Brecht!

Lateinische Arbeit

Cicero, Tusc. disp. V, 7 — 9 (sapientiam — praestare) mit einer Auslassung

Griechische Arbeit

Platon, Phaidon 274 b 9 — 275 b 2

Hebräische Arbeit

Genesis 24, 1 — 8 (Abrahams Auftrag an Elieser)

Mathematische Arbeit

1. Das Bild einer ganzen rationalen Funktion 3. Grades schneidet die x-Achse in denselben Punkten wie das Bild der Funktion

$$y = 2x - \frac{1}{2}x^3$$

Die beiden Kurven stehen im Nullpunkt des Koordinatensystems senkrecht aufeinander.

- a) Die Gleichung der unbekannten Funktion ist zu bestimmen.
 - b) Das Ergebnis ist in einer Zeichnung darzustellen (1 LE = 1 cm).
2. a) Welche senkrechte quadratische Pyramide mit der Seitenkante s hat den größten Rauminhalt?
- b) Wie groß ist das Volumen der Pyramide im Maximalfall?
- c) Es soll ein Schrägbild der gefundenen Pyramide für $s = 6$ cm gezeichnet werden (Verzerrungsmaßstab $q = \frac{1}{2}$ Verzerrungswinkel $\alpha = 30^\circ$).
- d) In welcher Schnittfigur wird die Pyramide von einer Ebene geschnitten, die durch die Spitze und die Mitten zweier gegenüberliegender Grundkanten geht?
3. Der Ellipse $4x^2 + 9y^2 = 36$ sollen zwei verschiedene Rauten umbeschrieben werden, deren Diagonalen mit den Achsen zusammenfallen und sich wie 1:2 bzw. 2:1 verhalten.
- In welchem Verhältnis stehen die Flächeninhalte der beiden Rauten?
- Das Ergebnis ist in einer Zeichnung darzustellen (1 LE = 1cm).

Hilfsmittel: Vierstellige Zahlentafeln mit Formelsammlung.

Geschichte der Schule

- | | |
|------------------------|---|
| 1. 12. (5. 12.) 1966 | Beginn des zweiten Kurz-Schuljahres 1966/67
In die beiden neuen Sexten wurden je 24 Schüler (darunter 10 Schülerinnen), insgesamt 48, aufgenommen
Die Assessorin d. L. Frau Marie-Luise Jünemann trat als Aushilfslehrkraft ihren Dienst an |
| 8. 12. | Feier des Patronatsfestes der Kirche — verbunden mit dem 300-jährigen Jubiläum |
| 22. 12. | Adventsfeier |
| 22. 12. 66 — 10. 1. 67 | Weihnachtsferien |
| 19. 1. 1967 | Elternversammlung mit Wahl der Klassen- und Schulpflegschaft (Referat Dr. Gartmann) |
| 3. 2. | Vortrag des OStRs Dr. Gartmann vor der Oberstufe mit anschließender Diskussion |
| 9. 2. | Reihenröntgenuntersuchung der Klassen UIII—OI |
| 20. — 23. 2. | Zahnärztliche Untersuchung aller Schüler |
| 16. 3. — 5. 4. | Osterferien |
| 17. — 22. 4. | Neuanmeldung für die Sexta (48, darunter 3 Mädchen) |
| 26./27. 4. | Elternsprechtage |

25. 4. Begräbnis Dr. Adenauer — unterrichtsfrei
1. 5. OStD Hartweg tritt in den Ruhestand
8. — 13. 5. Schriftliche Reifeprüfung
13. 5. — 22. 5. Pfingstferien
29. 5. — 3. 6. Landheimaufenthalt der UIa mit OStR Hoffmann und Sportlehrer Stallmann
17. 6. Gedenktag — Teilung Deutschlands
22. 6. Der Rat der Stadt Recklinghausen unter Vorsitz von Oberbürgermeister Heinrich Auge löst den Schulausschuß des Petrinum auf, der als Nachfolger des einstigen Kuratoriums 130 Jahre bestanden hat
7. und 8. 7. Mündliche Reifeprüfung unter Vorsitz von Frau Oberschulrätin Dr. Höbing, alle 17 Abiturienten bestanden
15. 7. Entlassungsfeier für die Abiturienten. Den Dr.-Carl-Still-Preis (je 200,— DM) erhalten die Abiturienten Helmut Meyer, Stephan Schröder und Ludger Droste
17. 7. Bundesjugendspiele in der Städt. Kampfbahn
26. 7. — 8. 9. Sommerferien
31. 7. Ende des zweiten Kurzschuljahres 1966/67;
OStR Dr. Göllmann tritt aus Krankheitsgründen in den Ruhestand;
StR i. R. Albert Kübach gibt den französischen Unterricht auf;
Kaplan Klaus Schmöle beendet seinen Lehrauftrag als Religionslehrer;
Frau Christa Dierkes, die die Mädchen im Turnen unterrichtete, verläßt Recklinghausen und damit das Kollegium;
OStR Dr. Burkhard Sprenger wurde zu einer unterrichtlichen Tätigkeit an der Bischöflichen Anstalt in Essen-Katernberg beurlaubt

Hugo Gertz
Schlosserei

Recklinghausen
Hertener Straße 23
Fernruf 2 22 97

Lehrerwechsel

Oberstudiendirektor Hans Hartweg pensioniert

von Oberstudienrat Gerhard Ziegenfuß

Das Jahr 1967 hat für das Gymnasium Petrinum einschneidende Veränderungen mit sich gebracht. Sechs verdiente Lehrer haben ihre Lehrtätigkeit an unserer Schule aufgegeben, vier neue ihren Dienst angetreten. Wenn auch eine gewisse Fluktuation von Lehrkräften zu den normalen Erscheinungen an jeder Schule gehört, so ist doch das Ausscheiden einer solchen Zahl, zumal an einer kleineren Schule wie dem Petrinum, ein sehr bedeutsames Ereignis, und schließlich haben Lehrer die Schule verlassen, die maßgeblich das Gesicht des Petrinums in den letzten Jahrzehnten mitbestimmt haben.

Es haben das Petrinum verlassen: Oberstudiendirektor Hans Hartweg, Oberstudienrat Dr. Carl Göllmann, Studienrat i. R. Albert Kübach, Oberstudienrat Dr. Burkhard Sprenger, Dipl.-Sportlehrerin Frau Christa Dierkes und Kaplan Klaus Schmöle.

Neu zum Gymnasium sind gekommen: Oberstudiendirektor Josef Reike, Studienrat Franz-Josef Schulte-Althoff, Studienassessor Hans-Heinrich Demming und Dipl.-Sportlehrerin Frau Vera Zangerle.

Der langjährige Leiter des Gymnasium Petrinum, Oberstudiendirektor Hans Hartweg ist im Mai dieses Jahres in den Ruhestand getreten. Seit dem 1. Oktober 1953 hat er, als Nachfolger des Oberstudiendirektors Dr. Sprenger, fast 15 Jahre die Geschicke des Petrinum gelenkt und in dieser Zeit den Ruf der Schule gefestigt und verbreitet. Sein herzliches Verständnis für die Sorgen und Nöte seiner Schüler, die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Eltern und Kollegen haben in den Jahren seines Wirkens das Petrinum von 300 auf 500 Schüler anwachsen lassen. Das Ansehen von Herrn OStD Hartweg bei der Schulbehörde und bei Rat und Verwaltung der Stadt Recklinghausen haben dem Petrinum einen festen Platz im Schulgefüge der Stadt und des Vestes gesichert.

Hans Hartweg, der am 19. Juli 1908 in Schwaney bei Paderborn geboren wurde und nach der Gymnasialzeit in Warburg und einem fünfjährigen Studium der Klassischen Philologie und Germanistik in Münster 1935 sein Staatsexamen, nach seiner Referendardzeit 1937 das Assessorenexamen bestand, wurde nach kurzer Lehrtätigkeit am Theodorianum in Paderborn und am Archigymnasium in Soest 1943 als Studienrat an das hiesige Petrinum überwiesen. Diese Stelle konnte er aber erst nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft, in die er als verwundeter Offizier gegen Kriegsende geriet, antreten. 1951 wurde er zum Direktor des Altsprachlichen Gymnasiums in Cloppenburg berufen, von wo er 1953 nach seiner Wahl als Nachfolger von Dr. Josef Sprenger an das Gymnasium Petrinum Recklinghausen zurückkehrte und seine fruchtbare Arbeit als Direktor begann.

Ein tragischer Unglücksfall unterbrach vor drei Jahren plötzlich sein schulisches Wirken. Eiserne Willenskraft, Pflichtbewußtsein und vor allem die aufopfernde Liebe zum Petrinum brachten es fertig, daß OStD Hartweg trotz schmerzhafter körperlicher Behinderung nach einigen Monaten noch einmal für mehr als ein Jahr seinen Dienst versah. Auch heute noch hängt er mit Leib und Seele an seiner Schule.

Während der harten Zeit nach dem Unglücksfall 1964 hat er auch viele Beweise der Dankbarkeit und Anhänglichkeit aus dem Kreise ehemaliger Schüler des Petrinums erfahren. Dieser Ausdruck der Treue seiner Schüler hat ihn beglückt und immer wieder aufgerichtet. Unter der Leitung von OStD Hartweg hat die Vereinigung der Ehemaligen neue Impulse erfahren. Zahlreiche kleinere und größere Treffen sowie die Herausgabe dieser Zeitschrift „Das Petrinum“ begründeten und belebten die heute sehr ausgedehnte „Familia Petrina“.

Außer Oberstudiendirektor Hartweg hat ein weiterer Lehrer des Petrinums die Schule verlassen, der die Kraft seiner fruchtbarsten Schaffensjahre dem Petrinum gewidmet hat: Oberstudienrat Dr. Carl Göllmann. Fast 20 Jahre lag der katholische Religionsunterricht und die seelsorglich-erzieherische Betreuung der katholischen Schüler des Gymnasium Petrinum in seinen Händen.

Am 1. April 1948 wurde er als Nachfolger des jetzigen Domkapitulars Alex Cantauw nach seiner Referendarzeit am Gymnasium Paulinum in Münster an das Gymnasium Petrinum in Recklinghausen berufen. Neben seiner erfolgreichen Tätigkeit als Religionslehrer war Dr. Göllmann ein geschätzter Latinist. Als Rektor der Gymnasialkirche hat er sich um die Gestaltung des Schulgottesdienstes und die Erhaltung des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes der Kirche besonders verdient gemacht. Während seiner Amtszeit sind das Innere der Kirche von Konservatoren gründlich restauriert und eine neue Orgel aufgestellt worden. Einen großen Teil seiner Freizeit widmete er mit jugendlichem Elan dem Bund Neu-Deutschland. Er ließ es sich nicht nehmen, die Schüler auf vielen Fahrten — selbst in den Jahren, da er sich körperlich hätte schonen müssen — zu begleiten und das Lagerleben mit ihnen zu teilen.

Die Vereinigung der Ehemaligen ist Dr. Göllmann ebenfalls zu großem Dank verpflichtet. Er war einer der eifrigsten Mitarbeiter der Zeitschrift „Das Petrinum“. Dr. Göllmann wurde am 15. Januar 1909 in Dülmen geboren und mit dem derzeitigen Propst an St. Peter, Graf Droste, am 17. Dezember 1932 zum Priester geweiht. Nachdem er als Kaplan in Bottrop, Münster, Laggenbeck und Emsdetten gewirkt hatte, wechselte er 1946 in den Schuldienst über. In den Jahren 1936 bis 1940 hatte er in Münster Philologie studiert und die Lehrbefähigungen in Religion, Latein und Hebräisch erworben. Seine Doktorarbeit schrieb er über das Thema: „Die Beurteilung der öffentlichen Spiele Roms bei Tacitus, Plinius d. J., Martial und Juvenal.“

Leider verschlechterte sich sein Gesundheitszustand in den letzten Jahren derart, daß Dr. Göllmann im Frühjahr um seine Pensionierung einkam.

Vom 1. Mai 1961 bis zum Ende dieses Schuljahres war Studienrat Albert Kübach nach seiner Pensionierung — er war vordem als Lehrer am Gymnasium in Herten beschäftigt — mit einigen Wochenstunden am Gymnasium Petrinum tätig. Während dieser Zeit lag der freiwillige Französischunterricht in seinen bewährten Händen. Durch sein freundliches und humorvolles Wesen sowie durch seine stetige Einsatzbereitschaft erwarb er sich Respekt und Zuneigung von Kollegen und Schülern. Wenn er nun aus Altersgründen endgültig den Schuldienst aufgibt, so sind wir sicher, daß er weiterhin dem Petrinum verbunden bleibt, wie das Petrinum es sich zur Ehre anrechnet, ihn zu seinen Kollegen zu zählen.

Oberstudienrat Dr. Burkhard Sprenger, Sohn des Oberstudiendirektors i. R. Dr. Josef Sprenger und ehemaliger Schüler des Petrinums, wurde für eine unterrichtliche Tätigkeit am Bischöflichen Institut zu Essen-Katernberg beurlaubt. Seit dem 1. April 1962 war Dr. Sprenger als Studienassessor, Studienrat und schließlich als Oberstudienrat (Fachleiter für Griechisch) an unserer Schule tätig. Er kam nach seinem Studium, nach Referendarjahren in Soest und Münster und einer Lehrtätigkeit am Gymnasium der Benediktiner in Meschede nach Recklinghausen. Er unterrichtete in den Fächern Griechisch, Latein und Deutsch, war mehrere Jahre Vertrauenslehrer der Schülermitverwaltung und erwarb sich in den Jahren seiner Tätigkeit am Petrinum die Wertschätzung von Kollegen, Eltern und Schülern. Die Zeitschrift „Das Petrinum“ verdankt ihm einige interessante Beiträge.

Mit Ende des Schuljahres verließ das Petrinum Frau Dipl.-Sportlehrerin Christa Dierkes, die, nachdem das Gymnasium Petrinum seine Pforten auch für Mädchen geöffnet hatte, das Mädchenturnen betreute. In den Jahren seit 1964 hat sie sich in die Schule so eingelebt, daß ihr der Weggang, der durch die Versetzung ihres Mannes bedingt war, sehr schwergefallen ist. Im Raum Hannover hat sie ein neues Betätigungsfeld als Pädagogin gefunden.

Als der Religionsunterricht durch die plötzliche Erkrankung von Dr. Göllmann verwaist war, hat sich Kaplan Klaus Schmöle von der St.-Paulus-Pfarrgemeinde gern bereit erklärt, die Hauptlast der Vertretung zu übernehmen. Er widmete sich seiner Aufgabe mit Eifer und starkem Engagement. Am Ende des Schuljahres wurde er von seiner vorgesetzten bischöflichen Behörde in einen neuen Wirkungskreis nach Kleve versetzt.

Als Nachfolger von Direktor Hartweg wurde am 26. Juni 1967 der Oberstudienrat am Albrecht-Dürer-Gymnasium zu Hagen, Josef Reike, zum neuen Oberstudiendirektor des Gymnasium Petrinum vom Rat der Stadt Recklinghausen gewählt. OstD Reike wurde

am 20. März 1919 in Bochum geboren, besuchte dort und in Wattenscheid das Gymnasium, leistete nach dem Abitur den Arbeits- und Wehrdienst ab, war im Zweiten Weltkrieg Offizier, studierte anschließend Klassische Philologie und Geschichte und war im Schuldienst zuletzt als Fachleiter für Latein und Griechisch am Studienseminar Hagen tätig.

In eine Planstelle beim Petrinum ist gewählt worden der Studienassessor Franz-Josef Schulte-Althoff, der, vom Gymnasium Bottrop kommend, mit dem neuen Schuljahr seine Tätigkeit am Petrinum in den Fächern Deutsch und Geschichte aufnimmt.

Zugewiesen wurde für das neue Schuljahr vom Schulkollegium Münster der Studienassessor Hans-Heinrich Demming, der in den Fächern Latein und Griechisch unterrichtet. Den Platz von Frau Dierkes als Sportlehrerin übernimmt im neuen Schuljahr Frau Dipl.-Sportlehrerin Vera Zangerle.

Zur Einführung des Oberstudiendirektors Reike

von Oberschulrätin Dr. Höbing

Für das Gymnasium Petrinum, das 538 Jahre besteht, ist heute ein denkwürdiger Tag gekommen. Ein neuer Leiter wird feierlich in sein Amt eingeführt. Darüber herrscht Freude im Petrinum, im Rat und bei der Verwaltung der Stadt, bei den Schulen und sonstigen Institutionen Recklinghausens.

Denk-würdiger Tag: Das heißt doch wohl: es ist angemessen und richtig, einen Augenblick anzuhalten und etwas zu bedenken.

Was denn? Nun, es erscheint mir angemessen und richtig, darüber nachzudenken, wo wir im Augenblick stehen; wir, damit meine ich heute den neuen Schulleiter, Herrn Oberstudiendirektor Reike, Kollegium und Schüler des Petrinums, die Stadt, den Staat und die Gesellschaft, in denen wir augenblicklich leben.

Es hätte mich gereizt, Ihnen eine Geistesgeschichte des Petrinums darzulegen nur an Hand der Lektüren und Aufsatzthemen in den beiden Primen, so wie sie in den Jahresberichten mitgeteilt sind, um Sie so von der Geschichte her an das Hier und Heute heranzuführen. Würzen könnte man einen solchen Exkurs mit Zitaten der Jahresberichte, wie etwa 1936/37: „Der Direktor nimmt an einem Fortbildungslehrgang für Turnen in Münster teil.“ Oder: 1945: „Klassenzimmer, Dach sehr stark beschädigt. Wasser läuft über Treppen und Flure. Fensterscheiben und -rahmen fehlen. Türen haben sich gezogen. Haus ungemein verschmutzt.“ Oder: 1951/52: „Die Herbstferien fallen aus und werden den Weihnachtsferien beigegeben wegen Kohlenmangels.“ Doch das mußte ich mir versagen.

Es ist hier erst recht nicht der Ort, den Weg des Petrinums in seiner 538jährigen Geschichte aufzuzeigen. Ich möchte Ihnen, meine Damen und Herren, nur kurz den geschichtlichen Raum umreißen, in dem wir uns hier und heute bewegen, in dem wir planen, handeln, in den wir eingebunden sind.

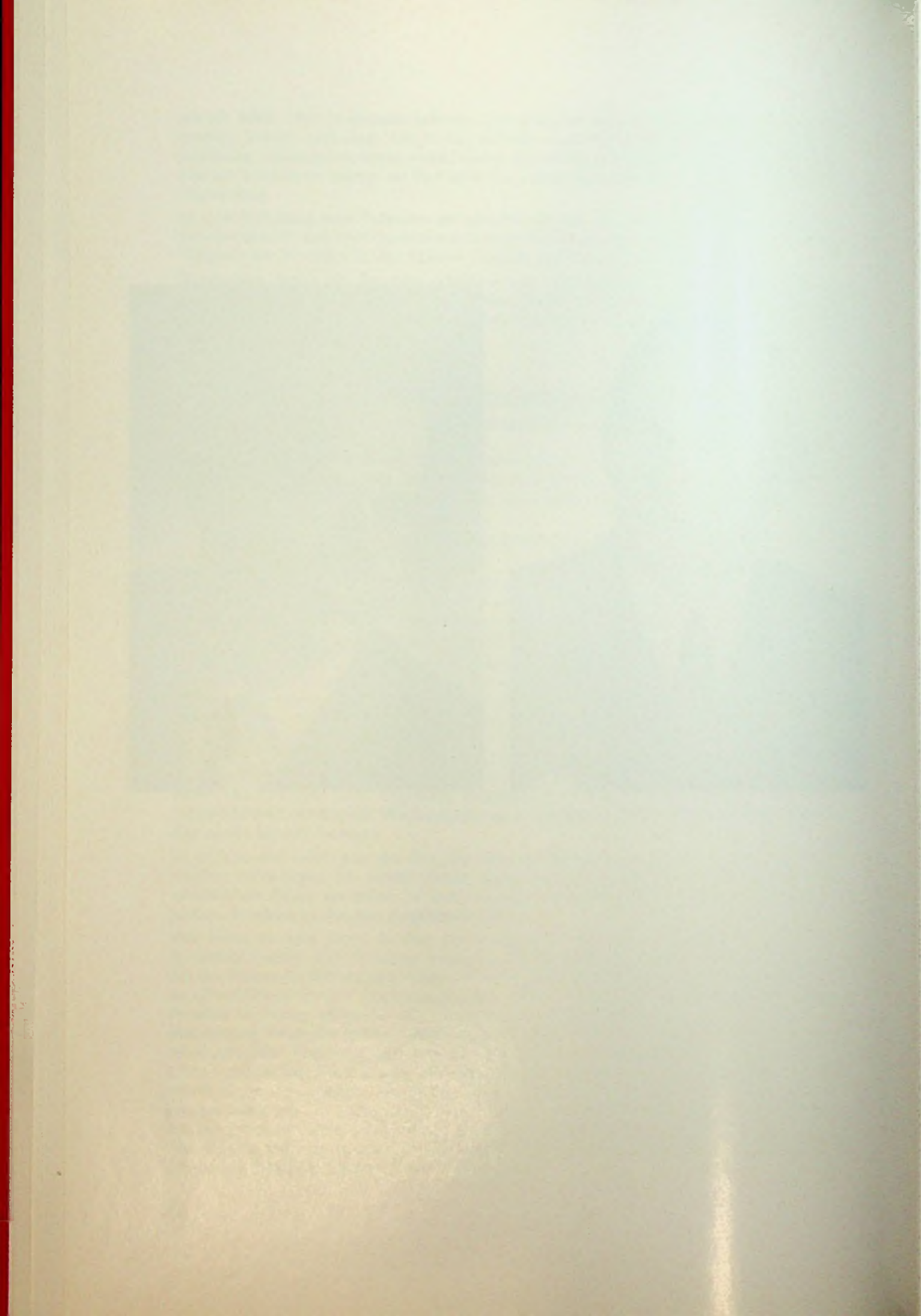
Wir leben in dem Jahre, in dem die Sowjetunion den 50. Jahrestag der Oktoberrevolution begeht. Vor 28 Jahren brach der Zweite Weltkrieg aus, die Katastrophe, in der der Wahnwitz Hitlers und seiner Genossen und die Großmachtträume der Deutschen in schrecklichen Qualen zusammenbrachen. Wir haben in den 22 Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg miterlebt, wie Menschengest, Menschenkraft, -können und -willen wunderbare Triumphe feierten. Wir haben verfolgen können, wie die Verknüpfung der Schicksale aller Menschen auf dieser Erde immer enger wurde und wie zugleich die großen politischen Machtblöcke wie Schollen auf einem unheimlichen Meere immer weiter auseinandertrieben. Wir blicken nach Afrika und sehen die Völker eines riesengroßen Kontinents in blutigen Kämpfen um ihre politische Gestalt ringen. Wir wissen um das zukunftssträchtige wirtschaftliche und soziale Elend vieler Völker Südamerikas. Wir blicken auf das furchterregende Antlitz Chinas und halten den Atem an ob der Kriege und Konflikte im Nahen und Fernen Osten.



Oberstudiendirektor i. R. Hans Hartweg



Oberstudiendirektor Josef Reike



Wir bangen und sorgen uns um die Welt von morgen und müssen einsehen, daß wir trotz mancher Einsicht nicht unmittelbar einwirken können auf das große Ganze. Was können wir aber tun? Das jeweils Mögliche, und das müssen wir bedacht und voller Verantwortungsbewußtsein und auch mit Vertrauen tun. — Und da sind wir wieder beim Hier und Heute.

Mit Herrn Oberstudiendirektor Reike übernimmt seit 1945 zum dritten Male ein neuer Leiter das Petrinum.

Herrn Oberstudiendirektor Hartweg war es infolge eines schweren Unfalls nicht vergönnt, die Leitung des Petrinums bis zur Erreichung der Pensionsgrenze zu behalten, was er als begeisterter Pädagoge und als ein mit glücklicher Hand für eine Schulleitung begabter Direktor so gern getan hätte. Rund elf Jahre leitete er die Schule — bis zu dem Unglückstag 1964. Nach langem Krankenlager versuchte er Anfang 1966 die Arbeit wiederaufzunehmen; aber es wurde ein bitterer Leidensweg, dieser Weg, auf dem die Einsicht wuchs, daß die Kräfte nicht mehr ausreichten.

Das Petrinum ist seinem bisherigen Direktor Hartweg viel Dank schuldig. Aber das Petrinum ist auch viel Dank dem stellvertretenden Leiter, Herrn Oberstudienrat Feische, schuldig, der seit 1964 praktisch die Schule geleitet hat. Es ist immer eine undankbare Aufgabe, ein Interimsregiment zu übernehmen. Herr Oberstudienrat Feische tat es in aller Bescheidenheit, mit selbstverständlichem Einsatz aller Kräfte, ohne Rücksicht auf sich selbst, ohne Klage, immer mehr auf den leidenden Direktor und auf das Petrinum als auf sich selbst hin denkend. Wenn die Schule die letzten dreieinhalb Jahre überstanden hat, dann verdankt sie es nicht zuletzt dem Einsatz ihres stellvertretenden Leiters und des Kollegiums, das geschlossen hinter dem stellvertretenden Leiter gestanden hat, wie es hinter dem vorigen Leiter stand und hoffentlich hinter dem neuen stehen wird.

Ich habe vorhin gefragt: Was können wir tun? Das können wir tun, meine Damen und Herren, Pflichttreue ohne alles Aufheben üben, der Jugend und der Sache schlicht dienen. Wer von uns kann ermessen, welch nachhaltige und weitreichende Wirkung von solcher Haltung ausgeht?

Der neue Leiter, Herr Oberstudiendirektor Reike, wurde 1919 geboren, in dem Jahre, in dem mit der Weimarer Verfassung die erste Demokratie der Deutschen entstand. Als er 1937 die Reifeprüfung abgelegt hatte, griff das Hitlerregime schon nach ihm mit Arbeitsdienst und Wehrpflicht. Erst 1945, nach der Kriegsgefangenschaft, war der nun schon 26jährige endlich frei für das Studium der alten Sprachen und der Geschichte. Erst da begann das, was man eine normale Laufbahn nennen kann.

Ich habe Herrn Direktor Reike erst kennengelernt, als er 1962 die Fachleitung für Latein im Bezirksseminar Hagen übernahm.

Der Werdegang des neuen Leiters fällt schon ganz in den Zeitraum, der entscheidend von der Oktoberrevolution als dem Durchbruch des lange aufgestauten sozialistischen Willens zur Veränderung der Welt mitgeprägt worden ist und in dem ein überhitzter Nationalsozialismus ad absurdum geführt wurde.

Wir alle haben im Zuge dieser weltbewegenden Ereignisse einen großen Umdenkprozeß an uns selbst erfahren. Wir sehen den Menschen in vielem anders, als ihn die Generation unserer Eltern sehen konnte. Einerseits löst sich der Mensch heute aus vielen traditionellen Bindungen sozialer und religiöser Art. Andererseits greifen nach ihm gefährliche Mächte und drohen, den ganz Bindungslosen völlig unfrei zu machen: plattester Materialismus westlicher Prägung, die Konsumgesellschaft, aber auch die urmenschliche Sehnsucht nach einer besseren Zukunft, einer heileren Welt, als er sie um sich erfährt. Kein Wunder, wenn gerade junge Menschen für die Verheißungen des Kommunismus so anfällig sind. Denn der Mensch, der Bindungen löst, weil sie ihm als überkommene verdächtig sind, muß neue eingehen, ob er will oder nicht.

Sehr geehrter Herr Reike, Sie übernehmen ein Gymnasium, das auf lange Tradition zurückblickt. Man sagt gern: „altertümlich“. Das Petrinum ist sicherlich nicht ehrwürdig, weil es so alt ist, sondern weil es sich in jeder neuen Phase seiner vielhundert-

jährigen Geschichte mehr oder weniger erfolgreich um die Bewältigung der ihm jeweils zufallenden Aufgaben bemüht hat. Möge es Ihnen gegeben sein, Herr Reike, zu erkennen, welche Aufgabe hier und jetzt ansteht!

Was kann die Schule, das Gymnasium, in unserer gegenwärtigen Situation für den jungen Menschen tun? Es kann ihn fähig machen zur verantwortungsbewußten Entscheidung im sachlichen und im mitmenschlichen Bereich. Das aber heißt, das Unechte, Falsche als solches entlarven, bemüht sein, dem jungen Menschen Kategorien an die Hand zu geben, daß er die Struktur seiner Welt in seiner Zeit erkennt, Wertmaßstäbe vermitteln, die zu einer verantwortbaren Entscheidung befähigen.

Es wird immer wieder nach dem mündigen Menschen und Christen gerufen. Der Mensch kommt aber nicht als Mündiger in die Welt; er entwächst der Obhut, der Munt, derer, denen er anvertraut ist, nur langsam, unter Schmerzen, er verlangt dabei viel pädagogische Geduld. Am schwersten wird es sein, ihn zu befähigen, daß er die Spannung aushält zwischen dem immer existenznotwendigen Streben nach einer besseren Welt, einem besseren Staat, einer besseren Gesellschaft und dem Wissen um die Unmöglichkeit, Vollkommenes zu verwirklichen auch bei ehrlichstem Bemühen.

Ernsthaftes Ringen um Erkenntnis der Wahrheit und um Leistung in unserer auf Wissenschaft sich gründenden Kultur und vom Leistungsprinzip bestimmten Gesellschaft und zugleich mitmenschliches Verhalten, Fähigkeit zum Gespräch, zum Teamwork, das sind Aufgaben und Ziele des Gymnasiums in unserer Zeit.

Das Autoritäre in unseren Gymnasien, da wo es sich noch in Restbeständen hält, abbauen, Autorität durch Leistung und Persönlichkeit aufbauen, ist eine der anstehenden Aufgaben eines Schulleiters, eines Kollegiums. Zur Kritikfähigkeit erziehen, aber nicht nur zur Fähigkeit, alle und alles kritisch zu betrachten, sondern auch zu einer gesunden Selbstkritik, zur Einsicht in die Grenzen des eigenen Vermögens, ist eine weitere Aufgabe. Unsere Jugend muß die Grenzen der einzelnen Wissenschaft, die ihr durch die eigene Methode gezogen sind, sehen lernen, sie muß die Grenzen menschlicher Erkenntnis bei aller berechtigten Wissenschafts- und Erkenntnisfreudigkeit anerkennen und wissen, daß der Mensch immer mehr sein wird, als die empirischen Wissenschaften je ergründen können, und daß dieses Mehr das Beunruhigendste und Entscheidendste für seine Existenz als menschliche Person ist; Starrheit lösen, Menschen mit offenem Horizont heranbilden, Menschen, die bereit sind umzudenken, wenn die Einsicht sich vertieft hat, der Weitblick größer geworden ist — das tut uns not.

Herr Reike, Sie übernehmen die Leitung des Petrinums zu einem Zeitpunkt, da das Gymnasium als Institution in seiner bisherigen Gestalt kritisch bedacht, da Neues erprobt wird. Das Verständnis für Bedeutung und Wert der Beschäftigung mit den alten Sprachen wird immer geringer. Und doch — welche Verarmung würde es für Europas Kultur bedeuten, welche Einbuße erlitt unser Selbstverständnis als Europäer, als Deutsche, wenn das, was die alten Sprachen in unseren Horizont einbringen, weitgehend daraus verschwände! Freilich — der ausmünzbare Nutzeffekt ist für den, der sich der Mühe des Erlernens unterzieht, gering. Es wird nicht gesehen, daß die modernen Sprachen demjenigen lebendiger, ausdrucksvoller sind, der die lateinischen oder griechischen Wurzeln in ihnen mitschmeckt. Das Sprachbewußtsein ist bei ihm differenzierter, er ist im Umgang mit der Sprache präziser, treffsicherer im Ausdruck, weil er die Dinge und die Verhältnisse nicht nur flächig, sondern plastisch sieht, mit ihrer Tiefendimension, die in die Geschichte geht.

Kein Mensch kann heute auch nur annähernd alle Bereiche unserer Welt wissenschaftlich durchforschen. Darum müssen wir die Aufgaben differenzieren, verteilen. Das erfährt auch das Gymnasium, das ja heute in verschiedene Typen aufgegliedert ist. Jeder Typ hat seinen Schwerpunkt, seine charakteristischen Fächer, auf die es sein besonderes Bemühen richtet.

Der Horizont des einzelnen Menschen bleibt heute nur dann weit und seine Welt reich, wenn der Mensch sich auf einem Gebiet gut auskennt, vielleicht sogar schöpferisch tätig ist und auf vielen anderen gut informiert.

Es gibt prinzipiell auch keine Rangordnung unter den Typen der Gymnasien. Die Leistungshöhe hängt nicht vom Typ, sondern von anderen Momenten ab, vor allem von der Begabungshöhe und dem Leistungswillen der Schüler und von der Kunst der Lehrer, beide möglichst zu steigern.

Jeder Typ des Gymnasiums muß sich gegenwärtig um eine innere Reform bemühen, die geleitet sein sollte von den Erkenntnissen der pädagogischen Psychologie und von dem Bewußtsein der Verpflichtung zur Leistung in Institutionen, für die Staat und Gesellschaft so viel Geld aufbringen müssen. Höchstmögliche Förderung sollte jeder Schüler erfahren, der lernen kann und will. Die anderen gehören nicht ins Gymnasium.

Möchten Leiter und Kollegium des Petrinums die Chance eines gewissen Neubeginns nutzen und helfen, daß wir eine Form des Gymnasiums finden, die dem gerecht wird, was die Jugend im letzten Drittel unseres Jahrhunderts von uns fordern muß, damit sie ihrerseits den in Zukunft an sie gestellten Anforderungen entsprechen kann.

Es ist nicht leicht, in unserer Zeit des Suchens und Tastens Lehrer, Direktor zu sein. Es gehört so viel Mut dazu, daß er gar nicht allein auf eigenen Kräften basieren kann. Es gehört ein gut Teil Scharfblick, Besonnenheit, Beherrztheit dazu, ferner mitmenschliches Denken und Empfinden, Härte, wo es um der Jugend und der Sache willen notwendig ist. All diese Gaben wünsche ich Ihnen, Herr Reike, von Herzen. Und hier spreche ich auch im Namen des Schulkollegiums beim Regierungspräsidenten in Münster. Damit Sie aber bei allem Eifer, mit dem Sie sicher ans Werk gehen werden, die Dinge am richtigen Ort lassen, gebe ich Ihnen den Ausspruch eines Mönches der Ostkirche mit auf den Weg:

„Den Schlaf der Nacht verkürzen und die Stunden des Tages auskaufen und sich selbst nicht schonen und dann verstehen, daß das alles Scherz ist, ja, das ist Ernst.“

(Johannes Klimakos)

*Bedachungen, Bauklempnerei,
Sanitäre Installation,
Blitzableiterbau*

Felix Ganteführer

OHG

Recklinghausen i. W.

Hertener Straße 15 · Ruf 23210

*Zentralheizungen,
Fernheizungen, vollautomatische
Ölfeuerungsanlagen*

Franz Malsbender

Ingenieur

Recklinghausen

Herner Straße 15 b, Ruf 2 48 09

Gedanken über Freiheit und Unfreiheit in der Schule

Ansprache von Oberstudiendirektor Reike

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wir haben in dieser Stunde viele gute und herzliche Worte und Wünsche gehört. Sie bedeuten für mich, der ich am Anfang meiner Tätigkeit als Leiter dieser alten und traditionsreichen Schule stehe, vor allem Verpflichtung. Wenn ich sehe, höre und spüre, auf wieviel Vertrauen ich treffe, dann fühle ich mich zunächst bei aller Freude ein wenig beklommen. Ich frage mich, ob ich den Platz in der rechten Weise ausfüllen werde, den Sie mir überantwortet haben. Gleichzeitig aber ist die freundliche Aufnahme, die ich hier finde, für mich ein großer und wichtiger Impuls. Ich lasse mich gern und voller Hoffnung von Ihrem Vertrauen tragen und danke Ihnen allen von Herzen für Ihre Glückwünsche.

Ich möchte in dieser Stunde über Dinge sprechen, die mich bewegen und die die Schule selbst zum Mittelpunkt haben. Ich fühle mich veranlaßt zu zeigen, wie sich das eine oder andere Problem unseres Schullebens für mich darstellt. Durch Offenheit will ich Ihrem Vertrauen begegnen und antworten. In den kurzen Minuten, die ich heute sprechen kann, läßt sich freilich kein Thema erschöpfen. Deshalb wäre es gut, wenn das Gespräch weiterginge mit Kollegen, Eltern und Schülern.

Zwei völlig disparate Äußerungen zu Schule und Schulzeit haben mich veranlaßt, über das Problem von Freiheit und Unfreiheit in der Schule nachzudenken. Im Mittelpunkt meiner Überlegungen stehen zwei zentrale Begriffe des abendländischen Bildungswesens: disciplina und schola. Welchen Inhalt haben diese Begriffe von jeher gehabt, welchen Inhalt haben sie für uns heute in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts? Inhaerent allen Ausführungen wird der Gedanke an unsern Schultyp sein, an das altsprachliche Gymnasium, aber auch expressis verbis soll von ihm die Rede sein.

Vor einigen Wochen hat unser früherer Kultusminister Werner Schütz, ein Jurist, bei einer Veranstaltung des Schillergymnasiums in Münster erklärt, daß die Schulzeit die glücklichsten Jahre seines Lebens gewesen seien. Er betonte, daß er alle Erfolge, auch in bezug auf seine politische Tätigkeit, letztlich nur auf die an der Schule genossene Ausbildung zurückführe, denn dort allein werde der Keim der Persönlichkeit gelegt.

Ein schönes Wort, tröstlich und erhebend für jeden, der sein Leben der Institution Schule gewidmet hat! Ein Wort, das sicher mehr ist als eine schöne Phrase im Rahmen einer Feierstunde; ein Wort, dem die meisten der Erwachsenen zustimmen, dessen Wahrheit schon manche unserer Schüler erahnen. Selbst wenn man es einer gewissen Emphase entkleidet, ist es immer noch auf den bescheidenen, fast allgemein akzeptierten Nenner zu bringen, daß man es in der Schulzeit eigentlich ganz gut gehabt hat, auch wenn es im Augenblick des Durchlebens einmal nicht so schien.

Den extremen Gegensatz zu den Worten von Werner Schütz hat uns vor einigen Monaten Ernst Bloch geliefert, inzwischen Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 1967. Ernst Bloch sandte im Juni dieses Jahres ein bemerkenswertes Telegramm an das eben gegründete Aktionszentrum unabhängiger und sozialistischer Schüler (AUSS). Dem AUSS geht es um eine Demokratisierung der Schule, aber z. T. in einem Sinn, der das Verhältnis von nach dem Grundgesetz noch nicht mündigen Staatsbürgern zu ihren Erziehungsberechtigten und zu ihren Lehrern radikal ändern möchte. Im Programm des AUSS ist nur von Forderungen und Rechten, nicht von Pflichten die Rede. Diesem AUSS also schrieb Ernst Bloch folgendes:

„Bin mit AUSS durchaus einverstanden. Habe noch zureichende Erinnerungen an die furchtbare Schulzeit. So lange diese auch her ist, hier gibt es, wie Ihr erbittertes Vorhaben zeigt, eine Wiederkehr des Gleichen. Das endlich bestandene Abitur war damals die Befreiung aus dem Zuchthaus (vor uns den Tag und hinter uns die Nacht).“

Ein schockierendes Wort! — Da gibt es also neben der vorhin skizzierten Gruppe die andern, vertreten durch eine Persönlichkeit von hohem geistigen Rang, die selbst mit achtzig Jahren noch nicht vergessen haben, was für eine Stätte des Unbehagens, der inneren Unfreiheit und des Widerstandes die Schule für sie war. Ich gestehe, daß ich persönlich keine Beziehung zu der extremen Ansicht von Bloch finde, obwohl auch ich nicht nur unbeschwerte Erinnerungen an meine Schulzeit habe. Mehr als eine gängige, freundliche und gern gehörte Meinung ist diese Ansicht aber dazu angetan, uns aufzuregen und unser Nachdenken anzuregen.

Die Schule wäre demnach also ein Ort der Unfreiheit und des Zwanges. Was mag zu dieser Ansicht führen? Ist es die Tatsache, daß man sich im allgemeinen die Schule so wenig selbst wählt wie das Milieu, in das man hineingeboren wird, was die jungen Menschen zum Widerstand reizt? Ist es die Tatsache, daß man sich einer als autoritär empfundenen Ordnung fügen muß? Daß man nicht tun und lassen kann, was man möchte? Daß man nicht genug selbst bestimmen und mitbestimmen kann? —

Ist es die Tatsache, daß man sich beurteilen lassen muß und oft und oft durchschaut wird, daß man sich das zähneknirschend gefallen lassen muß um irgendwelcher Berechtigungen willen, die man erstrebt? —

Ist es die Tatsache, daß man ein Gebäude von Bildungsinhalten vorfindet, deren Forderungen man sich auch ohne eigene Zustimmung ausgeliefert sieht?

Ist es schließlich die Tatsache, daß man auf Unzulänglichkeiten seitens der Lehrer stößt, auf die man als Jugendlicher nur äußerst empfindlich reagieren kann? Das alles sind mögliche Mosaiksteine zum Bild der Unfreiheit in der Schule. Allen ist gemeinsam, daß sie das Verhältnis Schüler und Schule cum ira, d. h. belastet mit Voreingenommenheit, sehen. Die Schule ist die bittere Notwendigkeit, sie ist der bittere, in ohnmächtig schweigendem Grimm zurückgelegte Weg zu den Berechtigungen. Diese Schüler möchten, wenn ich das Programm des AUSS richtig verstehe, es endlich einmal selbst zu sagen haben. Sie möchten über ihre Zensuren, über Unterrichtsgegenstände und den Einsatz ihrer Lehrer mitbestimmen können.

Jugendliche, die in solch düsterer Ablehnung aufbegehren, sind mit hineingerissen in die tiefe Skepsis, mit der man heute allgemein der Autorität begegnet. Es ist nicht damit getan, sich über sie zu erheben, sie zu verachten oder zu beschimpfen. Es kommt darauf an, sie zu der Einsicht zu führen, daß es Lebensstufen und Lebensbereiche gibt, in denen Selbst- und Mitbestimmung begrenzt sind, auch für Erwachsene, und daß auch heute noch der alte Satz gilt: Lehrjahre sind keine Herrenjahre.

Dieser notwendige Mangel an Freiheit und Freizügigkeit in der Schule wird, sine ira, also ohne Voreingenommenheit betrachtet, von altersher im Begriff *disciplina* gefaßt. *Disciplina* ist die Summe aller Vorbedingungen für den Bestand dessen, was Schule heißt. Sie ist zu fassen als Ordnung, als Bereitschaft, sich zu fügen, als äußere und innere Bereitschaft. *Disciplina* dürfte freilich niemals etwas sein, was Ernst Blochs Gedanken vom Zuchthaus zu provozieren imstande wäre. Es wäre gefährlich, wenn sie mit Gehorsam um jeden Preis gleichgesetzt würde. Sich fügen, ja! Aber der Raum der Freiheit darf nicht unnötig eingeschränkt werden. Wir wollen ja zur Freiheit erziehen und auch das Risiko in Kauf nehmen, wenn wir als Lehrer selbst die Rückwirkung zu spüren bekommen. Wir wollen keine unfreien Ja-Sager, nicht Schüler, die den Mund halten, wenn sie eine andere Meinung haben als der Lehrer. Ich rede wahrlich nicht dem Widerspruch an sich das Wort, sondern dem Widerspruch mit Argumenten und der Einsicht, mit der am Schluß das bessere Argument anerkannt werden soll und muß. Wenn die Etymologie von *disciplina* richtig ist, die es auf *dis* und *capere* zurückführt, dann sind wir bei dieser geistigen Auseinandersetzung sogar im eigentlichen Bedeutungszentrum des Wortes. Es ist jene zuchtvolle Haltung, die bedeutet, daß man zuhören kann, aufmerksam ist und verarbeitet, was der Partner sagt. *Disciplina* verlangt Sachlichkeit, Objektivität, sie ist Ordnung und Einsicht in Ordnung. Sie ist konstituierendes Element für das äußere und innere Verhalten in der Schule, und es ist kein Zufall, daß sich gerade dieser Begriff als Forderung weit über die Schule hinaus ausgeweitet hat.

So hat uns also der Vorwurf der Unfreiheit zum Begriff *disciplina* geführt. Ist *disciplina* das Kennwort für die Macht der Zucht und Ordnung, der begrenzten Freiheit im Raume von Bildung und Erziehung, so setzt dagegen der Begriff *schola* einen ganz anderen Akzent. Er weist uns gerade auf den Kern der Freiheit hin, die in der Schule von alters her gesehen wurde und den auch wir heute in der rechten, unserer Zeit gemäßen Weise erkennen müssen.

Die Tatsache, daß das Wort Schule in seinem Ursprung auf das griechische Wort *σχολή* „Muße, Freizeit“ zurückgeht, erregt bei Schülern, die diesem Sachverhalt im griechischen Unterricht zum erstenmal begegnen, gewöhnlich kopfschüttelndes Erstaunen. Sie haben ja keineswegs das Gefühl, hier in der Schule ausgerechnet Muße und Freizeit zu genießen in dem Sinne, den sie diesen Wörtern beilegen. Und doch ist es in der abendländischen Tradition so gewesen, daß gerade mit dem Wort *σχολή* die geistige Tätigkeit benannt wurde, die die Zeit des Freiseins und der Muße füllte, und dann auch den Ort, an dem man sie übte.

Schola nannten die Römer mit dem von den Griechen übernommenen Wort die Stätte der Ausbildung der Kinder. Als heimisch römisches Wort steht daneben mit der gleichen Bedeutung das Wort *ludus*, das wir sonst mit „Spiel“ zu übersetzen gewohnt sind. *Ludi magister* hieß bei den Römern der Lehrer, und Begriffe wie *ludus litterarum* oder *litterarius* beweisen, daß sich der Begriff weit über die Spielschule der Kinder hinaus entwickelt hat. Das Lateinbuch, das euch allen, liebe Schüler, an dieser Schule vertraut ist, trägt ja auch einen Namen, über den ihr euch alle einmal habt wundern müssen: *Ludus Latinus*. Es vereinigt in diesem Titel die uns so gegensätzlich erscheinenden Begriffe Schule und Spiel.

Halten wir fest: Muße und Spiel sind der Ursprungsgehalt der beiden lateinischen Wörter für die Schule. Das ist nicht zu verstehen, wenn daraus nicht die ursprüngliche Freude herausgehört wird, die der Geist empfindet, wenn er sich in Spontaneität der Welt bemächtigt. Spiel ist ja immer Tätigkeit; es ist ein Zustand, in dem sich der Mensch mit dem beschäftigt, wozu ihn innerste Beteiligung anhält. Beim Spiel erfährt der Mensch, vor allem das Kind, aber auch noch der Erwachsene, von Werten ohne praktischen Zweck und Nutzen. Schule bedeutet also, daß man aus einer Welt voll Arbeit, Mühe und Plackerei für die jungen Menschen einen Raum ausspart, der sie freistellt vom täglichen Broterwerb und ihnen damit die Helle und Freudigkeit gibt, die Freisein und Spiel auszeichnen. Das also lehrt uns der Begriff *schola*, der in allen europäischen Sprachen weiterlebt.

Unsere heutige Schule scheint weit vom Spiel und der Heiterkeit des Anfangs entfernt zu sein. Wir „arbeiten“ in der Schule und bedienen uns damit eines Begriffs, dessen eigentlicher Sinn „Mühe und Mühsal“ ist. Und doch meine ich, daß in jeder Schule vom Geist des Spiels etwas lebendig sein müßte. Wie schon im frühesten Spiel das kleine Kind lernt, die Dinge um sich herum spontan zu begreifen und zu ordnen und sich an Geschehenem zu freuen, so müßte eine rechte Schule eigentlich fortfahren, dem Schulkind und dem Jugendlichen dieses glückliche Gefühl an immer neuen Gegenständen zu vermitteln.

Die Schule ist ihrem Wesen nach, so haben wir gesehen, ein Raum, der ausgespart ist aus der Welt der Arbeit, der Sorge um die tägliche Existenz, ein Raum, frei von Tageszwecken, frei zur persönlichen Bildung, die nicht auf Erwerb zielt. Dieser Raum ist im Lauf der Jahrhunderte immer größer geworden. Er steht nicht mehr nur einer kleinen Schicht von Privilegierten offen, alle betreten ihn und dürfen in ihm verweilen. Gerade heute zeigen uns die Entwicklungsländer wieder, daß diesen Raum zu haben der erste Schritt zu Zivilisation und zur Schaffung einer lebenswerten Existenz ist. Wir sollten nicht vergessen, daß es auch bei uns in der Vergangenheit oft schwer und mühevoll gewesen ist, den Raum der Schule möglich zu machen und zu halten. Ein Blick in die Festschrift zum 500jährigen Bestehen des Petrinums zeigt uns, unter wieviel Opfern und Sorgen eine Stadt wie Recklinghausen in früheren Jahrhunderten ein Gymnasium geschaffen und weitergeführt hat. Der Wille, es zu erhalten, hat sich behauptet, obwohl es am Geld immer fehlte.

Daß die Schule ein Raum war und ist, abseits vom Tagesgetriebe, nicht der Ausbildung für einen Beruf dienend, bedeutet Glück und Gefahr zugleich. Was ich mit dem Glück meine, zeigt in etwa eine Stelle aus Ciceros Tuskulanen, die sich zwar auf die Philosophie bezieht. Aber mir scheint, was dort von der Philosophie gesagt wird, trifft im Kern auch für das Idealbild einer Schule mit gymnasialem Bildungsziel zu.

Cicero berichtet: Einst wurde Pythagoras gefragt, was die Philosophen von den übrigen Menschen unterscheide. Pythagoras erwiderte darauf, daß ihm das Leben der Menschen und das mit größtem Aufwand betriebene Volksfest zu Olympia zu gleichen schienen. Denn dort kämpften die einen um den Ruhm des Siegerkranzes, und andere suchten den Gewinn beim Kaufen und Verkaufen. Eine dritte Gruppe, die edelste, suche weder Beifall noch Gewinn, sondern wolle nur schauen, was da vor sich gehe und wie. Ähnlich sei es auch im Leben überhaupt, in dem ein Teil der Menschen dem Ruhm nachlaufe, ein anderer dem Geldverdienen. Nur wenige gebe es, die all dieses für gering erachteten und voller Eifer sich in das Wesen der Dinge vertieften, und die nenne man Philosophen. Die Ferne des Philosophen vom Getriebe der Umwelt ist in diesem schönen Bild eingefangen. All seine Bemühungen sind gerichtet auf *contemplatio* (Betrachtung) und *cognitio rerum* (Erkenntnis der Dinge, Erkenntnis von Wirklichkeit). Er widmet sich dem, was die Griechen *theoria* „Schau“ nennen. Er lebt ganz in dem Raum, in dem die großen Gedanken und Erkenntnisse reifen. Etwas von diesem Prinzip, so scheint mir, müßte jede Schule mit höheren Zielsetzungen haben und bewahren. Hier liegt der Kern ihrer Freiheit.

Aber man sollte nicht verschweigen, daß es im 20. Jahrhundert genauso wichtig ist, einen anderen Aspekt hervorzukehren. Eine schwerere Aufgabe, als sich von der Welt abzusondern und in kastalischer Heiterkeit sich selbst zu bilden, ist es, in diesen Prozeß die Umwelt mit ihren Gegebenheiten einzubeziehen. Die Gefahr einer rein theoretischen Haltung in ihrer Unverbindlichkeit ist in vergangenen Zeiten häufig zutage getreten. Das Humboldtsche Ideal der freien Persönlichkeit, bei dem Moral von selbst siegen würde, ist daher fragwürdig geworden. Die exklusive Schönheit des alten Bildungsideals setzt voraus, daß andere mir diesen individuellen Raum durch ihr Handeln ermöglichen und sauber halten. Ich meine mit Theodor Litt: „Wer heute noch versuchen wollte, sich eine innere Bildungswelt zu errichten in völliger Abseitigkeit vom gemeinsamen Dasein, der würde sich in eine unwahrhaftige Scheinwelt flüchten, der würde nicht sehen, daß in einer Schicksalskrise sondergleichen auch der Genialste irgendwie in das Gesamtschicksal hineingeflochten ist.“

In ähnlichem Sinne äußert sich Helmut Thielicke über die kläglichen Beispiele von Versagen und Verblendung in den gebildeten Schichten während der Zeit der Unrechtsherrschaft im Dritten Reich. Es stimmt auch nachdenklich, daß man in Deutschland alle schönen Gedanken der Antike vom souveränen Volk und von Freiheit jahrhundertlang spielend mit der Praxis des Untertanenstaates und Untertanengeistes hat vereinbaren können.

Griechisch und römisch ist solche Unverbundenheit von Geist und Leben nicht, christlich schon gar nicht! Zu einem wachen Bewußtsein der Gefahr unverbindlicher Theoria zu erziehen, scheint mir wichtig. Auf Fragen der Erziehungsmöglichkeit in unserer bloßen Vormittagsschule einzugehen, würde hier jedoch jetzt zu weit führen.

Noch ein weiterer Gedanke stellt sich in unserem Zusammenhang Schule und Muße bei mir ein. Er bezieht sich ebenfalls auf die gegenwärtige Situation, und zwar speziell die unseres altsprachlichen Gymnasiums.

Die Industriegesellschaft, in der wir leben, hat andere Vorstellungen von Bildung als frühere Jahrhunderte. Die Verwertbarkeit von Wissen ist für sie in viel stärkerem Maße als früher Maßstab des Wertes der Bildung. Dadurch ist das Verständnis für den Mußecharakter der Schule im Schwinden. Die Schule gerät immer mehr dahin, im Dienste der Arbeitswelt gesehen zu werden. Auch die Schüler — von Studenten ganz zu schweigen — geraten in diesen Sog hinein. Bei vielen hat man den Eindruck, daß sie williger und erfolgreicher wären, wenn ihnen die Bildungsstoffe als unmittelbar verwertbare Elemente einer Ausbildung dargeboten würden.

Am schwersten haben es die alten Sprachen, sich in einer solchen Umwelt zu behaupten. Sie haben zwar auf dem Fundament von Traditions- und Bildungsrenommee noch eine beachtliche Stellung, aber Tradition und Bildungsrenommee allein werden sich auf die Dauer als keine ausreichende Begründung erweisen. Für Bildung um ihrer selbst willen fehlen heute, wie ich eben dargelegt habe, die soziologischen Voraussetzungen. Da die Funktionalität aller Denkbezüge auch in den Bildungsprozeß hineinspielt, ist es nicht mehr fraglos selbstverständlich, daß überkommene Traditionen unbedingt weitergeführt werden müßten. Im Zeitalter der Raketen und des Mondfluges sieht nicht jeder ein, daß man in seiner Jugend jahrelang Latein und Griechisch lernen muß. Daß man die alten Sprachen doch noch lernt, ist nur zu vertreten, wenn wir Begründungen haben, die keine Phrasen sind. Die Schüler müssen das Gefühl haben, nicht unnütz die Zeit veran zu haben, wenn sie die Schule verlassen. Daß möglichst viele Schüler diese Erfahrung machen, setzt ein besonderes Engagement des Lehrers der alten Sprachen voraus. Ich meine nicht, daß die alten Sprachen notwendig sind als Bildungsbestandteil für alle und daß es ohne sie keine vollwertige Bildung geben könne. Ich halte aber daran fest, daß die alten Sprachen einen breiten und tiefen Unterbau liefern, der für alle Ausbildungsinhalte nach dem Abitur eine wertvolle Grundlage ist. Denn je tiefer ich meine Wurzeln ins Erdreich setze, um so besser kann ich mich dem Leben stellen. Das Erdreich aber, in das hier die Wurzeln gesenkt werden, ist eben die Vergangenheit und das geistige Werden des Abendlandes. Durch die Beschäftigung mit der Sprache und mit den Gedanken der Griechen und Römer wächst man in die Denk- und Geisteswelt hinein, die das Abendland, gerade auch unser christliches Abendland, geprägt hat und bis heute unser Dasein durchwirkt, selbst wo wir uns dessen nicht bewußt sind. Daß dabei das Medium der Sprache das Entscheidende ist, auf das nicht verzichtet werden kann, möchte ich einem beliebigen Einwand gegenüber betonen. Mehr noch als die Inhalte von Werken antiker Autoren haben ja die Sprach- und Denkformen der alten Sprachen das geistige Antlitz Europas bestimmt. Kein Kulturvolk kann auf Menschen verzichten, die die eigene Tradition lernend sich einverleibt haben, die Muße gehabt haben, in ihrer Jugend in diese eigene Vergangenheit hineinzuwachsen.

Ich will jetzt nicht weiter auf die gängigen Begründungen zur Rechtfertigung der alten Sprachen eingehen — das wäre ein eigenes Thema —, sondern ich möchte nur noch auf einen Komplex hinweisen, der mir aktuell erscheint.

In der heutigen Arbeitswelt kann der einzelne nur Teilaspekte erkennen, kaum einer überschaut noch den Zusammenhang. Der Mensch wird berechenbar und manipulierbar. Wenn ich nun davon sprach, daß ich diese Umwelt in der Schule nicht ignorieren darf, daß ich Beziehung zu ihr halten muß, so heißt das nicht, daß ich sie unreflektiert mit hineinnehmen will, denn das wäre keine echte Bildung. Eine solche Bildung würde, wie der Frankfurter Pädagoge und Soziologe Hans-Joachim Heydorn äußert, nicht zum Verständnis, nicht zur Erkenntnis führen, sondern zur Auslieferung, zur Funktionalität. Wir brauchen eine Bildungsmöglichkeit, die uns diesen Funktionalisierungsprozeß durchschauen läßt. Die altsprachliche Bildung, vor allem die an der lateinischen Sprache, scheint mir im besonderen Maße eine Chance zu geben, diese Gefahr geringer zu machen. Im Rahmen der altsprachlichen Bildung lernt man in kleinen Schritten und aus der Distanz eines großen zeitlichen Abstandes, sich mit Problemen des Menschen und der Gesellschaft zu beschäftigen, die Modellcharakter haben. Man lernt, sich diesen Problemen des menschlichen Zusammenlebens gegenüber kritisch zu verhalten und sich in der Urteilsbildung zu üben. Die alten Sprachen tragen also etwas Wichtiges dazu bei, den jungen Menschen zu befähigen, seine Umwelt zu einem Gegenüber werden zu lassen. Hier liegt die Hoffnung, daß sich für einen derartig gebildeten Menschen die Gefahr verringert, sich blind von der Umwelt manipulieren zu lassen, in ihr aufzugehen und ohne Einsicht zu funktionieren. Hier sehe ich nicht nur einen hohen Auftrag für die alten Sprachen, sondern für die geisteswissenschaftlichen Fächer an der Schule überhaupt. Wenn die Schule dazu beitragen kann, die jungen Menschen zu dieser Freiheit anzuhalten, vielleicht auch ein wenig zu erziehen, dann hätte sie etwas Wichtiges erreicht, was in der heutigen Zeit zu erreichen vonnöten ist. An diesem Punkte müßte

Feierliche Einführung von Oberstudiendirektor Reike



Oberstudienrat Feische begrüßt die Festversammlung
(In der ersten Reihe Frau Reike, Propst Graf Droste, Dr. Kleynmans, Superintendent Plumpe)



Oberstudiendirektor Reike dankt Oberschulrätin Dr. Höbing für ihre Worte
(In der ersten Reihe Superintendent Plumpe, Oberstadtdirektor Legeland und Oberbürgermeister Auge)



man die Füllung des alten Begriffes Humanismus mit einem zeitgemäßen Sinn versuchen. Letztlich führen uns auch diese Gedanken wieder zum Begriff der Freiheit hin, der vom Ursprung her im Begriffe *σχολή* gegenwärtig ist.

Lassen Sie mich zum Schluß kommen! Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, Sie von Ernst Blochs ressentimentgeladenem Wort weit genug weg zu positiveren Aspekten der Schule zu führen. Heute haben nicht die vielfältigen Probleme der Alltagspraxis des Schul-lebens im Mittelpunkt unserer Betrachtung gestanden. Denn wenn man wie ich an einem so wichtigen Wendepunkt seines Lebens steht, ist man gedrängt, sich selbst über grundsätzliche Vorstellungen von seinem Tun Rechenschaft zu geben. Es ist ein Augenblick des Innehaltens, wo wir uns bewußt werden, was wir als Erbe übernommen haben und welche Verantwortung wir vor den nach uns Kommenden tragen. Trotzdem sollte sich zwischen Gedanken, die einem aus solchen Stunden der Besinnung erwachsen, und der täglichen Kleinarbeit in der Schulpraxis keine allzu große Kluft auftun. Ich habe das gute Gefühl, hier an eine Schule gekommen zu sein, wo alle sich gemeinsam bemühen, in christlicher Verantwortung den Geist der Schule zu formen, und zwar so zu formen, daß sie keine Stätte der Unfreiheit ist, sondern eine Stätte, an der sich disciplina und recht verstandene Freiheit in Harmonie verbinden. Ich wünsche in dieser Stunde nichts mehr, als daß es mir gelingen möge, zu diesem Geiste das Meine beizutragen.

Peter Bamm, Werke in zwei Bänden

Einmalige Sonderausgabe. Beide Bände nur DM 19,80

Im Oktober dieses Jahres beging Peter Bamm (eigentlich Dr. Curt Emmrich) seinen siebzigsten Geburtstag. Aus diesem Anlaß ist bei Droemer eine einmalige Sonderausgabe Bamm's erschienen, die — von wenigen Ausnahmen abgesehen — das erzählerische Werk zusammenfaßt.

Die zweibändige Ausgabe enthält:

„Die kleine Weltlaterne“, „Ex ovo, Essays über die Medizin“, „Anarchie mit Liebe“, den Bericht über den Rußlandfeldzug „Die unsichtbare Flagge“ sowie die kulturgeschichtlich höchst interessanten Arbeiten „Frühe Stätten der Christenheit“, „An den Küsten des Lichts“ und „Alexander oder die Verwandlung der Welt“.

Im Jahre 1960 wurde dem Arzt Dr. Emmrich von der deutschen Ärzteschaft für das Schaffen des Schriftstellers Peter Bamm die Paracelsus-Medaille verliehen, eine Auszeichnung, die vor ihm Albert Schweitzer erhielt.

Peter Bamm, Humanist, Schriftsteller und Arzt in einer Person, ist ein brillanter Erzähler mit treffendem Witz und von liebenswürdigem Charme.

Wir möchten nicht versäumen, auf sein Werk empfehlend hinzuweisen.

Paulus-Buchhandlung

435 Recklinghausen

Löhrhofstraße 10 — Ruf 2 30 94

300 Jahre Gymnasialkirche

von OStR i. R. Dr. Carl Göllmann

Die Gymnasialkirche konnte im Jahre 1966 auf ein 300jähriges Bestehen zurückschauen. Aus diesem Anlaß fand am 8. Dezember, dem Patronatsfest der Kirche, ein feierlicher Gottesdienst statt, der von Franziskanerpatres aus Dorsten bzw. Recklinghausen-Stuckenbusch zelebriert wurde. Die Schola der Franziskanernovizen aus Münster sang den Choral.

Unsere Kirche ist nämlich eine Gründung der Franziskaner, die in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges aus Dorsten vertrieben worden waren und 1642 in Recklinghausen eine Niederlassung gegründet hatten. Die Kirche dieses Konventes wurde 1666 erbaut, brannte schon 1686 mitsamt dem Kloster ab, wurde aber 1706 wieder aufgebaut und erhielt 1716 einen neuen Turm mit zwei Glocken. Im Zuge der Säkularisation gingen Kirche und Kloster in den Besitz des Herzogs von Arenberg über. Dieser schenkte die Kirche 1825 der Stadt Recklinghausen. Der Charakter einer Franziskaner-Klosterkirche ist heute noch an den Statuen der beiden Ordensheiligen Franziskus und Antonius, die auf den Seitenaltären stehen, zu erkennen.

Die Kirche ist ein schlichter einschiffiger Bau mit einem Dachreiter. Je drei große rundbogige Fenster geben dem Innern Licht. Das Fenster zur Straßenfront ist durch die Orgel verdeckt. Das Portal befand sich ursprünglich in der Achse der Kirche und führte direkt auf die Straße. Die Orgelbühne, durch zwei Pfeiler abgestützt, hatte früher ihren Zugang über eine kleine Treppe in der Ecke am jetzigen Eingang. Haupt- und Seitenaltäre, die in ihrer ursprünglichen Stellung geblieben sind, bilden mitsamt dem Chorgestühl und den Supraporten der beiden Sakristeitüren ein geschlossenes Ganzes.

Die Kirche hat im Laufe der Zeit außen und innen erhebliche Veränderungen erfahren. Vermutlich hatte sie nach der Straße zuerst eine schlichte Barockfassade. Diese wurde, wie es scheint, zum erstenmal 1838 umgebaut, und zwar so, daß sie rechteckig bis über das Dachgesims erhöht und von zwei kräftigen Pilastern flankiert wurde. Die Pilaster trugen die Jahreszahlen 1666 und 1838. Dieser Umbau, auf alten Fotos noch zu sehen, gab der Kirche ein stilloses und nüchternes Aussehen.

Die stärkste Veränderung erfuhr die Kirche in den Jahren 1927/28, als Professor Dr. Rensing rector ecclesiae war. Damals wurde die Straßenfront völlig umgestaltet, das Portal zur Seite verlegt und für den Aufgang zur Orgelbühne ein Vorbau geschaffen. Das städtische Bauamt legte Wert auf eine stärkere und prächtigere Gestaltung der Fassade, doch ist diese unsymmetrisch und steht mitsamt dem Vorbau in einem schlechten Verhältnis zum Ganzen. Die zwei hohen Giebel erdrücken geradezu die kleine Kirche, und die beiden alten Kastanien, die beim Umbau tüchtig beschnitten wurden, stehen jetzt reichlich nahe vor dem Portal. Im Innern wurde das steinerne Gewölbe, das durch Bergschäden gefährdet war, durch ein Rabitzgewölbe ersetzt und dieses mit einer reichen, allzu üppigen Stukkatur versehen.

Nach dem Ersten Weltkrieg sah die Kirche fremde Gäste. Die französische Besatzung nahm sie für sich in Anspruch. Der Curé, der auch ein Bild der hl. Jeanne d'Arc aufstellen ließ, war stadtbekannt und trug den Spitznamen „Schüppen-Buer“.

Im Zweiten Weltkrieg, am Abend des Allerheiligenfestes 1944, fielen schwere Bomben auf die nächste Umgebung der Kirche. Das Museum (das sog. Alte Gymnasium) und das Winkelmannsche Haus wurden zerstört. Die Kirche erlitt erhebliche Schäden. Diese wurden zunächst notdürftig repariert. Von 1946 bis 1950 hielt die Propsteigemeinde in der Gymnasialkirche Pfarrgottesdienst (und zugleich im Kolpinghaus), weil St. Peter in Trümmern lag.

In den Nachkriegsjahren (bis 1963) wurden umfangreiche und kostspielige Restaurationen vorgenommen. Das Dach wurde erneuert, der Turm mit Kupfer beschlagen, zwei Glocken angeschafft, die Außenwände verputzt, der Fußboden neu gelegt. Die

Sakristei erhielt neues Mobiliar, Bänke und Chorgestühl, vom Wurm angefressen, wurden restauriert und die Altäre in mühsamer Arbeit farblich neu gefaßt. Im Jahre 1961/62 erhielt die Kirche eine neue Orgel, gebaut von der Firma Stockmann in Werl (17 Register, 2 Manuale).

Die Stadt Recklinghausen hat als Eigentümerin für die Erhaltung der Kirche treu gesorgt und viel Geld aufgewandt. Das sei dankbar vermerkt. Im Dritten Reich freilich dachte man anders. Im Oktober 1944 bot der damalige NS-Oberbürgermeister der Propsteigemeinde St. Peter die Gymnasialkirche zum Kauf an. „Was soll eine Stadt mit einer Kirche?“ sagte er. „Genauso wenig, wie wenn eine Kirche eine Badeanstalt unterhält!“ Propst Walgern ließ sich aber nicht auf die Sache ein.

Die alte Paterskirche der Franziskaner hat nun in wechselvoller Geschichte 300 Jahre überlebt. Viele Generationen haben darin gebetet. Das Kloster, an das noch der Name Klosterstraße erinnert, ist in Stuckenbusch neu erstanden. Die alte Kirche dient nun schon lange den höheren Schulen für den Schulgottesdienst.
Ad multos annos!

Zum 300jährigen Bestehen der Gymnasialkirche

von Pfarrer Heinrich Wiesmann, Westbevern

Zum Jubeljahr der Gymnasialkirche dürfen auch neben den wahrscheinlich wohl in „Petrinum 11“ zu erwartenden offiziellen Beiträgen einige kleine Erinnerungen nicht fehlen:

Der Artikel von Dr. Paul Verres („Petrinum 10“, S. 34 ff.) erinnert die Älteren daran, daß in unserer Jugendzeit die Gymnasialkirche bei der Bürgerschaft Recklinghausens weithin „Paterskirche“ genannt wurde, eine Bezeichnung, die leider im Laufe der Zeiten immer mehr ausgestorben ist.

Zur Weihnachtszeit stand jährlich neben der Krippe ein großer Weihnachtsbaum mit natürlichen Kerzen, durch deren Anzünden ein wunderbarer weihnachtlicher Hauch die Kirche durchflutete, niemals aber ein Brand entstand.

In der Kirche bestand dann noch eine drakonische Strafmaßnahme für Zuspätkommende, die von der Schule her durch den Nebenraum der Sakristei über das Chor die anschließenden Treppen heruntergeturnt kamen. Sie mußten während der ganzen Messe vor einem der beiden Seitenaltäre stehen. Ob das der Direktor oder „Hucke“ oder sein Nachfolger in der Betreuung der „Paterskirche“, Prof. Rudolf Wildermann, eingeführt hat, weiß ich nicht. Ich hatte immer den leisen Verdacht, daß einige sich ein Vergnügen aus diesem Vorne-Stehen machten. Denn als 1913 Prof. Theodor Carle Rector ecclesiae wurde, dem solche Maßnahmen nicht lagen, hörte diese Art von Pädagogik auf, und — es kam niemand mehr zu spät, es wurde dann — in damals noch seltenen Fällen — lieber ganz gefehlt; die beliebte turnerische Übung, im Anblick aller die Treppen herunter bis vor die Seitenaltäre, fiel ja aus.

Im übrigen kam sonntags niemand zu spät. Er hätte ja die „Prominenz“ in den Chorstühlen, Nachbarn der Kirche, besonders Kaufmann Wüller und Rechtsanwalt Wulff mit Frauen, Wwe. Markers oder auch den späteren Regierungspräsidenten Graf v. Merveldt sowie Bergrat Sarter, beide gleichfalls mit ihren Gattinnen, u. a. gestört.

Der Rector ecclesiae von 1912, Professor Wildermann, wurde im Jahre 1913 Landtagsabgeordneter, eine Zeitlang gar Unterstaatssekretär, später Domkapitular in Münster, wo er am 23. April 1926 starb und auf dem Domherrenfriedhof begraben liegt. Er hat uns Abiturienten von 1921 und den Klassen über und unter uns im Oktober 1915 in der Gymnasialkirche gemeinsam Firmunterricht erteilt.

Zwei Brüder

Predigt am Patronatsfest der Schule

von OStR Dr. Carl Göllmann

Am Anfang der römischen Geschichte steht ein seltsames Brüderpaar, die beiden Zwillinge Romulus und Remus. Ihr Vater war der Kriegsgott Mars, ihre Mutter die Priesterin Rhea Silvia. Vom Haß und Neid ihrer Feinde verfolgt, wurden die beiden Kinder am Tiberufer ausgesetzt, damit sie durch Hunger umkämen. Aber von einer Wölfin genährt, von Hirten entdeckt, wuchsen die Knaben zu rüstigen Männern heran, und bald zeigte es sich, daß sie die kriegerische Natur ihres Vaters geerbt hatten. Romulus und Remus gründeten die Stadt Rom, aber sie stritten sich, wer die Herrschaft haben sollte. Remus verspottete seinen Bruder, indem er über die niedrige Stadtmauer sprang. Da schlug Romulus im Zorn seinen Bruder tot und fügte noch triumphierend hinzu: So wird es jedem ergehen, der über meine Mauern springt! Dann erhielt die Stadt von Romulus ihren Namen.

Das ist die Geschichte von Romulus und Remus, eine Sage, die sich schon vor 2000 Jahren die Römer erzählten und an der sich heute noch die Gymnasiasten erfreuen, wenn sie ihren Livius lesen. Ein seltsames Brüderpaar! Zwei feindliche Brüder! Noch heute steht das Bild der säugenden Wölfin auf dem Kapitol zu Rom. Die Namen Romulus und Remus sind nicht untergegangen, weil Rom nicht untergegangen ist.

Aber es gibt noch ein anderes Brüderpaar, das auch mit der Stadt Rom unzertrennlich verbunden ist. Das sind die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus. Ihre Namen preist heute die Kirche auf der ganzen Welt. Die Stadt Rom besitzt ihre Gräber, und die Kirchen über ihren Gräbern sind herrliche Denkmäler. Mit Petrus und Paulus verglichen, verblaßt der Ruhm von Romulus und Remus. Das heidnische Brüderpaar muß zurücktreten vor dem christlichen.

Aber darf man denn Petrus und Paulus Brüder nennen? Freilich, sie waren keine leiblichen Brüder. Die Wiege des einen stand in Galiläa am See Genesareth, die des anderen im wilden Gebirgsland Cilicien. Und als Charaktere waren die beiden so verschieden, wie nur zwei Menschen verschieden sein können. Petrus, der biedere Fischer, war kaum in der Lage, dem Stürmer und Dränger Paulus zu folgen. Niemals haben sie — soviel wir wissen — zusammen eine Missionsreise gemacht. Beide waren gereifte Männer und sagten sich, wenn es sein mußte, deutlich die Meinung (Gal 2, 11). Aber trotz allem waren sie Freunde, ja, so ehrliche, echte Freunde, daß wir sie in diesem Sinne Brüder nennen dürfen. Worauf beruhte denn das brüderliche Verhältnis?

Das erste ist dies: Petrus und Paulus waren sich ganz und gar einig in der Liebe zu Christus. Beide waren sie durch Gottes Gnade zum Apostelamt berufen worden. Beide waren sich bewußt, daß sie diese Auserwählung nicht verdient hatten. Christus war für sie das Schicksal ihres Lebens geworden, und beide liebten sie ihren Herrn und Meister mit ganzer Seele. Darum setzten sie sich auch mit aller Kraft für das Evangelium ein und scheuten kein Opfer, um den Namen Christi in die Welt zu tragen.

Sie gingen aus, vom Herrn gesandt, ein Doppelstern,
durch Meer und Land das Licht des Heils zu tragen.

Das war ihre Sendung! Vor dieser Aufgabe mußte alles Persönliche zurücktreten. Wenn nur Christus gepredigt wird . . . (Phil 1, 18). Das war ihr erster und letzter Gedanke, und das war die Grundlage für ihr brüderliches Verhältnis zueinander.

Und das zweite: Petrus und Paulus haben sich gegenseitig geachtet. Paulus wußte sehr gut, daß er vor seiner Bekehrung den andern Aposteln bitterstes Leid zugefügt hatte, indem er die Kirche verfolgte. Er wußte auch, daß Petrus eher zum Apostelamt berufen worden war als er selbst und daß Petrus zum Oberhirten bestellt worden war. Darum ging er, bevor er die Mission antrat, erst nach Jerusalem, „um Petrus zu sehen“ (Gal 1, 18). Er legte Wert darauf, festzustellen, daß das Evangelium, welches er verkündigte, völlig übereinstimmte mit der Botschaft der Altapostel. — Und umgekehrt: Auch Petrus hat mit Achtung von Paulus gesprochen. Petrus wird wohl gefühlt haben, daß Paulus ihm geistig überlegen war und in der Mission mehr Erfolg hatte. Er kannte auch die

Briefe Pauli und schrieb selber am Ende seines zweiten Briefes (3, 15): Unser lieber Bruder Paulus hat euch mit der ihm eigenen Weisheit geschrieben, wie dies in allen seinen Briefen der Fall ist. Er sagt also: Unser lieber Bruder Paulus! Das ist ein Zeichen von neidloser Hochachtung und ein Ausdruck brüderlicher Liebe.

Und noch ein Drittes hat die beiden Apostelfürsten zu Brüdern gemacht. Das war ihr gemeinsames Martyrium. Gerade dann fühlen sich ja zwei Menschen eng verbunden und sind wie Freunde und Brüder, wenn sie für die gleichen Ideale, für die sie arbeiten und kämpfen, auch leiden und sterben müssen. Am gleichen Ort, nämlich in Rom, und bei der gleichen Gelegenheit, in der Christenverfolgung des Kaisers Nero, haben Petrus und Paulus, wie die Tradition es überliefert, ihr Leben für Christus hingegeben: Petrus am Kreuze, Paulus durch das Schwert. Ihr Märtyrertod war der ergreifende Höhepunkt und Abschluß ihres apostolischen Lebens. So sind die beiden Apostelfürsten, im Tode vereint, noch auf ungeahnte Weise Brüder geworden: Brüder einst auf Erden, jetzt Brüder im Himmel!

Romulus und Remus gründeten in grauer Vorzeit die Stadt Rom. Sie bauten die ersten Mauern und bevölkerten die junge Siedlung. Romulus aber, der der Stadt den Namen gab, befleckte sie durch Brudermord. So erzählt es die römische Sage. Ihre Namen und ihre Stadtgründung sind ja nur eine Legende. Petrus und Paulus dagegen sind geschichtliche Personen. Sie gründeten die römische Christengemeinde und machten für die Zukunft die ewige Stadt zum Mittelpunkt der Christenheit. So sind sie in einem weiteren und höheren Sinne die Gründer Roms geworden. Und weil sie auch für uns die Väter des Glaubens sind und wir an den Früchten ihrer apostolischen Arbeit Anteil haben, so feiern wir sie heute an ihrem Festtag und empfehlen uns und unsern Glauben ihrer Fürbitte.

Du heiliges Apostelpaar, in Lehr' und Leben wunderbar,
der Kirche feste Säulen! O wacht mit uns bei Tag und Nacht,
daß nie des Feindes List und Macht uns wehrlos mög' ereilen!

Clemens Bußmann

Büro- und Zeichenbedarf, Papier, Schreibwaren, Buchbinderei

Recklinghausen, Kemnaststraße 28, Telefon 245 63

**Polstermöbel, Dekorationen, Jalousetten,
Gardinen, Verdunkelungsanlagen, Betten, Teppiche
W. Krimpert**

Recklinghausen, Große Geldstraße 20, Ruf 2 28 06 · Gegründet 1819

Heinrich Bone - der Erneuerer des kath. Kirchenliedes

von Studienrat Rudolf Busch

Fragt man einen alten Recklinghäuser, der am Petrinum sein Abitur gemacht hat, ob ihm der Name Heinrich Bone ein Begriff sei, so bekommt man meist ein erstauntes Kopfschütteln zur Antwort. Ist er zufällig katholischen Glaubens, so kann es immerhin schon mal geschehen, daß er diesen Namen im Diözesangesangbuch gelesen hat. Daß dieser Mann aber an unserer Schule sein Maturum ablegte und später Direktor der gleichen Anstalt wurde, dürfte kaum noch bekannt sein. Dabei war in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts seine Arbeit weit über die Grenzen seines Wirkungsbereiches im In- und Ausland richtungweisend und geachtet und gewürdigt. Und seine Kirchenliedsammlung „Cantate“ war eine der wichtigsten Quellen, als nach dem letzten Krieg in den deutschen Diözesen neue Gesangbücher herausgegeben wurden.

Vielleicht erinnert sich jetzt doch mancher, schon einmal gelesen zu haben: „Text: Heinrich Bone, Cantate 1847“.

Heinrich Bone war eine sehr vielseitige Persönlichkeit, die es verdient, den ihr zukommenden Platz in der Geschichte unseres Gymnasiums zu erhalten. Wenn er auch nur drei Jahre die Schule leitete, so dürfte er doch wohl der bedeutendste Direktor des Gymnasiums im 19. Jahrhundert gewesen sein. An dieser Stelle kann jetzt nur summarisch über ihn berichtet werden, wobei besonders seine musikalische Tätigkeit beleuchtet werden soll. Berufeneren mag es vorbehalten sein, auch seine pädagogischen, philosophisch-theologischen und schriftstellerischen Arbeiten zu würdigen.

Heinrich Bones Vorfahren stammten aus Much bei Siegburg. Seine Eltern zogen nach Drolshagen im Kreis Olpe, wo er am 25. September 1813 geboren wurde. Nach dem Besuch der Gymnasien in Attendorn und Arnsberg trat er in die Prima des Gymnasiums zu Recklinghausen ein, wo Franz Wüllner Direktor war. Bone fand in Wüllner und dessen Familie, mit der er zeitlebens in Verbindung blieb, liebevolle Förderung, vor allem auf musikalischem Gebiet. Denn Franz Wüllner (1842 in Düsseldorf als Gymnasialdirektor gestorben) war der Vater des Musikdirektors Franz Wüllner, der als Hofkapellmeister in München die denkwürdigen ersten Aufführungen von Wagners „Rheingold“ und „Walküre“ dirigierte.

Bone studierte nach seinem Abitur in Recklinghausen klassische Philologie, daneben auch Philosophie und Theologie und absolvierte nach seinem Staatsexamen sein Probejahr 1835/36 am Gymnasium in Düsseldorf, wo sein alter Lehrer Wüllner Direktor war. Vielerlei Anregungen vermittelte ihm dort der Umgang in Gelehrten- und Künstlerkreisen, u. a. mit Felix Mendelssohn, der zu dieser Zeit eine Art städtischer Musikdirektor war, Chor und Orchester des Musikvereins leitete und die Leitung und Überwachung der katholischen und evangelischen Kirchenmusik hatte.

1839 wurde Bone in Köln am Marzellen-Gymnasium, dem heutigen Dreikönigsgymnasium, angestellt. Hier gehörte auch Karl Schurz, der spätere amerikanische Staatsmann, zu seinen Schülern. In seinen Lebenserinnerungen hat Schurz seinem ehemaligen Lehrer ehrende Worte der Dankbarkeit gewidmet und es „unter die Begünstigungen durch das Schicksal“ gerechnet, daß er drei Jahre hindurch Bone als Lehrer hatte.

1850 erhielt Bone den Titel „Professor“ und wurde nach mehrjähriger Tätigkeit an der Rheinischen Ritterakademie in Bedburg Direktor des Gymnasiums in Recklinghausen, das er 25 Jahre zuvor als Abiturient verlassen hatte. Von seinen alten Lehrern traf er noch Caspers, Berning und Feldmann an.

Kaum drei Jahre später wurde ihm, wohl auf Betreiben des Bischofs Ketteler, die Leitung des Gymnasiums in Mainz, dem jetzigen Rhabanus-Maurus-Gymnasium, übertragen. Hier brachte er die etwas heruntergekommene Anstalt wieder zu hohem Ansehen. Seine Tätigkeit ist vielleicht am besten mit den Worten eines seiner früheren Schüler charakterisiert: „Als Direktor war Bone sehr stramm, hielt streng auf Disziplin. Dabei war er äußerst anregend, man lernte viel bei ihm. Ich kann mir kaum einen besseren Lehrer denken: interessant, gelehrt, vielseitig und anregend.“

Seine fruchtbare Tätigkeit wurde jedoch plötzlich unterbrochen. Wie Bone selbst im Vorwort zu seinen gedruckten Schulreden schrieb, „wurde (er) ebenso unerwartet nach fast vierzehnjähriger Amtsführung, ohne Nachsuchen, ohne alle vorhergegangene Verhandlung oder auch nur Andeutung seitens der Behörde, unterm 3. April 1873 urplötzlich in Ruhestand und Pension versetzt“. In seiner Pensionsurkunde waren in kränken-der Weise die üblichen vorgedruckten Worte „unter Anerkennung langjähriger, treu geleisteter Dienste“ durchgestrichen. Das ist um so mehr überraschend, als nach einer dreitägigen Inspektion durch die Schulaufsichtsbehörde in Darmstadt folgendes Urteil abgegeben wurde: „Die vorzüglichen Erwartungen, die er (der Geh. Oberstudienrat Dr. Wagner) gemäß seiner bisherigen Kenntnis des Gymnasiums mitzubringen berechtigt gewesen sei, (wurden) nicht nur vollkommen erfüllt, sondern teilweise noch über- troffen.“

Bone, der sich als aktiver Katholik immer für die Bekenntnisschule ausgesprochen hatte, fiel liberalen Gegenströmungen zum Opfer, die sich schon Ende der sechziger Jahre in Hessen wie in Mainz, von Preußen übergreifend, bemerkbar machten. Als in Hessen auch der Kulturkampf eröffnet wurde und ein neues Schulgesetz die Konfessionsschule abschaffte, lag es nahe, daß an der Spitze eines so bedeutenden Gymnasiums, wie es das Mainzer war, ein Mann wie Bone nicht weiter stehen konnte.

Nach seiner Zwangspensionierung übersiedelte Bone zunächst nach Wiesbaden, wo ihn Karl Schurz auf seiner letzten Europareise noch einmal besuchte. Er kehrte jedoch 1890 nach Mainz zurück. Am 10. Juni 1893 starb er achtzigjährig in Hattenheim/Rheingau, wohin er sich zur Genesung nach längerer Krankheit begeben hatte. Seine sterblichen Überreste wurden nach einem feierlichen Requiem im Mainzer Dom auf dem Hauptfriedhof zu Mainz beigesetzt, wo ihm dankbare Schüler ein Denkmal errichteten.

Als das Mainzer Rhabanus-Maurus-Gymnasium 1962 sein 400jähriges Bestehen feierte, wurde zur Erinnerung an alle verstorbenen Lehrer dieser Schule am Grabe von Heinrich Bone in einer Feierstunde ein Kranz niedergelegt. Leider beseitigte man vor zwei Jahren Grab und Denkmal, und nur noch wenige kennen heute die Stelle, an der Heinrich Bone beerdigt liegt.

Bone war auf den verschiedensten Gebieten tätig. Er war nicht nur ein äußerst befähigter Pädagoge, sondern auch Philologe, Dichter, Philosoph und Schriftsteller. Er wirkte bahnbrechend vor allem für den Deutschunterricht durch sein „Lesebuch für höhere Lehranstalten“, das seit 1840 in weit über sechzig Auflagen erschien und auch in Österreich, Belgien und Luxemburg, ja sogar in Amerika benutzt wurde. Seine theologisch-philosophischen Schriften gehören mit zu dem Besten, was das vergangene Jahrhundert auf diesem Gebiet hervorbrachte. Auch war Bone schon in jungen Jahren als Verfasser eigener Dichtungen hervorgetreten, von denen sein oft vertontes Rheinlied „Am Rhein, o wie herrlich, am Rhein, o wie schön“ volkstümlich wurde und auch heute noch bekannt ist und gesungen wird. Sind auch all seine zahlreichen Veröffentlichungen und Schriften seinem Zeitalter verbunden, so wirkt Heinrich Bone durch sein Gesangbuch „Cantate“ bis in unsere Zeit. Seine Arbeit als Erneuerer des katholischen Kirchenliedes ist bis heute gültig, wie die zahlreichen Quellenangaben in den Diözesangesangbüchern bezeugen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte das katholische deutsche Kirchenlied ein Niveau erreicht, wie es tiefer kaum möglich war. 1847 gab Bone nach längeren Vorarbeiten eine Sammlung von Kirchenliedern heraus, die er „Cantate“ nannte. Das Buch enthält neben den üblichen lateinischen Gesängen über 350 Texte deutscher Lieder, nämlich Übersetzungen lateinischer Gesänge durch den Herausgeber, ältere und neuere deutsche Lieder, vielfach vom Herausgeber sprachlich und musikalisch überarbeitet, und schließlich von Bone selbst verfaßte Texte. In einem ausführlichen Vorwort zeigt Bone, wie man vom alten Kirchenlied zu einem guten und für die heutige Zeit annehmbaren Liedgut gelangen kann. Er schreibt u. a.: „Die alten Lieder wieder alle wörtlich aufzunehmen, geht nicht an, manches in Sprache und Färbung ist nun einmal der jetzigen Schulbildung entfremdet. Einziger Weg zum Rechten kann nur der historische sein. Alte Lieder mit treuer Anhänglichkeit und nach notwendigen Anforderungen umzugestalten,

war auch in den alten Zeiten schon oft Sitte und Bedürfnis. Sollen neue Lieder hinzukommen — und warum sollte dies nicht geschehen? —, so werden auch sie am besten gedeihen, wenn sie in einem liebevollen Studium des Alten wurzeln.“

Seine theoretischen Gedanken setzte Bone in die Tat um. So tragen noch heute allein im Gesangbuch der Diözese Münster 17 Lieder Bones Handschrift, im Paderborner Gesangbuch sind es etwa 50, im Würzburger etwa 30 und im Mainzer Gesangbuch 27 Lieder. Mit zu dem Bekanntesten gehören seine Übersetzung des „Stabat mater“, nämlich das Lied „Christi Mutter stand in Schmerzen“, seine Bearbeitung des älteren Liedes „Großer Gott, wir loben Dich“ und als eigene Dichtung „Herr, gib Frieden dieser Seele“.

Das Erscheinen des „Cantate“ war revolutionierend für die damalige Zeit. W. Bäumker schreibt in seinem bis heute grundlegenden Werk „Das katholische Kirchenlied“: „Bone übertrug mit vielem und feinem Verständnis seine theoretischen Gedanken in die Praxis durch eine gute Auswahl alter Texte, zum Teil in mustergültiger Bearbeitung, durch treffliche Übersetzungen alter lateinischer Hymnen und durch eigene Dichtung neuer Lieder“. Von den kirchlichen Behörden wurde das Erscheinen des „Cantate“ wärmstens begrüßt. Fürstbischof Kardinal von Diepenbrock schrieb dem Verfasser Worte hoher Anerkennung, und Erzbischof Kardinal von Geißel, der selbst auf diesem Gebiete tätig war und mit dem Bone eine herzliche Freundschaft verband, nannte das Buch ein „epochemachendes“.

Obwohl das „Cantate“ bis 1912 elf Auflagen erlebte, ging Bones geheimer Wunsch, daß es als Diözesangesangbuch oder gar als allgemeines deutsches Gesangbuch eingeführt würde, nicht in Erfüllung. Die Zeit war dafür noch nicht reif. Doch wurde es als ergiebige Quelle für die Herausgeber von Gesangbüchern immer wieder benutzt, ja sogar recht ungeniert ausgebeutet, wie durch den Pfarrer Gereon Stein für sein „Kölnisches Gesang“ von 1852. Verständlich, daß Bone darüber sehr unwillig wurde. Doch lag es an dem damals noch sehr mangelhaften Urheberschutz, daß Bones Name als Bearbeiter oder Verfasser oft nicht genannt wurde.

Zum Schluß seien noch zwei Urteile über das „Cantate“ wiedergegeben. 1911 sagte Josef Gotzen: „Das Buch bedeutet für das katholische Kirchenlied den Beginn einer neuen Zeit“, und 1947 bestätigte Franz Menge: „... seine großen Verdienste um das katholische Kirchenlied, namentlich das katholische deutsche Volkslied, werden noch auf Generationen hinaus reiche Früchte tragen. Solange noch das gläubige deutsche Volk in seiner Sprache aus diesem Born schöpfen kann, sollte man auch nicht die Verdienste des Mannes vergessen, dem die Erhaltung und Erneuerung dieses köstlichen Schatzes zu verdanken ist“.

Und ist nicht Bones Arbeit heute mehr denn je aktuell? Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß Bone zwar das deutsche Kirchenlied befürwortete, aber auch ein ebenso eifriger Verfechter der lateinischen Liturgie war.

Verzeichnis der wichtigsten Werke von Heinrich Bone neben den schon erwähnten: „Ein Lesegärtchen“, „Grammatische Grundlagen für den deutschen Unterricht“, „Gedenkblätter für Schule und Leben“ (1874), „Lateinische Dichter“ (Ovid, Vergil, Horaz), „Über den deutschen und philosophischen Unterricht an höheren Lehranstalten“.

Als Herausgeber zeichnete Bone für:

„Kernsprüche der heiligen Theresia“, „Buch der Altväter“, „Das Schiff des Heils von Geiler von Kaisersberg“.

Eigene Gedichtsammlungen sind:

„Gedichte“ (1838), „Legenden“ (1839), „Sonette“ (1856).

Es sind noch zu erwähnen:

„Veilchensamen“, eine Kinderliedersammlung von 1849, die vielfach vertont wurde, unter anderem auch von dem befreundeten Max Bruch, und das Volksliederbuch „Gaudemus igitur“ (1857).



Inneres der Gymnasialkirche nach der Restaurierung (1964/65)



Literaturhinweise auf Aufsätze über Heinrich Bone:

H. A. Kaiser, Heinrich Bone, 1897, die erste Biographie über Bone

Franz Menge, Heinrich Bone, in: Jahrbuch für das Bistum Mainz, 1947

Wilhelm Schulte, Heinrich Bone, in: Westfälische Köpfe, Münster, Aschendorff, 1963

Jakob Franz, Heinrich Bone und das Mainzer Gymnasium, in: Mainzer Almanach 1962

Theo Hamacher, Heinrich Bone und Karl Schurz, in: Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe, 1966, Nr. 2

Bäumker-Gotzen, Das katholische Kirchenlied in seinen Singweisen, Band IV, Herder, Freiburg 1911

Dieses Verzeichnis bringt zu beiden Rubriken nur eine bescheidene Auswahl.

STAHLBAU
JOSEF PASS
METALLSPRITZTECHNIK

Spezialität: Anfertigung von Gittermasten

RECKLINGHAUSEN

Buddestraße, Fernruf 24230

**Kohlen- und Heizöl-
Großhandel
Wärmetechnischer
Beratungsdienst**

JOSEF MEYER

Recklinghausen
Alte Grenzstr. 104, Münsterstr. 4
Ruf 61483 und 61484

Aus dem Tagebuch des Gymnasialdirektors Dr. Bernhard Hölscher

ausgewählt und kommentiert von Dr. Carl Göllmann

Vorbemerkung:

Direktor Hölscher, gebürtig aus Mesum bei Rheine, wirkte als Gymnasiallehrer zunächst in Rheine, dann von 1843 bis 1850 am Petrinum in Recklinghausen und anschließend am Gymnasium in Münster. Im Jahre 1859 wählte ihn das Kuratorium des Petrinum zum Direktor unserer Anstalt, die er bis 1884 leitete. Er konnte das silberne Direktor- und das goldene Priesterjubiläum feiern. Hölscher starb 1890.

Aus seinem Tagebuch, einem kleinen, jetzt vergilbten und nicht mehr vollständigen Notizbuch (im Besitz von Kaplan Wilhelm Beyer / Hesborn) bringen wir einige Aufzeichnungen, die ein Stück heimatlicher und vaterländischer Geschichte widerspiegeln.

1843

Ich hatte keinen anderen Gedanken, als in Rheine meine Tage zuzubringen; da hielt sich behufs Schulvisitation Mitte Mai 1843 der Schulrath Krabbe in Rheine auf; der theilte mir mit, das Prov. Schulkollegium hätte mir eine andere Stelle zugedacht, entweder am Gymnasium in Münster, Koesfeld oder Recklinghausen . . . Auf Aufforderung des Prov. Schulkollegiums nahm ich dann ein Anerbieten von Recklinghausen an. Ich sollte dort ein Gehalt haben von 375 Thl nebst freier Wohnung, aus drei Zimmern bestehend, im Gymnasialgebäude. Am 4. September reiste ich mit Kapl. Mense nach R. hin, um mir zunächst mal das neue Quartier zu ansehen, und trat dann am 5. Oktober 1843 meine Stelle in R. an.

Am 9. Oktober begann das Schuljahr. Mit großem Eifer und Fleiß habe ich mein Amt daselbst angetreten. Der Religionsunterricht durch alle Klassen, die große Anzahl von Schülern bei den nothwendigen Kombinationen, dazu der Gottesdienst — nahm auch meine ganze Zeit und Kraft in Anspruch. Ich hatte wöchentlich 9 Religionsstunden, dazu die Beschäftigung eines Ordinarius und im Frühjahr extra den Kommunion-Unterricht.

Anmerkung:

Caspar Franz Krabbe war ein bedeutender Schulorganisator und -politiker, Regierungs- und Schulrat in Münster, Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses. Er führte das pädagogische Reformwerk seines Lehrers Bernhard Overberg weiter.

1844

Am 8. Februar 1844 habe ich mit bischöflicher Genehmigung die beiden Glocken auf der Gymnasialkirche eingeweiht.

Anmerkung:

Das Schicksal dieser Glocken ist unbekannt. Wahrscheinlich wurden sie schon im Ersten Weltkrieg abgeliefert. Die beiden Glocken, die jetzt auf dem Turm hängen, wurden 1952 bzw. 1954 gegossen.

1845

Am 15. März 1845 17° Kälte. Am 7. Juli 26,5° Wärme. Im September Jubiläum des Bischofs Caspar Max in Münster. Zugleich Philologen-Versammlung . . . 19. Oktober Clemens August gestorben.

Anmerkung:

Es handelt sich — eine Seltenheit — um das goldene Bischofsjubiläum des Caspar Max Droste zu Vischering. Dieser war von 1795 bis 1846 zuerst Weihbischof, dann Diözesanbischof von Münster. — Bekannt ist sein jüngerer Bruder Clemens August Droste zu

Vischering, der als Erzbischof von Köln im sogenannten Mischehenstreit 1837 von der preußischen Regierung verhaftet wurde. Er sah Köln nicht wieder, starb in Münster.

1847

Im Frühjahr 1847 große Theurung. Im März und Mai ein Berl. Scheffel Roggen 4-5-6 Thl; im August dagegen 2/3 Thl. Um Pfingsten Michelis in Duisburg besucht. „Ik will oik vor Se beden, dat Got er den Verstand lät.“ . . . Um Weihnachten (27. Dezember) machte ich die Reise nach Bonn, um durch Vermittlung von Dr. Floß Bücher aus der Bibliothek behufs Umarbeitung meines Programms über das Kirchenlied zu erhalten. Ich lernte da auch Martin und Simrock kennen, desgleichen in Köln Prof. Duntzer, wohin mich Stöveken führte.

Anmerkung:

Hölscher war auch literarisch tätig. Er schrieb verschiedene Abhandlungen, die er u. a. auch in den Jahresberichten des Petrinum veröffentlichte. — Professor Martin in Bonn ist der spätere Bischof Konrad Martin von Paderborn, der im Kulturkampf verbannt wurde. Karl Simrock ist in der deutschen Literaturgeschichte bekannt als Dichter und Übersetzer.

1848

23. Februar Revolution in Paris. — 3. März Unruhen in Köln. — 18. März Aufruhr in Berlin. — Unruhiger Sommer, auch in Recklinghausen. — 29. November Flucht des Papstes. — 5. Dezember in Preußen oktroyierte Verfassung.

Anmerkung:

Adolf Dorider schildert die Revolution in Recklinghausen als ziemlich harmlos: „Bei Beginn dieses aufregenden Jahres befürchtete man das Schlimmste. Schimpfen auf die Behörden und Gerichte war an der Tagesordnung . . . Wenn auch nirgends im Vest 1848/49 die Erregung so groß gewesen ist wie gerade in seiner Hauptstadt, so liebte man auch hier nicht ,so'n schnellen Fortschritt wie in Berlin“ (Gesch. der Stadt R.). — Papst Pius IX. floh bei einer Revolte in Rom in Verkleidung aus dem Quirinal und begab sich nach Gaeta im Neapolitanischen. In Rom wurde die Republik ausgerufen.

1850

Ostern (1. April) nach Münster. Stieve Direktor. Ich wurde Ordinarius von einem Coetus der Untertertia und hatte viele liebe und talentvolle Schüler: Windthorst, Stieve, Diericks, Deiters u. s. w. Freundschaftliches Verhältnis zu Diedhoff, Siemens, Lückenhoff, Krabbe u. s. w. Ich war in dem neuen Wirkungskreis recht glücklich, beging aber die Thorheit, daß ich die Redaktion der katholischen Zeitschrift übernahm, wodurch ich mir nur Last und Unannehmlichkeiten auflud.

Anmerkung:

Hölscher redigierte in Münster zwei Jahre lang das „katholische Magazin“. — Dr. Friedrich Stieve war von 1830 bis 1842 Direktor des Petrinum, später Direktor des Gymnasiums in Münster, Regierungs- und Provinzialschulrat in Breslau und Ministerialrat in Berlin. Er starb 1879 in Münster.

1851

Im Herbst 1851 Reise nach Holland, namentlich Deventer und Zwolle. Ich hatte die Absicht, über die Geschichte der Fraterherrschaft in Münster ad fontem salientem und über das Kloster Frenswegen Nachrichten zu sammeln, was mir aber nicht gelang, wenigstens nicht in dem Maße, daß ich es wagen dürfte, darüber etwas zu schreiben. In anderer Beziehung war die Reise jedoch recht interessant und belohnend durch manche Bekanntschaften, die ich machte, und Altertümer, die ich sah.

Anmerkung:

In Deventer hatten die Fraterherren, auch „Brüder vom gemeinsamen Leben“ genannt, ihr erstes Brüderhaus. Sie pflegten eine vertiefte innerliche Frömmigkeit (devotio moderna). Ihr Haus „tom Springborn“ am Krummen Timpen in Münster wurde 1401 gegründet und 1772 aufgehoben. — Frenswegen war ein Stift der Augustiner-Chorherren im Kreise Bentheim. Die wertvolle Bibliothek des Stiftes befindet sich seit 1875 in Straßburg.

1852

Direktor Stieve wurde zum Schulrath in Breslau ernannt. Er reiste ab und ließ seinen Sohn Alexander sterbenskrank in Münster zurück. Ich besuchte ihn fleißig; er starb am 27. Oktober kurz nach Mitternacht. Ich schrieb sofort nach eingetretenem Tode an den Vater nach Breslau; am zweiten Tage darauf kam von ihm ein Brief an, der also begann: „Wie steht es mit Alex? Er schwebt mir beständig vor Augen. Ich lag schon im Bette, aber konnte nicht schlafen; da bin ich wieder aufgestanden und schreibe diesen Brief. Es ist nachts halb eins . . .“

Das war die Sterbestunde von Alex. Ich habe nie mit Stieve über die Sache gesprochen, bin aber überzeugt, daß dieses merkwürdige Zusammentreffen auch ihn eigenthümlich berührt hat.

1859

Am 5. August (S. Oswaldi) kamen morgens früh Bone und Kemna zu mir, und ich sagte zu, nachdem ich wiederholt abgelehnt hatte, die Direktorstelle in Recklinghausen zu übernehmen . . . Am 24. September nach Recklinghausen abgereist. Am 28. September eingeführt . . .

Nach einer Direktorstelle hatte ich nie gestrebt. Die Stelle in Recklinghausen war mir schon 1856 nach Niederdings Abgang angetragen. Ich schlug sie aus, weil ich mich für einen solchen Posten nicht gewachsen hielt. Nur auf wiederholtes Drängen von Freunden und von Vorgesetzten habe ich mich endlich dazu bereit erklärt. An gutem Willen hat es mir in Verwaltung dieses Postens nicht gefehlt, auch habe ich mich genug geplagt und bemüht; aber an Geschicklichkeit und Energie hat es mir gewiß oft gefehlt . . .

Anmerkung:

Nieberding und Bone waren als Direktoren am Petrinum, die beiden Vorgänger von Hölscher. Nieberding ging 1856 nach Gleiwitz, wo er fast 30 Jahre das Gymnasium leitete, und Bone 1859 an das Gymnasium nach Mainz. — Kemna war Kaplan, ein sehr volkstümlicher Seelsorger, Mitbegründer des Prosper-Hospitals.

1866

Krieg gegen Österreich. Der Kandidat Huspe und Kollege Richter mußten auch eintreten. Am 17. Juni Einquartierung in der Stadt. Am 19. morgens früh Reveille und Auszug. Am 27. Juni Betttag. Dienstag, 3. Juli, Schlacht bei Königsgrätz, worüber am selben Abend hier schon Nachrichten einliefen. Am 4. mittags offizielle Kunde und öffentliche Feier. Der weitere Verlauf des Krieges bekannt.

1868

Montag, 9. März: Anfang der Erdarbeiten zu der Eisenbahn am Wege nach Oer; am 14. auch der Chausse nach Herne hin. Am 13. März desgleichen Anfang des Chaussebaues bei Herten und Westerholt. Am 12. Mai begann man damit, Quadenthurm abzuberechnen; für 525 Thl ist er verkauft; die Steine sind gebraucht zu der Eisenbahnüberführung an der Chausse.

Anmerkung:

Der Quadenthurm war der größte und stärkste Turm der alten Stadtbefestigung. Er stand da, wo heute das Feuerwehrhaus steht, Ecke Herzogswall/Klosterstraße, auf dem höchsten Punkt der Altstadt. Der Turm diente als Stadtgefängnis (Quaden = Verbrecher).

1870

1. Januar: Eröffnung der Eisenbahn von Wanne nach Münster. Am 2. Januar die erste Fahrt darauf nach Münster. Am 3. auf Überwasser-Kirchhof, wo ich viele Grabmäler verehrter Männer, z. B. das von Grothues, spurlos verschwunden sah. Wenn das Grabmal verwüstet ist, ist es auch mit dem Andenken an den Menschen aus.

Am 19. Januar Bischof Johann Georg Müller gestorben . . .

Am 6. April Wahl des Generalvikars B. Brinkmann zum Bischof. Ich schickte ihm am 14. April folgende Gratulation:

Reverendissimo Domino
Johanni Bernardo Brinkmann
Ss. Theologiae Doctori
Episcopo Monasteriensi Electo
Militi Christi donato non rude, quam volebat,
sed pedit, quod horrebat,
Omni qua par est pietate, religione, amicitia
gratulatur Dignitatem et Honorem
imprecatur Salutem et Vigorem
vaticinatur Coeli Coelestiumque Favorem
auguratur laetissimos fructus laborum
Hoc carmine fideli
B. H.

R. 14. April 1870.

Anmerkung:

Johann Georg Brinkmann war Bischof von Münster von 1870 bis 1889. Während des Kulturkampfes verbrachte er neun Jahre in der Verbannung in Holland.

Das Wort rudis, is f. bedeutet Stab oder Rapier, das der ausgediente Fechter als Zeichen der Entlassung erhielt; im übertragenen Sinne: Befreiung von gewissen Pflichten. Pedit, i n. ist der Hirtenstab (bei Vergil). Brinkmann hätte sich lieber einen „Altersstab“ als einen Hirtenstab gewünscht.

15. Juli Kriegserklärung — 16. Mobilmachungsorder — 4. August Weißenburg — 6. Wörth. Mac Mahon geschlagen — 7. Große Aufregung in der Stadt und Siegesgeläute — Besonderer allgemeiner Jubel am 3. September wegen der am 2. September vollzogenen Gefangennahme des Kaisers Napoleon. 27. Oktober Metz (Bazaine mit 175 000 Mann) übergeben.

1871

18. Januar Wilhelm Kaiser. — 28. Kapitulation von Paris. Am Sonntag, dem 29., wurde es in Recklinghausen bekannt. Auf dem Wege von Lecht zur Stadt hörten wir Läuten und Schießen. Am 30. Illumination und Fackelzug. — Am 2. März Friedensunterzeichnung.

Am 29. April zwischen 4 und 5 Uhr die Friedenseiche vor dem Kirchhof gepflanzt. Der Baum ging nicht an; deshalb wurde 1872 in aller Stille eine neue Eiche gepflanzt.

Wer fotografiert geht zu

FOTO

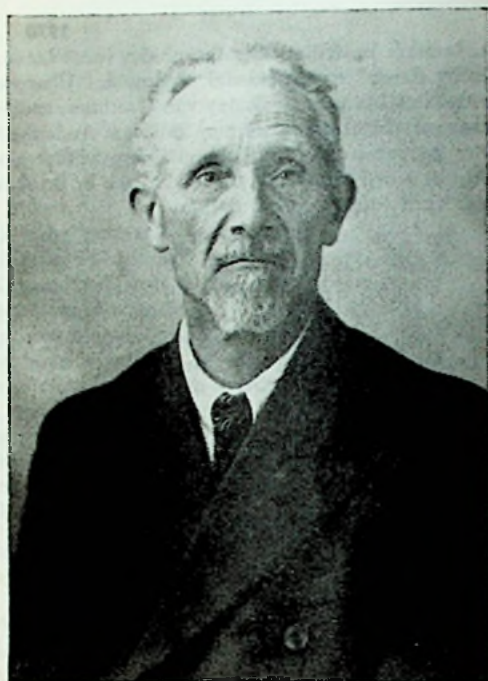
Schröder KINO

Das alteingesessene große Foto-Spezialgeschäft

Eigenes Color-Labor

Aufnahmen aller Art im neuen Blitzstudio, I. Etage

Inh. W. Larbig, Fotomeister, Recklinghausen, Breite Straße 20, Ruf 23064



Oberschullehrer Martin Marx † 26. 4. 1951
(Vater des Diplom-Sportlehrers Paul Marx)

Martin Marx - Gymnasiallehrer

von Hans-Jürgen Richter

Das war seine amtliche Bezeichnung, wenn ich mich recht erinnere. Wer war er denn, dieser großgewachsene Mann mit dem schmalen Gesicht und dem Bart — wir nannten ihn dieserhalb auch „Jesus“ —, dem es nichts ausmachte, bei der Fronleichnamsprozession zum Gehrock *braune* Schuhe zu tragen, der uns das Singen, das Turnen, das Werken und das Zeichnen lehrte? Ein bescheidener, ein guter Mensch, wie eigentlich so viele. *Ein Lehrer von Berufung*. Etwas Besonderes steckte in ihm. Er erzog durch Persönlichkeit, nicht durch Wissen allein! Er gab einen Unterricht ganz eigener Art. Diese Art muß es gewesen sein, die uns an ihn zog. Manche lächelten zunächst, wohl auch seine Kollegen. Später, an den Früchten maß man ihn. War der Schüler begeisterter Maler oder Zeichner oder hatte er keine Ader für das Musische, war man großer Sänger oder Turner oder konnte man den Tönen oder dem Hochreck aber auch gar nichts abgewinnen, gleichgültig, man ging stets hochgestimmt in seinen Unterricht. Ja, es war *sein* Unterricht.

In der Unterklasse brachte er uns das Singen bei. Denke nicht, edler Freund, wir hätten gleich singen dürfen, als das Schuljahr begann. Zunächst lernten wir das Atmen. Martin zeigte es uns. Sein Cut lag auf dem Stuhl im Singsaal. Wir sahen, wie er atmete. Wir folgten. Er hielt mit seiner Linken die Hand vor unsern Bauch (!), gleichsam, als wolle er beim Einatmen die Bauchmuskeln sich spannen lassen. „Singen ist kunstvolles Ausatmen“ — das war sein Spruch. Dann durften wir langsam Vokale bilden. Wir mußten die Lippen formen. Ich sehe es noch, er lächelte uns das „ä“ vor, ja, er lächelte einfach. Er sagte uns: Lächeln, und dann kommt das „ä“, engelsgleich! Wir atmeten Konsonanten, und langsam durften wir beim Atmen Konsonante mit Vokalen verbinden, schließlich Worte und Sätze *s p r e c h e n*, nicht etwa schon singen. Wir banden die Worte aneinander: Sah(e) ein(e) Knab(e) ein(e) Rös(e)lein(e) stehn. Doch schaffte Martin es, die bindenden e-Laute bei uns verschwinden zu lassen. Wir durften den Vokal bei Wort-

beginn nicht anstoßen, wir mußten ihn mit einem zarten „h“ anhauchen. Es kam soweit, daß wir statt „Orden“ — „Horden“ sprachen! — Im zweiten Tertial, im Herbst, jetzt erst erlaubte er uns die ersten Töne zu hauchen.

Und der Schnee fiel bereits, als das erste Lied im alten Singsaal gesungen werden durfte. Aber wir konnten atmen, wir konnten sprechen, und wir konnten Töne bilden. — Ja, und dann schuf er einen Chor. Wer das Gymnasium etwa in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre besucht hat, weiß, wo überall dieser Chor sich Beifall holte. Denkst du noch an die Proben? Alle standen bereit, Martin hatte durch einen Akkord auf dem Flügel uns den Einsatzton gegeben, seinen Rock längst ausgezogen, war auf die Flügelbank gesprungen, stand hoch über uns, hob die Hände, um uns das Zeichen zu geben — doch nichts passierte, er ließ die Hände sinken und sagte traurig: Richter, du hast nicht eingeatmet! Trick oder Pädagogik? Ich habe jedenfalls vor dem Einsatz nie mehr das Einatmen vergessen.

Der Chor sang im Saalbau zu gutbesuchten Elternabenden, der Chor sang in überfüllten Sälen zu Wohltätigkeitskonzerten, er sang im „Westdeutschen Rundfunk“ im Sendesaal in Münster. Er sang einfache Volkslieder, er sang Kunstlieder. Martin selbst hatte Lieder komponiert, hatte sie umgestaltet. Wenn Martin Marx im Saalbau vor uns auf der Bühne stand, summt er uns den Einsatzton, hob seine Hände, und wir sangen und sangen. Nur leicht spielte er dann noch mit den Fingern vor uns oder dirigierte nur noch mit dem Kopf. — Martin formte einen Solochor, schuf ein Orchester. Er fuhr mit beiden zum Rundfunk nach Münster. Als wir den Sendeturm, das hohe Eisengerüst, sahen, fragte einer der Jungen: „Herr Marx, müssen wir dort hinauf?“ Es war am 8. März 1926, nachmittags von 16 bis 17 Uhr. „Der Deutsche Rundfunk“, die „Zeitung für alle Funkteilnehmer“, hatte das nicht kleine Programm angekündigt.

Und so begann es: „Meine Damen und Herren, ich habe die Ehre, Ihnen das Schülerkonzert des Gymnasiums zu Recklinghausen unter der Leitung des Gymnasiallehrers Martin Marx anzuzeigen.“ Und nun sangen wir und spielten wir. All unsere Aufregung war vergessen. — Wenige Tage später, am 12. März: Volksunterhaltungsabend des Gymnasiums zugunsten der Jugendherberge in der Haardt. Wieder sang der Chor, wieder spielte das Orchester, und wieder war Martin der Mittelpunkt. Er dirigierte den gemischten Chor in Dürrners „Sturmbeschwörung“ (Wie mit grimmigem Unverstand Welten sich bewegen). Er dirigierte das achtstimmige „Holder Friede“ (Romberg) für zwei gemischte Chöre.

Aber er sang nicht nur mit uns. An jenem für uns denkwürdigen 12. März 1926 im Saalbau führte er mit uns Weismantels Puppenspiel „Schlacht auf dem Birkenfeld“ auf. Im Werkunterricht hatten wir aus Platten große Teile gesägt, sie angemalt und dann zu Menschen, Tieren und Bäumen, Tischen und Stühlen zusammengefügt. Woher hatte Martin das Material nur herangeschafft?

Nahezu lebensgroß waren die Bergmänner geworden, die Frauen und die Kinder. Erinnert ihr euch an das „Grabt, grabt und ringt's der Erde ab“, das der Wächter (Isselstein?) sang? Martin hatte es vertont.

Martin Marx hatte einen Hang zum Sozialen und mehr. Sprach doch der eine Bergmann: „Was gräbst aus dem Berg du?“ Antwortet der andere: „Feuer, Wasser, Licht, strahlendes Licht!“ Entgegnet der erste: „Ha, ha, ha, daß geputzte Schmetterlinge in hellen Räumen tanzen, derweilen unsere Hütten mit Schmutz und Ruß sich füllen.“ Die kleine Kontroverse der beiden Bergleute stellte Martin groß in den Vordergrund, und Sprecher und Sänger wiederholten sie mehrfach! Die Zeitung schrieb später: Seinen Höhepunkt erreichte der Abend mit den Puppenspielszenen nach Leo Weismantels „Die Schlacht auf dem Birkenfelde“, gleichfalls bearbeitet und mit Jugendmusik versehen von Martin Marx. Unter Bewältigung außerordentlicher Schwierigkeiten, die sich der Einstudierung entgegensetzten, wartete man hier mit einer Leistung auf, die so recht zeigte, mit welcher Liebe die Jungen hier ihrem Lehrer folgten...

Der Abend dürfte dank seines guten Besuches seinen beabsichtigten Zweck erfüllt und ein beträchtliches Schärfflein für die Jugendherberge zusammengebracht haben. Darüber hat er einmal wieder gezeigt, welche idealen Kräfte in dem Lehrkörper lebendig an unseren höheren Schulen sind, wie hier über den eigentlichen Unterrichtsplan hinaus

auf unsere Jugend im besten und edelsten Sinne eingewirkt wird und wie hier das Streben vorherrscht, sie für künstlerische Dinge zu interessieren. (Recklinghäuser Zeitung vom 16. 3. 1926)

Es blieb nicht allein beim Zersägen und Bemalen von Platten im Werkunterricht. Paddelboote entstanden, sogar ein kleines Segelboot. Alles war später auf dem gerade fertig gewordenen Halterner Stausee zu bewundern. Und manche Livius-Ausgabe, die man sich in der schweren Zeit damals aus der Bücherei mietete, wurde beim Präparieren vom Boot aus mit Stewer-Wasser getauft.

Doch glaubt nicht, damit sei Martins Tätigkeit zu Ende gewesen: Primaner wurden wir. Martin kam nach vorübergehender Abwesenheit zum Petrinum zurück. Er gab uns Turnunterricht. Man erzählte sich, er habe erst vor zwei Wochen eine größere Operation hinter sich gebracht — und da hing er schon wieder am Reck! Wie alt war er eigentlich damals, 1931 etwa? Martin zeigte uns, wie man gehen mußte. Wir lernten neu zu gehen, der Fuß rollte ab, die Schultern wurden rechts und links hinausgestoßen, die Brust dabei weit nach vorn geschoben. Erst lachten wir, als wir den Bartträger mit Riesenschritten, die Schultern werfend, so dahereilen sahen. Dann ahmten wir ihn nach. Wir durften gehen, laufen, springen mit unsern staksigen Beinen. Er zeigte uns das Kugelstoßen. Wir lernten die Schraubenbewegung des Körpers (man kannte die Körperdrehung von 180 Grad damals noch nicht). Wir schraubten und schraubten. Er band uns den angelegten Unterarm an den Oberarm fest, er gab uns die Kugel in die flache Hand, und wir mußten — nach der Schraube — praktisch mit der Schulter stoßen. Wir sahen alles auf einmal ganz anders. Neidisch hatten wir früher zuschauen müssen, wenn bei den „Vestischen Bannerwettkämpfen“ der höheren Schulen die anderen Gymnasien die Preise heimbrachten. Martin verschaffte dem Petrinum durch Üben, Üben und nochmals Üben am Spielnachmittag, auf dem Bruchweg —, auf dem Viktoria-Sportplatz — auch außerhalb des Unterrichts — viel Anerkennung bei den künftigen Wettkämpfern. — Im zweiten Tertial ging's in die Halle. Dieser alte Stall! Hatte er doch den Franzosen, als diese auch das Gymnasium besetzt hatten, als Pferdestall gedient. Und Martin war es, der, nachdem die Franzosen die Stadt und die Turnhalle verlassen hatten, mit uns in den Ferien mit Hilfe primitivster Werkzeuge die Halle säuberte! Am alten Sprungbrett — meine Söhne sagen, diese Bretter ständen jetzt in der Ecke — lernten wir erst einmal den Handstand. „Das kann jeder Junge bei uns in der Eifel“, sagte Martin Marx. Wir griffen an dem höchstgelegenen Teil des Brettes fest mit beiden Händen zu, beugten uns mit gestreckten Armen vornüber und hoch die Beine. Wie gut diese Vorübung für den Handstand am Barren!

Martin teilte — nach dem Augenschein — die Klasse in drei oder vier Riegen. Er sah sich einen Monat lang jeden Jungen — in Worten: jeden einzeln — an. Dann klassifizierte er die Riegen. Und nach zwei Monaten schlug in der ersten Riege (etwa zehn Primaner) jeder — in Worten: jeder — am Hochreck die Riesenwelle!

Mit der Kippe war es angefangen. Er zeigte uns, wie Beine an der Reckstange vorbeigezogen wurden, wie man mit dem Bauch fast die Stange berühren mußte. Manchmal pfiff er, wenn wir vergeblich uns bemühten: Die Baucharbeit nicht vergessen!

Aber auch nicht Turnen und Singen und Werken! Er hatte seinen Zeichenunterricht in der Prima bei uns. Wir stellten *alles* auf. Wir malten nicht nur mit Pastell- und Wasserfarben, auch Kohlestift, Holz und Linoleum kamen an die Reihe. Kunstbuchstaben mit breiter Feder („kann jeder Kaufmannslehrling besser als ihr“, meinte Martin), Klexographie mit Tinte und Tusche. Viel Freude hatten wir mit der Kleisterfarbe. In Konservbüchsen brachten wir den Kleister mit, bestrichen damit den großen weißen Bogen und malten die Farben hinein. Dann zog die zu einem Kamm geschnittene Kartoffelscheibe phantastische Figuren und Ornamente über den Bogen. Einer der Mitschüler setzte sich mit seinen vier Buchstaben auf den Bogen, knickte ihn danach zusammen und bestaunte das Ergebnis, als er den Bogen wieder öffnete.

Perspektivisches Zeichnen war die Arbeit im Sommertertia vor dem Abitur. Wir zeichneten Bonzenpaläste, Versicherungsbauten, Rathäuser mit großem Aufwand. Wir bauten mit Feder und Tusche. Weil die Mitschüler rechteckige Häuser schufen, wählte ich einen fünfeckigen Bau, ein pilzartig geformtes Teehaus für den Garten eines Kapitalisten mit



**Jubiläumsjahrgang 1917
(Goldenes Jubiläum)**

Obere Reihe: Studienrat a. D. Josef Weber, Oberstadtdirektor i. R. Dr. Franz Schmidt,
Facharzt Dr. Friedhelm Isbruch
Untere Reihe: Stadtarchivar i. R. Dr. Gerhard Metzmacher, Dr. med. Clemens Wiesmann,
Heinz-Roland Schmuck, Landgerichtsrat i. R.



Jubiläumsjahrgang 1942

Obere Reihe: Germeyer, König, Gasseling, Merten
Mittlere Reihe: Romann, Rheinländer, Vaut, Bönnighausen
Untere Reihe: Bucker, OStR Feische, OStR Dr. Marx, Hellferich

flachem Dach und zwei schmalen Stufen, alles gleichseitige Fünf-Ecke. Das gefiel Martin. So errechnete er selbst die Winkel in der Perspektive. Das wäre mir ohnehin nie möglich gewesen. Mir überließ er es, seine Bleistiftstriche mit Tusche auszuzeichnen und setzte dann unter sein Werk die beste Note, die sich dann auch auf dem Reifezeugnis wieder fand.

Er wollte mehr als nur unterrichten: Die Zeiten wurden schlechter. Die Armut wuchs, die Arbeitslosenzahl stieg bedenklich. Martin wollte Rat schaffen: Pferd und Wagen mußten heran! Hatten wir doch Bauernsöhne in unseren Reihen. Martin ging mit uns im Winter von Haus zu Haus — und bettelte. Wir brachten aus unserem Elternhaus Spenden mit. Eine Liste hatte er aufgestellt: Eier, Wurst, Speck ... Erinnerst du dich noch? Beim Turnen war's, in der alten Halle, Martin stand versunken da. Plötzlich pff er, nicht mit der Pfeife, er legte Daumen und Zeigefinger zwischen die Lippen. Wir springen von den Geräten und in die Riege zurück. Wir dachten, jetzt nach dem Pff sei Gerätewechsel. Martin aber rief nur: Der Speck kann auch geräuchert sein!

Jedes Taschenbuch finden Sie
in der
Taschenbuch-Sonderabteilung der

**Buchhandlung
Heinrich Borgmann**

Dortmund

Schwarze-Brüder-Straße 3
(an der Propsteikirche) Fernruf 32153/64

Ludwig Grüner

Inhaber Helmut Grüner
Baumeister BDB

**Zimmerei
Bau- und Möbelschreinerei
moderne
Holztrockenanlage**

Recklinghausen
Tellstraße 58, Fernruf 2 26 90
Gegründet 1901

**Wir bitten um freundliche Beachtung
unserer Anzeigen**

10. Wiedersehensfeier der Abiturientia 1957

am 11. und 12. März 1967

von Dipl.-Ing. Walter Klingenhäger und Dr. med. Volkmar Lent

9.30 Uhr Besichtigung alter und neuer Klassenräume

Zum 10. Jahrestag der Erlangung des Reifezeugnisses am 7. März 1957 trafen sich die ehemaligen Klassenkameraden Karl-Heinz Gries, Dieter Heidrich, Walter Klingenhäger, Volkmar Lent, Klaus Peus (begleitet von seiner Frau), Hans-Reiner Ramm, Klaus Schlegel, Wilhelm Tolksdorf und Hans-Wilhelm Wetzel pünktlich zur dritten Unterrichtsstunde in der Eingangshalle unserer altherwürdigen Schule. Zunächst machten wir einen Rundgang durch das Haus, blickten in einige unserer alten Klassenräume und verweilten eine Zeitlang in dem neuen Musiksaal und dem dadurch verkleinerten Zeichensaal, in dem wir noch dieselben Hocker und Bänke vorfanden, auf denen wir vor zehn Jahren um die richtigen Formeln und Formulierungen gerungen hatten.

10.00 Uhr Vorführung neuer Geräte im Physikraum



... endlich wieder hinter den Bänken, ein wenig eng am Sitz, aber Wurzel aus pi im Sinn

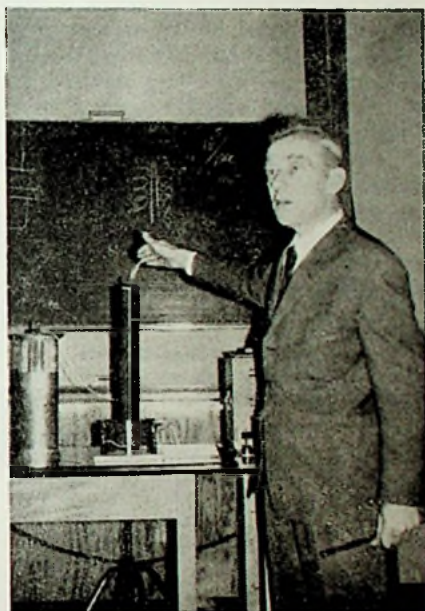
Frau Peus — Peus — Tolksdorf —
Heidrich — Klingenhäger —
Schlegel — Ramm — Lent —
Dr. Raters

In dem für uns neuen Physikraum waren von Herrn OStR Dr. Raters, unserem letzten Physiklehrer, unter Mitwirkung unseres langjährigen Mathematiklehrers, Herrn OStR Hoffmann, mehrere Versuchsanordnungen mit Geräten aufgebaut, die das Gymnasium Petrinum zur besseren Veranschaulichung physikalischer Zusammenhänge in jüngster Zeit erworben hat. Nach einer sehr schwungvollen und launigen Stegreifansprache über die Probleme der deutschen Schulausbildung im Verhältnis zum Weltniveau begann Dr. Raters mit der Scherzfrage, ob das Gewicht einer innerhalb eines Glaszylinders umherschwirrenden Fliege auf einer Waage mitgewogen werde oder nicht. Er stellte die Behauptung auf, daß das Gewicht der Fliege nur dann mitgewogen werde, wenn die Fliege in gleicher Höhe umherfliegt. Vor unseren zweifelvollen Gesichtern startete er den ersten Versuch: Auf der Schale einer Waage ist eine Portalkonstruktion angebracht, an der ein an einem Faden aufgerolltes Rad hängt. Durch entsprechende Gewichte auf der anderen Waagschale sind beide Seiten im Gleichgewicht. Nun wird das Sperrband durchgeschnitten. Das Rad rollt an dem Faden in die Tiefe und wieder hoch und so fort. Während das Rad abrollt, hebt sich die Schale mit der Portalkonstruktion! Denn bei der Auf- und Abwärtsbewegung des Rades wird die Schale mit der Portalkonstruktion von dem Gewicht des Rades teilweise befreit. Quod erat demonstrandum.

Zweiter Versuch: Beweis des Boyle-Mariotte'schen Gesetzes $p \times V = \text{const.}$ In einem waagerechten Glasrohr schließt eine frei bewegliche Stahlkugel ein bestimmtes Gasvolumen mit dem herrschenden atmosphärischen Druck ab. Wird nun das Glasrohr an eine Wasserstrahlpumpe angeschlossen, so schließt bei einem Manometerstand von minus 0,5 atü die Stahlkugel ein gegenüber vorher doppelt so großes Volumen ab.

... ein geglückter Versuch: für den Lehrer eine Freude, für den Schüler eine Plage ...

(Dr. Raters zieht Funken aus der Spule)



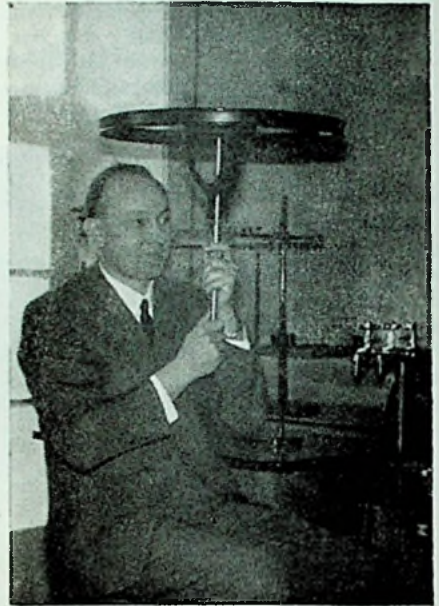
Dritter Versuch: Bestimmung der Erdbeschleunigungskonstanten g mit einem Kurzzeitmesser. An einem elektrischen Magneten, dessen Magnetfeld von einer stromdurchflossenen Spule aufgebaut wird, hängt eine Stahlkugel. Wird nun der Stromfluß durch den Magneten unterbrochen, dann werden durch das Zusammenbrechen des Magnetfeldes zum genau gleichen Zeitpunkt die Stahlkugel zum Fallen gebracht und ein Zeitmeßgerät eingeschaltet. Nach einer genau abgemessenen Fallstrecke schlägt die Stahlkugel auf eine Blechklappe auf, wodurch der Stromzufluß zum Zählwerk unterbrochen und der Zeitmesser abgeschaltet werden.

Vierter Versuch: Akustische Darstellung des Umklappens der Elementarmagneten einer Stahl-nadel. Um eine ca. 20 cm lange Stahl-nadel ist in mehreren Wicklungen ein Kupferdraht geführt. Seine Enden sind an den Verstärker eines Radios angeschlossen. Bewegt man einen Magneten entlang der Stahl-nadel, so richten sich die Elementarmagneten der Stahl-nadel nach einem Ende hin aus. Bewegt man den Magneten in die entgegengesetzte Richtung, so ändern die Elementarmagneten ihre Richtung um 180° . Hierbei wird in die Spule ein Strom induziert, der die Membran des Radiolautsprechers in Schwingungen versetzt.

Fünfter Versuch: Wechselstromfrequenzumwandlung. Elektrischer Strom von 50 Hertz/sec wird durch einen Transformator auf 500 000 Hertz/sec umgeformt und über eine Spule mit zahlreichen Wicklungen geschickt. Trotz dieser eine Million Stromrichtungswechsel/sec baut der Strom nach jedem Wechsel ein neues induktives elektrisches Magnetfeld um die Spule auf. Dessen Strom erzeugt an der Spitze der Spule eine kleine blaue Stichflamme und bringt in einer Glasröhre verschlossenes Heliumgas zum Leuchten ...

... da ertönte die Schulglocke und leider (!) konnten die noch bereitstehenden Versuche nicht mehr durchgeführt werden. Uns allen war die Zeit im Fluge vergangen, und es kam uns unvorstellbar vor, daß es früher auch mal langweilige Physikstunden gegeben haben sollte.

... und für den Ehemaligen ein Versuch, es auch mal zu versuchen (Klingenhäger)



Nachdem wir uns in unsere alten Turnsachen gezwängt hatten, begann um 10.45 Uhr das Fußballspiel (2 x 20 Minuten) gegen die OI



Nur verschwommen sind beim Spiel der Ball und nachher die Umgebung zu erkennen, wenn in zehn Jahren nachgereifte Schwergewichtler sich mit leichtfüßigen Oberprimanern messen.

Peus — Tolksdorf — Griese —
Wetzel — Lent — Ramm —
Schlegel — Klingenhäger — OI

Entsprechend den kleinen Abmessungen des Schulsportplatzes wurden achtköpfige Mannschaften aufgestellt, gerade soviel, wie die Ehemaligen an aktiven Fußballern auf den Beinen hatten. Rechtzeitig zu Spielbeginn setzte Regen ein. Die Spieler waren bald durchnäßt und das Spielfeld aufgeweicht. Doch nichts konnte die Zukünftigen und die Ehemaligen mehr daran hindern, sich gegeneinander ins Getümmel zu stürzen. Gleich nach dem Anpfiff griffen wir munter an und versuchten, kraftvoll wie in alten Zeiten und überlegt wie bei der Weltmeisterschaft, die gegnerische Mannschaft zu verwirren. Was uns auch gelang; indem wir nämlich mangelnde Ballbeherrschung und fehlenden Spielaufbau zum System erhoben, begleitet von markerschütternden Kehllauten. Cäsars Bellum Gallicum als Seniorenballett. Zumindest bei den Zuschauern, die größtenteils ja außerdem noch dem Unterricht folgen mußten, ein Lacherfolg. Doch allzubald bekamen

wir die Folgen unseres ungestümen Stürmens zu spüren. Die Lufte wurden knapp und knäpper. Mit hängender Zunge, mit keuchender Lunge, mit stechender Seite und mit erlahmender Wade stampften wir hinter dem Ball her, während uns die flinken Oberprimaner wendig umkläfften. Einsame Rettung in dieser Lage war H. W. Wetzel, durchtrainiert und frei von überschüssigen Schnitzeln, war er überall, stürmend und verteidigend zugleich, und wenn auch er einmal anderswo als am Ball war, dann stürzte sich Schlußmann H.-R. Ramm in den See vor seinem Tor und fischte sich den Ball. Nachdem in der 1. Halbzeit unverständlicherweise keine der beiden Mannschaften ein Tor geschossen hatte, fiel in der 30. Minute das erste Tor der gegnerischen Mannschaft. Unser Mut drohte zu sinken, da trat K. H. Griesse mit langem Bein das Ausgleichstor, und wir schöpften neue Hoffnung. Wieder gelang es der gegnerischen Mannschaft mit spielerischem Geschick, unsere durch Stürmer und Läufer verstärkte Abwehr zu durchbrechen und zum 2:1 zu verwandeln. Doch nun war K. Schlegels Stunde gekommen, er traf noch kurz vor dem Schlußpfiff ins gegnerische Tor, brachte die immer noch etwas eingeschüchterten Oberprimaner um ihren verdienten Sieg und bewahrte uns vor schmachvoller Niederlage. Erschöpft, durchnäßt und verdreht bedankten wir uns für ein faires Spiel und luden zum anschließenden Frühschoppen ein. Dank der Duschen, die sich neuerdings im Keller der Turnhalle befinden, konnten wir uns wieder in menschliche Gestalten zurückverwandeln.

11.45 Uhr Frühschoppen im Kolpinghaus



In fröhlicher Bierrunde blättert Lehrer Engelberg in seinem alten Notenbuch und muß sich dabei die Augen reiben ob derart guter Zensuren.

OStR Hoffmann, Engelberg.
Buller — Peus — Feische — Ziegenfuß — Klingenhäger — Heidrich — Schlegel

Nach einer derart ungewohnten Anstrengung schmeckte uns das Bier vorzüglich, während die Herren Oberprimaner demselben nur mäßig zusprachen, obwohl es sich um Freibier handelte. Von unseren ehemaligen Lehrern waren OStR Buller, OStR Engelberg, OStR Feische, OStR Hoffmann, OStR Dr. Raters und OStR Ziegenfuß erschienen. OStR Engelberg holte sein altes Notenbuch hervor und verkündete uns zu unserer großen Überraschung unglaublich gute Zensuren aus den ersten Jahren unseres Englisch-Unterrichts. Mit Schmunzeln erinnerte er uns an die berühmte Wanderung mit „Affen“ und Rucksack zur Jugendherberge Hünxe. OStR Hoffmann erinnerte uns an seinen Latein-Unterricht in der Quinta, in dem der Text über die Pfahlbauten am Genfer See übersetzt wurden. Angenehm überrascht zeigte er sich über unsere Reminiszenzen aus seinem Erd- und Wetterkunde-Unterricht.

Derart in Erinnerungen gemeinsamer Erlebnisse vertieft, die Lehrer und Schüler unauslöschbar miteinander verbinden, blieben wir bis 14.00 Uhr zusammen.

Nach einem Mittagessen im „Drübbelken“ machten wir einen Spaziergang durch den vorfrühlingslichen Stadtgarten. Hier mußten einige von uns enttäuscht feststellen, daß der Hohlweg gegenüber früher nicht nur seine Romantik und seine Verschwiegenheit, sondern auch seine Sitzbänke eingeüßt hat.

16.00 Uhr Kaffeetrinken



Kaffeekränzchen bei Lent
(Wetzel — Weber — Griesse)

V. Lent hatte uns zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Um sich diesen Genuß nicht entgehen zu lassen, erschienen nun noch die ehemaligen Klassenkameraden Burkhard Reisinger, Karl Weber und Rudolf Neymann. Da die Bundeswehr durch einen Hauptmann und einen Kapitänleutnant vertreten waren, wurden naturgemäß besonders Fragen der Landesverteidigung diskutiert. Jedoch konnte die Leidenschaftlichkeit des Gespräches längst nicht mit jener konkurrieren, mit der wir uns seinerzeit in den Geschichtsstunden und Unterrichtspausen über die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik die Köpfe heiß redeten. Gegen 19.00 Uhr trennten wir uns, um die für den nächsten Programmpunkt unbedingt erforderlichen Damen abzuholen.

20.00 Uhr Tanzabend in der Engelsburg



Klassenkameraden von ehemals
— beim Tanzabend in der Engelsburg

Lent — Buller — Winter —
Gruchot — Frau Winter — Frau
Fütting (verdeckt) — Fütting —
Vorwald

Hierzu hatten wir auch die ehemaligen Klassenkameraden eingeladen, die uns 1954 mit dem Zeugnis der mittleren Reife verlassen hatten. In Begleitung ihrer Damen erschienen Heinz Fütting und Anton Winter. Unbegleitet kamen Rainer Vorwald und, von kaum einem wiedererkannt, Dieter Gruchot. Nach einem „lecker bereiteten Mahle“ wagten sich die ersten Paare zu den Klängen einer Tonband-Band auf die Tanzfläche. Es zeigte sich auch hier, daß der von früher her gewohnte Eifer schon merklich nachgelassen hatte. Wieder war es H. W. Wetzel, der es verstand, mit munteren Tanzspielen auch den letzten Sitzbleiber auf die Beine und mit einer geschulterten Dame an die bereits geschlossene Theke zu bringen. Im Verlauf des Abends beehrten uns OstR

Engelberg, OStR Buller und —, cum tempore hoch zwei, unser ehemaliger Kk. Olaf Freiherr von Grote. Da wir erfahren hatten, daß unser Alt-Klassenlehrer Buller sich gründlich auf eine Spanienfahrt vorbereitete, überreichten wir ihm einen Bildband mit Gemälden des Escorial-Museums in Madrid als Zeichen des Dankes für seine langjährigen

Alt-Klassenlehrer Buller erhält zum Dank für langjährigen erfolgreichen Kampf gegen den „inneren Schweinehund“ seiner Abiturientia einen Bildband zur Pflege seines eigenen ... (Bildungshungers) —

Klingenhäger — Buller



Bemühungen um unseren Bildungsnotstand. Es war schon früher Morgen, als die meisten sich verabschiedeten, doch soll die Sitzung einiger Unentwegter noch etwas fortgedauert haben, wenn man den Aussagen des Nachtportiers Glauben schenken darf.

Sonntag, 12. März, 10.00 Uhr Besichtigung des Ruhrfestspielhauses

Da nach den vorausgegangenen Ereignissen einige von uns sich noch etwas ausschlafen mußten, war die „Beteiligung nur ungleichmäßig“. Der technische Leiter des Ruhrfestspielhauses, Dipl.-Ing. Wicht, zeigte uns zunächst die verschiedenen Möglichkeiten der Bühnenkonstruktion. Wir bestaunten das Rotieren der Drehbühne, das Vor- und Rückwärtsfahren des Bühnenbodens, das Auf- und Abfahren einzelner Bühnenteile und Unterbringung und Verschieben der Kulissen. Wir erhielten Einblick in die zentralen Einrichtungen für Licht, Heizung und Be- bzw. Entlüftung. Wir betraten eine Star-Umkleidekabine, und wir machten einen Rundgang durch die Nebenräume des Zuschauertraktes. Schließlich wurden wir in das Stellwerk geführt. Hier werden an einem Beleuchtungsstellisch mit Hilfe eines Computers in kürzester Zeit und mit größter Präzision die raffiniertesten Ausleuchtungen für das Bühnengeschehen gemischt. Gleich nebenan liegt die Anlage für Geräuscheffekte und Tonaufzeichnung. Beide in Zusammenarbeit erlebten wir dann, bequem im Zuschauerraum niedergelassen, bei einer kleinen technischen Probe.

Mit diesem nicht alltäglichen Theaterbesuch fand unsere 10. Wiedersehensfeier ihren Abschluß.

Bücher
Fachliteratur
Schulartikel
für alle Schulen

Lassen Sie sich beraten in der
Buchhandlung Alby

Inhaber Georg Sprißler
Recklinghausen
Augustinessenstr. 1, Ruf 24880

Bericht von der Frankreichfahrt der OIb vom 20. - 29. 9. 1967

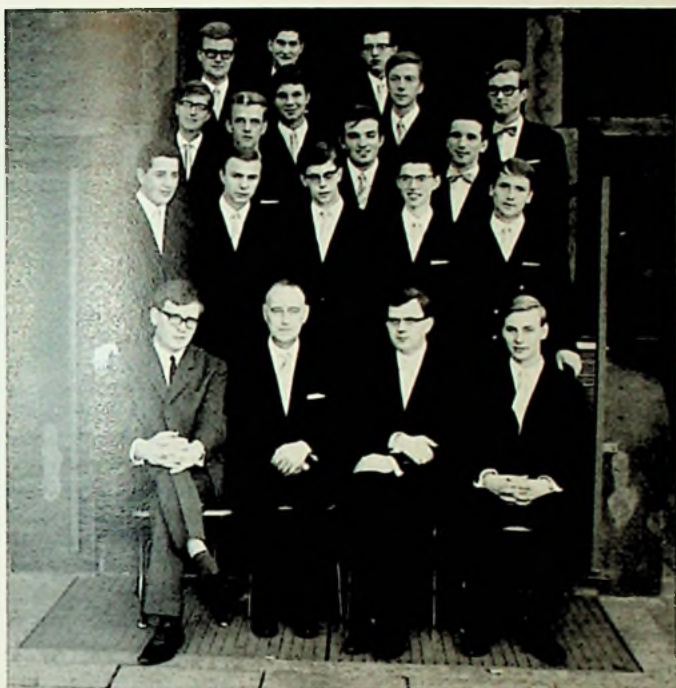
von Lars von Barga — Friedrich Korf — Norbert Kramer

Am 20. September 1967 fuhren wir — 18 Schüler und zwei Lehrer (der Romanist OStR Engelberg und unser Klassenleiter OStR Ziegenfuß) des Gymnasium Petrinum — um 8.00 Uhr von Recklinghausen ab und erreichten nach mehrstündiger Fahrt unsere erste Zwischenstation, Brüssel. In kleinen Gruppen besichtigten wir das Rathaus, maison du roi, das Bierbrauerhaus, die Häuser der verschiedenen Handwerkergilden und das Männeken Pis, den „ältesten Bürger Brüssels“, von dem wir aber ob seiner Kleinheit enttäuscht waren. Da einige von uns den Zeitraum von einer halben Stunde recht großzügig ausgelegt hatten und wir infolgedessen mit einiger Verspätung in Brüssel abfuhren, machten wir auf der weiteren Fahrt, die uns durch das nordfranzösische Industriegebiet führte, keine Pause mehr bis Douai. Am Lycée de garçon wurden wir vom Direktor der Schule persönlich empfangen und in unser Quartier geführt. Nach einem echt französischen Abendessen mit viel Brot und noch mehr „Bier“-Ersatz machten wir uns zur ersten Stadterkundung auf.

Am nächsten Morgen stand die Besichtigung des Lycée auf dem Programm. Am meisten beeindruckt waren wir von den reichhaltigen Gerätesammlungen in den Unterrichtsräumen für die naturwissenschaftlichen Fächer und ganz besonders von einem modern eingerichteten Sprachlabor. Wir erfuhren, daß das Gymnasium Grund- und Oberschule sowie Studienplätze für die naturwissenschaftlichen Fächer der ersten sechs Semester umfaßt. Mit seinen 2300 Schülern, von denen gut die Hälfte täglich von der Internatsküche versorgt werden muß, gehört die Schule noch zu den kleineren in Frankreich. Es gibt Gymnasien mit 4000 und mehr Schülern. Der schulische Alltag spielt sich in Douai folgendermaßen ab: 6.30 Uhr Wecken, 7.30 Uhr gemeinsames Frühstück, von 8.00 bis 12.00 Uhr Unterricht, Mittagspause und Mittagessen bis 14.00 Uhr, dann wieder Unterricht bis 17.00 Uhr. Die restlichen Stunden bis zum Zapfenstreich um 22.00 Uhr verbringen die meisten Studenten mit den Vorbereitungen für den nächsten Tag. Bis auf den freien Donnerstagnachmittag und das ebenfalls freie Wochenende (Samstag und Sonntag) bleibt den Schülern also kaum Zeit für private Interessen.

Anläßlich einer Rundfahrt erfuhren wir am Nachmittag einiges über die Stadt. Douai war im Mittelalter berühmt durch seine Tuchwarenindustrie und seine Universität. Seit 1945 hat hier die Verwaltung der französischen Steinkohlenindustrie für das Département Nord seinen Sitz. Außerdem ist Douai ein wichtiger Eisenbahn- und Verkehrsknotenpunkt. Am Ende unserer Stadtrundfahrt wurden wir dann in aller Form vom Bürgermeister im Hotel de ville empfangen. Natürlich besuchten wir auch das Museum von Douai — schließlich befanden wir uns auf einer Studien- und Bildungsfahrt. In der Chartreuse, einem alten Karthäuserkloster, waren in etlichen Räumen vorwiegend Gemälde alter Meister untergebracht. Originale von Rubens und einigen Holländern machten den besonderen Wert dieser Sammlung aus. Unbestrittener Höhepunkt unseres Besuches hier war der restaurierte Bogengang im streng gotischen Stil. Für die Ästheten unter uns ein Genuß! Ebenso interessant war ein originales Reliefbild der Stadt Douai aus dem Jahre 1709, im Auftrag Ludwigs XIV. zu militärischen Zwecken aus Holz, Pappe und Seide hergestellt. Hier erfuhren wir auch, daß Douai einmal 25 Frauen- und 35 Männerklöster innerhalb seiner Mauern hatte.

Am nächsten Vormittag unternahmen wir dann eine Fahrt in die nähere Umgebung von Douai. Auf den Loretto-Höhen besichtigten wir den französischen Soldatenfriedhof. Hier haben 40 000 Soldaten des Ersten Weltkriegs ihre letzte Ruhestätte gefunden. Im weiteren Verlauf der Fahrt sahen wir auch die Friedhöfe der anderen am Ersten Weltkrieg beteiligten Nationen. Noch heute zeigt die Landschaft die Spuren des Krieges: Bombentrichter, Schützengräben und Schutzwälle. Nachmittags wurden wir durch das Jugendheim in Douai geführt. Hier haben alle Jugendlichen der Stadt — in Form der



Abiturientia Sommer 1967

Oberste Reihe: Freitag, Weber, Meyer

Vierte Reihe: Bartsch, John, Berlin, Dmoch

Dritte Reihe: Secker, Buller, Bergmann

Zweite Reihe: Röttger, Tschentscher, Schulze-Frenking, Droste, Wagner

Untere Reihe: Steinmeyer, OSiR Feische, StA Friese, Schröder



Im Hofe des Lycée von Douai

(Patenschule des Gymnasium Petrinum)

Primaner mit Klassenleiter, Fahrer und einigen Mädchen aus französischen Gastgeberfamilien



Selbstverwaltung — die Möglichkeit, sich handwerklich und musisch zu betätigen oder auch Jugendbälle zu veranstalten. — Später spielten wir dann — 11 Jungen von 18 — gegen eine Schülerauswahl des Lycée — 11 von über 2000 — Fußball. Trotz harter Gegenwehr verloren wir schließlich mit 1:5.

Dem Sinn unserer Fahrt, die Verständigung von Deutschen und Franzosen zu fördern, entsprach an einem Abend die Begegnung mit den Schülern unserer Patenschule. Es fiel uns oft schwer, die niederprasselnden Fragen der uns umringenden jungen Franzosen zu beantworten, waren sie doch in Englisch bzw. Französisch — wenn man Glück hatte, auch in Deutsch — gestellt. Diese Chance der Verständigung, des Abbauens gegenseitiger Vorurteile — wie wir auf beiden Seiten feststellen konnten, nahmen wir genügend wahr; bei nicht wenigen waren nach diesem Abend die Stimmbänder ramponiert. Aber gerade dieser Abend zeigte, wie wichtig eine solche Begegnung ist, soll der Gedanke an ein geeintes Europa konkretere Formen annehmen.

Aber nicht nur dieser Abend, auch Begegnungen mit Familien in Douai, mit schon vorhandenen Brieffreundinnen und -freunden, gaben unserer Fahrt ganz den Charakter eines Austausches, eines intensiven Kennenlernens französischer Sitten und Bräuche. Gerade die Tage in unserer Patenstadt und Patenschule bekräftigten den Willen zur deutsch-französischen Gemeinschaft, wie Presseberichte unseren Besuch deuteten. — Mit Höhepunkte unseres Aufenthalts im Lycée waren ein Basketball- und ein Fußballspiel, die wir leider beide verloren haben. Aber abgesehen von dem für uns traurigen Ergebnis waren diese Spiele ebenso ein Zeichen echter Begegnung wie die sich anschließenden Gespräche.

Der nächste Vormittag brachte uns den Abschied von Douai. Durch die nordfranzösische Landschaft ging die Fahrt nach Paris, wo wir bei Notre Dame Station machten. Nach einem halbstündigen Aufenthalt (Messebesuch) suchten wir unser Quartier in einem katholischen Studentenheim in der Rue Madame auf. Den Mittag verbrachten wir in dem nahe gelegenen Jardin de Luxembourg, in dem OStR Ziegenfuß das Karussell entdeckte, das R. M. Rilke in seinem bekannten Gedicht beschreibt. Am Nachmittag machten wir dann bei strahlendem Wetter eine Stadtrundfahrt unter Leitung eines deutschen Studenten. Wir lernten Paris in seiner vollen Schönheit kennen. Ein abendlicher Bummel über den Boulevard Saint Michel beschloß diesen ersten Tag in Paris.

Der Vormittag des nächsten Tages war dem Besuch des Louvre vorbehalten. Wir sahen u. a. die Venus von Milo, Gemälde von Tizian, Raphael, Rubens und Rembrandt und fanden nach langem Suchen schließlich auch die Mona Lisa. Einige von uns interessierten sich mehr für die Impressionisten, deren Bilder in einem anderen Gebäude untergebracht sind. Wir sahen Gemälde von Renoir, Monet, Boudin, Degas, Manet und anderen.

Am Nachmittag fuhren wir dann nach Versailles. Unterwegs besichtigten wir ein Luftschiffahrtsmuseum, das in der Nähe des ersten auf dem Kontinent gebauten Windkanals gelegen ist. Dieses zu Unrecht wenig bekannte Museum gibt einen Abriß der historischen Entwicklung der Luftschiffahrt von der ersten Flugmaschine bis zu den modernsten Luftgiganten unserer Zeit.

In Versailles sahen wir uns die nur noch Gemälde enthaltenden Räume des Schlosses an. Ebenso wie das Schloß gaben uns vor allem auch Lustpark und Lustschlösser der Königin Antoinette ein aufschlußreiches Bild vom galanten Leben der damaligen Zeit. Diesen letzten Tag in Paris krönte ein abendlicher Bummel über die Champs Elysées, Treffpunkt der Pariser Eleganz.

Am 26. September mußten wir leider unsere Heimfahrt antreten. Über Meaux kamen wir gegen 12.00 Uhr nach Reims, dessen berühmte Kathedrale wir kurz besichtigten. Nach einer halben Stunde Aufenthalt ging es weiter in Richtung Sedan, wo wir nach einer kurzen Rast die Grenze nach Belgien passierten. Über die alten belgischen Städte Lüttich und Maastricht gelangten wir an die holländische Grenze. Nach einer längeren Rast in Venlo erreichten wir gegen 21.00 Uhr wohlbehalten Recklinghausen. Am Ende der Fahrt waren wir uns einig: Nicht nur Paris, Frankreich war eine Reise wert.

Aber diese Schönheiten, die wir entdeckten, verdeckten nicht das Problem, mit dem zumindest wir Schüler eines humanistischen Gymnasiums zu kämpfen haben: Wir betonen, wie wichtig es in der heutigen Zeit ist, die modernen Sprachen zu erlernen, mit deren Hilfe es möglich ist, tiefer in die Besonderheiten eines Landes einzudringen! Wir bedauerten es, die Chance, Französisch in unserer Schulzeit zu erlernen, verpaßt zu haben.

Zur Geschichte des Gymnasiums

entnommen der Festschrift des Gymnasiums von 1929, von Dr. Paul Verres

(Fortsetzung)

B. Klosterschule (1730 — 1820)

Aufs neu hat Kriegsgelärme
Am Mauerring gepocht,
Da gen der Franken Schwärme
Kühn Braunschweigs Herzog focht.
Dir ward verhängt Besatzung
Von beiden Feindpartei'n;
Frondienst und harte Schatzung
Zermürbten das Gedeih'n.
Der lang ob dir gehalten
Den Kurstab, kam zu Fall;
Des Arenbergers Walten
Versank im Zeitschwall.
Der Franzmann wollt' dich zwingen
Zu der Vasallen Schar,
Bis dich aus seinen Fängen
Befreit der Preußenaar.

Für die folgenden 50 Jahre sind der Nachrichten über die Schule nicht allzu viele; vielleicht werden sie durch die Arbeit unserer rührigen Forscher noch vermehrt. Aber auch dann werden sie ein wesentlich anderes Bild als das bisherige nicht ergeben: nämlich die Schule lebte recht und schlecht in geringem und wenig befriedigendem Umfange¹ fort, wiewohl im Jahre 1729 ein neuer Versuch zu ihrer Festigung gemacht worden war. Die Stadt griff noch einmal auf die Mitarbeit der Franziskaner zurück, und nach längeren Verhandlungen wurde ein Abkommen dahin getroffen, daß die Patres für 80 klevische Reichstaler nebst dem Schulgelde, das für Städtische jährlich 2 Rtlr., für Auswärtige 3 Rtlr. betrug², zwei Lehrer stellten, für die die Stadt außerdem noch Pantoffeln, Socken, Papier und Licht lieferte. Diese Vereinbarung erhielt die Genehmigung des Erzbischofs, der bald darauf auch dem Rate die Erlaubnis erteilte, jährlich bei der Bürgerschaft eine Kollekte zur Aufbringung der Kosten zu veranstalten.

Nach dem Muster der Jesuitengymnasien eingerichtet, trat die Schule mit fünf Klassen in das Jahr 1730 ein. Einer der Patres, der Praefectus studiorum, als Leiter der Anstalt gedacht, übernahm die beiden obersten Klassen, Rhetorica und Poetica, der andere, Pater Syntaxeos, die 3. und 2., Syntaxis und Secunda; in der untersten Klasse, Infima, mit der eine lateinische Vorbereitungs-klasse verbunden war³, unterrichtete ein weltlicher Lehrer mit dem Titel Rektor. Dieser bezog seine Besoldung aus der Stadtkasse.

¹ Anderen Städten — wie Essen, Soest, Dortmund, Duisburg, Wesel — erging es freilich in damaliger Zeit nicht besser. S. Festschrift zur Jahrhundertfeier des Gymnasiums am Burgplatz, Essen 1924, S. 101.

² Recklinghäuser Wochenblatt, Jahrgang 1833, S. 388.

³ Recklinghäuser Wochenblatt, Jahrgang 1833, S. 388.

Gelehrt wurde lange Zeit hindurch nur Religion und Latein; etwas vor 1795 wurden auch andere Lehrgegenstände behandelt⁴. Den griechischen Unterricht hatten die Franziskaner fallen lassen, vielleicht aber auch gar nicht mehr vorgefunden. — Nunmehr erfahren wir auch etwas über die Zahl der Schüler. „So lange diese Schule stand, waren in der Regel unter den beiden Franziskanern etwa 40 bis 50 Schüler. 1763 waren nur 36 Schüler, etwa 1795 46. . . . Und weil die Zahl der Schüler des Rektors immer verhältnismäßig bedeutend war, so kann man rechnen, daß die drei lateinischen Lehrer in der Schule gewöhnlich auch über 70, wohl gar bis 80 Schüler hatten“⁵. Gar übel war es um die Unterkunft der Schule bestellt. Es war für sie am Kirchplatz ein schwaches, nicht massives Häuschen gebaut worden, in dessen vier Zimmern, je zwei unten und oben, sämtliche Klassen untergebracht werden mußten — außer den genannten auch noch eine deutsche Vorbereitungsschule! Weder Kamin noch Ofen war vorhanden, so daß den Winter hindurch Schüler und Lehrer in der Kälte saßen; für das Silentium sah sich jeder nach einem warmen Stübchen in der Stadt um. „Weil die einzige deutsche Schule für die sich mehrende Zahl der Knaben zu klein wurde, so legte man endlich die Schule des Rektors in ein Privathaus und machte aus den beiden unteren Zimmern nur eins für die deutsche Schule, weswegen das schmale Häuschen sich nun bald nicht gut mehr aufrecht halten konnte“⁶.

Auch diese Neueinrichtung, ein Versuch mit unzulänglichen Mitteln, stand von vornherein unter keinem günstigen Zeichen. Es fehlte, da der Rektor selbständig war, eine einheitliche Leitung, ein Organisationsfehler, der zu manchen Unzuträglichkeiten führte. Auch konnte bei dem unvorteilhaften Klassenlehrersystem, wonach jeder Lehrer seine Klasse in allen Fächern unterrichtete, der von seinen beiden Klassen vollständig in Anspruch genommene Praefectus studiorum seine Aufmerksamkeit unmöglich den anderen gleichfalls noch zuwenden. Zudem blieb die finanzielle Lage bei der Unsicherheit der Einnahmen aus der Kollekte andauernd gefährdet. So war also auch diese Lösung nur ein Notbehelf. — Im übrigen liegen aus den nun folgenden 60 Jahren sehr wenig Nachrichten über die Schule vor.

Einen neuen Weg zu ihrer Sicherung schlug 1789 der energische und verdienstvolle kurfürstliche Statthalter im Veste Recklinghausen, Reichsgraf Joh. Franz Joseph von Nesselrode-Reichenstein ein. Nachdem er in diesem Jahre die Vestische Schulkommission ins Leben gerufen hatte, richtete er sein Augenmerk ganz besonders auf die Schaffung eines Schulfonds⁷ für die Recklinghäuser Anstalt. Seine Bestrebungen stießen jedoch auf heftigen Widerstand seitens des sich durchaus ablehnend verhaltenden Stadtrats, der durch immer neue Einreden und Schwierigkeiten die Sache in die Länge zog. Mehrere Jahre hatten die Besprechungen ergebnislos gedauert, da machte schließlich ein Machtwort des — letzten — Kurfürsten und Erzbischofs Maximilian Franz, eines österreichischen Erzherzogs, der Verschleppungstaktik des Rats ein Ende. Am 11. Dezember 1793 erließ er eine Verfügung „das Schul- und Benefizialwesen der Stadt Recklinghausen betreffend“, die wichtige Bestimmungen für die höhere Schule der Stadt enthielt⁸. Sie ordnet die Anstellung von sechs Lehrern an, drei geistlichen und drei weltlichen, die außer ihrem festen Gehalt keine Nebeneinnahmen beziehen sollten. Als Gehalt wurde festgesetzt für die geistlichen Lehrer je 200 Rtlr., für die weltlichen je 150 Rtlr. mit Aussicht auf Erhöhung ihrer Bezüge, falls „durch künftige bessere Verwaltung der Benefizialgründe“ gesteigerte Erträge erzielt würden. Von letzteren waren zwei Elementarlehrer, der dritte der Lehrer der Infima⁹. Die 2. und 3. sowie die 4. und 5. Klasse

⁴ Ebenda, S. 389.

⁵ Ebenda, S. 389.

⁶ Ebenda, S. 389.

⁷ Über die Verhandlungen s. Prof. Pernhorst, Zur Geschichte des Gymnasiums in Recklinghausen, im 77. Jahresbericht (1907), S. 3 ff.

⁸ Das umfangreiche Schriftstück ist vollständig bei Caspers, a. a. O. S. 10–13, abgedruckt.

übernahm je ein geistlicher Herr. Neu war die Anstellung des dritten geistlichen Lehrers, der den Unterricht in der Logik und Metaphysik zu erteilen hatte. Zugleich sollte dieser Lehrer, da naturgemäß die Zahl der Teilnehmer an seinen Vorträgen eine beschränkte war, in den unteren Klassen wöchentlich einige Stunden Unterricht in der Geschichte, Geographie und Rechenkunst geben. Das bedeutete eine erfreuliche Erweiterung des bisher etwas einseitigen Lehrpensums. Die Besoldung dieser sechs Lehrer sollte aus den Einkünften mehrerer Benefizien, aus den Missionsgefällen und den seitherigen Einkünften der beiden Rektoren (Elementarlehrer) bestritten werden; das allenfalls noch Fehlende mußte die Stadt gemäß der von ihr gegebenen freiwilligen Erklärung zuschießen. — Durch diese Regelung schien der Fortbestand und eine gedeihliche Entwicklung der Schule gewährleistet. Allerdings stand die finanzielle Anordnung einstweilen noch auf dem Papier; sie konnte sich erst voll auswirken, wenn die Benefizien durch den Abgang ihrer bisherigen Inhaber frei wurden.

In seinen Bemühungen um Hebung des Bildungswesens in der Stadt wurde der kurfürstliche Statthalter nachdrücklich unterstützt durch zwei verdiente Männer, den Stadtpfarrer Johannes Wesener (1755–1822), der im Jahre 1793 Pastor in Recklinghausen geworden war, und den tatkräftigen Schulvisitor Anton Wiggermann (1764–1825), der sein warmes Interesse für die höhere Schule nicht nur durch seine sachgemäße Aufsichtsführung, sondern auch durch freiwillige und unentgeltliche Teilnahme am Unterricht bekundete.

Freilich, ob die Neuordnung, was Schulzucht und Leistungen betrifft, viele Früchte gezeitigt hat, steht dahin. Die Berichte des Pastors Wesener an den Statthalter, auf die ich hier im einzelnen nicht eingehen kann, lauten sehr ungünstig. So schreibt er am 27. Dezember 1796¹⁰: „In den deutschen Unterschulen sieht es schon gut aus; beide Lehrer sind brauchbare Leute; hingegen am Gymnasium desto trauriger. Ich kann's Ew. Exzellenz nicht bergen, zu wünschen wäre es, daß das Gymnasium mit besseren Lehrern besetzt würde oder platterdings einginge. Was kann es alles helfen, wenn die Kinder aus den Unterschulen noch so viel Gutes mitbringen, wenn dies aber im Gymnasium, in der Schule, worin man Volkslehrer bildet oder wenigstens den Grund dazu legt, in der Schule, die so viel Einfluß auf die Glückseligkeit der Menschen hat, nicht nur nicht fortgesetzt, sondern gar erstickt wird.“ Abhilfe erwartete er von der Ernennung eines Weltgeistlichen zum Präfekten des Gymnasiums und machte einen Vorschlag zur Gewinnung der Mittel für dessen Besoldung (200 Rtlr.). Der Kurfürst schwankte anfänglich und wollte die Präfektenstelle dem Schulvisitor Wiggermann übertragen; aber auf die Unmöglichkeit der Vereinigung beider Ämter aufmerksam gemacht, genehmigte er auf einen Bericht¹¹ des Statthalters hin die Anstellung eines Weltgeistlichen. Indessen kam es nicht zur Besetzung der Stelle, offenbar weil in jener Zeit für ein so schwieriges Amt bei so kärglichem Gehalt eine annehmbare Persönlichkeit nicht zu bekommen war.

Gegen Caspers' den Franziskanern abgünstige Darstellung, die auch Holle in einiger Abkürzung übernahm, hat sich ein Mitglied des Ordens gewendet, der bereits zitierte P. Autbert Groeteken¹². Es hält heute schwer, in dem Streite zwischen Pastor Wesener und den Patres die erhobenen Vorwürfe auf ihre Richtigkeit zu prüfen und eine unanfechtbare Entscheidung zu treffen. Von vornherein ist zugegeben, daß der bereits oben¹³ erwähnte Gegensatz zwischen Welt- und Klostergeistlichkeit in der Blütezeit des Josephinismus unverhüllt hervortritt und dem Kampfe eine gewisse Schärfe verleiht. Gab doch sogar der Erzbischof selbst, ein Bruder des Kaisers Joseph II., diesem Zwiespalt einen bezeichnenden Ausdruck! Als er, auf einer Firmungsreise begriffen, in der Petrus-

⁹ s. oben S. 10.

¹⁰ Caspers, a. a. O. S. 15.

¹¹ Darin hieß es: „Der Wunsch des Pastors und der ansehnlichsten Bürger: einen weltgeistlichen Präfekt zu erhalten, bleibt um so mehr aufrecht, als es täglich offener wird, daß die Franziskaner sich keiner Ordnung fügen wollen.“ Caspers, a. a. O. S. 16.

¹² Caspers, a. a. O. S. 28–36.

¹³ s. S. 9.

kirche zu Recklinghausen den Franziskaner-Guardian P. Melchior Tiemann gewahrt wurde, sagte er, mit dem Finger auf ihnweisend: „Warum bleibt der Mann nicht in seinem Kloster?“¹⁴ Die gleiche Einstellung des Pfarrers zeigt sich in seiner Beschwerde an den Erzbischof, „daß die Lehrlinge (d. s. Gymnasiasten) dem Pfarrgottesdienste nicht beiwohnen¹⁵, da doch die Pfarrkirche dem Gymnasium am nächsten¹⁶ ist.“ Mit Hilfe einer kurfürstlichen Verordnung setzte er denn auch seinen Willen durch.

Caspers' Darstellung hat auch schon gleich nach ihrem Erscheinen Widerspruch hervorgerufen. Im Wochenblatt des Jahres 1833 trat ein alter Recklinghäuser, der eine schwärmerische Verehrung für die Franziskaner an den Tag legte, mit großer Wärme für sie ein. Doch sind seine Auslassungen mehr ein Zeugnis für die Vorliebe und Verehrung, die breite Schichten der Bevölkerung den Ordensleuten entgegenbrachten, als ein Beweis für ihre erfolgreiche Lehrtätigkeit¹⁷. Ob die ab und zu lyrisch gehaltenen Kindheits-erinnerungen des 89jährigen Greises als ein vollgültiges Urteil über pädagogische Leistungen und unterrichtliche Geschicklichkeit zu werten sind, darf füglich bezweifelt werden, und auch was P. Groeteken zur Entlastung seiner Confratres vorbringt, ist vielfach mehr gefühlsmäßig gehalten und wenig durchschlagend. Auf der anderen Seite aber kann man — den oben berührten Gegensatz zugegeben — doch nicht annehmen, daß Pfarrer Wesener in vollständiger Unkenntnis der Verhältnisse am Gymnasium vorgegangen sei. Das würde doch den Vorwurf der Lüge und Verleumdung in sich schließen. Es geht nicht an zu behaupten, daß Pastor Wesener, ein rechtlich denkender und in weitesten Kreisen des Landes allgemein verehrter und hochgeschätzter Mann, Wahrheitswidriges aus der Luft gegriffen habe; er muß begründete Anlässe zu seinen scharfen Vorstößen gehabt haben. Und ebensowenig wird man voraussetzen dürfen, daß ein Mann von so vornehmer Denkungsart, wie der Reichsgraf von Nesselrode-Reichenstein, leere Verdächtigungen kritiklos weitergegeben habe. Wie man aber auch über die Tätigkeit der Patres am Gymnasium denken mag, eins darf nicht außer acht bleiben: einzig und allein ihre Hilfe hat in kritischer Zeit das vollständige Eingehen der Schule verhindert. Diese vor dem Untergange bewahrt zu haben, ist ihr unbestreitbares Verdienst, das jeder Freund des Gymnasiums dankbar anerkennen muß.

Gerade um die Jahrhundertwende ging es für die Schule um Sein und Nichtsein. Der Schulfonds kam nicht zu Blut, da die meisten Benefizien noch nicht zur Verfügung gelangten. Was an Mitteln da war, mußte zudem zur Bestreitung der Kosten für den durch obengenannte Verfügung des Kurfürsten angeordneten, 1797 vollendeten Schulneubau verwandt werden (die alte Turmschule). Es war wiederum keine Glanzleistung geworden. „Der Bau war so schlecht geraten, daß er sich inwendig und auswendig bald selbst nicht mehr halten konnte. Die auf dem Vorderbruche verfertigten und verunglückten Ziegelsteine waren nur inwendig gebraucht, auswendig aber Sandsteine von der Stadtmauer“¹⁸. Das Erdgeschoß nahm die beiden Elementarklassen auf, der obere Stock das Gymnasium. Zu der finanziellen Gefährdung trat ein so erschreckender Rückgang des Besuches, daß das eigentliche Gymnasium 1804 nach Caspers nur sieben, nach Holle¹⁹ gar nur vier Schüler zählte — ein Tiefstand, der in der Hauptsache wohl auf den Wirrwarr der damaligen stürmischen Zeitläufe zurückzuführen ist.

Nach der Säkularisation des Kurfürstentums Köln wurde 1803 der Herzog von Arenberg Landesherr des Vestes, Recklinghausen Sitz der Regierung. Für das kleine Städtchen führte der Umschwung durch den Zuzug zahlreicher Beamten eine Hebung von

¹⁴ Wochenblatt S. 396. Groeteken, a. a. O. S. 26.

¹⁵ P. Groeteken macht dazu die verständnisvolle Bemerkung (S. 30): „So sieht man deutlich, daß ihn hier der Schuh drückte.“

¹⁶ Damals tatsächlich. S. S. 14.

¹⁷ Von einem der Lehrer, P. Roland Stein, berichtet selbst er, daß er — ein plagosus Orbilius — „ungeduldig . . . zu sehr auf des häufigen, starken Gebrauchs der Ruthe heilbringende Kraft vertraute“. Wochenblatt S. 411.

¹⁸ Wochenblatt S. 412.

¹⁹ a. a. O. S. 16, Anm. Worauf Holles Angabe sich stützt, ist mir nicht bekannt.

Handel und Wandel herbei, für die Schule blieb er bedeutungslos. Bei deren Notlage sah sich der von der neuen Regierung eingesetzte Schulrat zu einschneidenden Einschränkungen genötigt; er übertrug dem Rektor die deutsche Klasse der Bürgerschule, dem Präfekten das ganze Gymnasium „von sieben Kandidaten“²⁰ und dem Pater Syntaxeos die Trivialschule. Doch war diese Anordnung nur eine vorübergehende; als bald darauf die Schülerzahl sich wieder hob, wurde der frühere Zustand wiederhergestellt. Gerade in dieser traurigsten Zeit des Gymnasiums trat besonders die rast- und selbstlose Arbeit des unermüdlichen Schulvisitors Wiggermann hervor, der um die Erhaltung der anscheinend in den letzten Zügen liegenden Schule sich die größten Verdienste erwarb. Die Franziskaner blieben unentbehrlich, da eine Anstellung von Weltgeistlichen bei dem Mangel an Geldmitteln sich verbot, wenngleich die Regierung nach Möglichkeit Ordnung in die zerfahrene Verwaltung der Benefizien zu bringen suchte.

Aber auch diese Bemühungen gerieten ins Stocken, als 1811 das Vest Recklinghausen zum Großherzogtum Berg geschlagen wurde. Die Stadt traf diese Einverleibung um so schwerer, als sie nicht nur der früheren Vorteile verlustig ging, sondern auch neue harte Lasten zu tragen hatte. Zum Glück blieb der Schule das Wohlwollen und die Förderung ihres alten Gönners, des Reichsgrafen von Nesselrode-Reichenstein, erhalten, der als Minister des Großherzogs sich sogar 1812 mit dem Plane trug, die Anstalt in eine Sekundärschule (Progymnasium) zu verwandeln. Es mußte aber bei der guten Absicht verbleiben; denn obschon er ein weiteres Benefizium zum Schulfonds schlug und dadurch dessen Ertrag um 200 Rtlr. erhöhte, waren die Gehälter für einen Direktor und vier Lehrer bei weitem nicht aufzubringen.

Mit der 1814 einsetzenden preußischen Herrschaft brach für die Schule die Morgenröte einer besseren Zukunft an. Die Sorge der preußischen Regierung um Hebung des Bildungswesens in der ganzen Monarchie kam auch ihr zugute. Freilich waren nach Lage der Dinge, insbesondere der Verhältnisse an der Schule, Fortschritte nicht so ohne weiteres zu erzielen. Immerhin trat eine Besserung auf finanziellem Gebiete ein. Denn zunächst ließ es die preußische Regierung sich angelegen sein, in die bisher ziemlich nachlässig geführte Verwaltung der nunmehr sämtlich erledigten Benefizien straffe Ordnung hineinzubringen, mit dem Erfolge, daß bereits 1815 die fast um ein Drittel gestiegenen Einkünfte zur Besoldung von zwei Lehrern ausreichten.

Als 1815 der seitherige Pater Syntaxeos gestorben war und der Orden für ihn keinen Ersatz stellen konnte, trat mit dem späteren Kaplan Matena der erste Weltgeistliche bei der Schule ein. Zwar gab er seine Stelle noch im selben Jahre wieder auf, um Kaplan zu werden, doch hatte er das Interesse an der Anstalt nicht verloren, leistete vielmehr in späterer Zeit mehrmals bereitwillig lehramtliche Aushilfe. Für die nächsten Jahre blieb alles beim alten. Ein weiterer Ausbau wäre auch bei dem großen Mangel an Lehrern nach den Befreiungskriegen unmöglich gewesen; was an tüchtigen Lehrern da war, konnte an größeren Gymnasien unterkommen und war für ein so kleines Schulgebilde nicht zu haben.

Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer

²⁰ So der Wortlaut der von Caspers (a. a. O. S. 17) angezogenen Urkunde.

Ernstes und Heiteres aus der Pennälerzeit

von Pfarrer Heinrich Wiesmann, Westbevern

Als wir im Jahre 1912 Schüler des Petrinums wurden, war Professor „Hucke“ nicht mehr im Amte. Wir kamen aber in unserer Volksschulzeit in sehr nahe Berührung mit ihm. Im dritten Schuljahr besuchten wir an Sonntagen die Messe um 8.30 Uhr, knieten brav auf Kinderkniebänken zwischen Kommunionbank und Altar in der alten Petruskirche. Die Messe feierte fast immer Professor Hukestein. Es war eine direkte „Stillmesse“ ohne jedes Vorbeten, ohne Gesang, ja auch ohne Predigt und Verkündigung. Trotzdem dauerte sie, weil der Professor so sehr gebrechlich war, ihre 35 Minuten. Wir freuten uns jedesmal, wenn infolge einer Reise oder eines Unwohlseins des Professors mal ein anderer Priester am Altare war. Professor „Hucke“ starb an einer Lungenembolie sehr plötzlich am Silvestertage 1913. Die ortsanwesenden Schüler, auch wir Quintaner, nahmen in den Weihnachtsferien an seiner Beerdigung teil (Grab: Zentralfriedhof am Börster Weg).

Von einem früheren Rektor der 300jährigen Gymnasialkirche nun zu einem ihrer ehemaligen Organisten, Herrn Oberschullehrer Wilhelm Flegel, der mir erst kürzlich jahrzehntelang nach seinem Tode aus einer großen Verlegenheit geholfen hat. Herr Flegel hatte bei einem rauhen Tone, wie die Älteren alle wissen, ein gutes Herz. Er freute sich königlich, wenn an den Chortagen, dienstags und freitags nachmittags, die Sextaner ihm um die Wette in den Anlagen weit entgegenliefen, um den Pappendeckel mit den Schlüsseln zum Singsaal von ihm in Empfang zu nehmen. Ohne seine — nicht so gemeinten — Kosenamen für seine Schüler — läßt sich die folgende Begebenheit, die sich wöchentlich wiederholte, nicht wiedergeben:

Für Sextaner und Quintaner, die er neben dem Singen in Rechnen, Erdkunde, Schreiben und Turnen unterrichtete, sollte die Strafe für Störungen ein Nachsitzen während der freiwilligen Zeichenstunde für Fortgeschrittene der oberen Klassen am Montagnachmittag im Zeichensaal sein. So wurde denn schon von Dienstag ab jeweils dazu eingeladen: „Montag halb drei im Zeichensaal!“ Schüler: „Ich habe aber Klavierstunde“, „Ich wohne aber in Datteln und kann am Nachmittag nicht wiederkommen“ u. ä. „Geht mich gar nichts an, du alter Schafsdämel“, und dann wiederholte Herr Flegel noch mit nach oben zum Zeichensaal erhobenem Zeigefinger: „Montag halb drei — unwiderruflich!“ Kam dann der Montag, so gingen die Delinquenten hin: „Muß ich heute nachmittag kommen?“ „Was hast du denn gemacht?“ „Geschwätzt“. „Mach, daß du wegstommst!“ Das „Unwiderruflich“ aber war bei jeder Einladung aufs neue, obwohl Herr Flegel wußte, daß bei seinem guten Herzen in der Regel aus dem Besuch nichts wurde.

Ich war nun hier in Westbevern in Not. Zum 100. Geburtstage von Paul Linke hatte unser Kirchenchor die Operette „Frau Luna“ mit viel Aufwand herausgebracht, mit einer Bühnenausstattung, die es erlaubte, vor Vordervorhängen weiterzuspielen, während im Rücken der Spieler unhörbar umgebaut wurde. Natürlich war die Anlage nicht sehr billig und mußte durch die vielen Aufführungen herauskommen. So war denn bei der achten Aufführung gesagt, daß sie „unwiderruflich“ die letzte sei. Es gab dann auch noch wie bei den sieben vorigen ein sehr volles Haus. Die Spieler aber wollten dann nach dem Totensonntag noch eine neunte Vorführung anhängen. Diese haben wir dann eröffnet mit dem Bericht des „Unwiderruflich“ des Herrn Flegel, der sich dadurch unbekannter Weise noch so lange nach seinem Tode die Herzen gewann und uns aus der Verlegenheit des „Unwiderruflich“ half.

Senior der Pädagogen war in der Schulzeit der Abiturientia 1921 Professor Wörmann, der das auch wohl wissen wollte. In seinem Griechisch-Unterricht auf Unter- und Obersekunda während des Ersten Weltkrieges machte er gern folgende Abschweifung: „Die drei berühmtesten Männer Deutschlands sind 1846, 1847 und 1848 geboren; es sind Mackensen und v. Hindenburg; der größte aber in der Mitte.“ (Er meinte in seiner Bescheidenheit sich selbst).

Professor Wörmann war auch ganz stolz auf einen Hexameter, den er „verbrochen“ hatte. Auf Untersekunda bekamen wir von einer Rektoratsschule bis zum Einjährigen nur einen Mitschüler Fromme (Vorname ist mir entfallen) aus Waltrop, Dortmunder Straße 2. Für den hatte „Span“ (Spitzname des Lehrers aus dem Infinitiv von σπῶ ich zerre) folgende Vorstellung ausgedacht: „Sum pius Waltropius, Tremonia via secunda“.

Das wär's für heute. Ein Witzbold meinte: „Schade, daß wir früher keine Kurzschuljahre hatten; dann wären wir noch ein Jahr jünger.“ „Männeken, Männeken“, meinte Tünnes (L.) aus Herten, „dann die Bildungslücken, wo unser Schülerwagen doch so oft zu spät kam!“

Rudolf Winkelmann

Buchhandlung, Schulartikel
moderne Literatur, Fachbücher, Schulbücher
Kunst

Recklinghausen
Steinstraße 2
Telefon 2 25 25/274 20

In Ihrem Geld steckt ein Vermögen

Prämienbegünstigtes
Sparen bringt
20-30% Prämie

Wenn's um Geld geht

KREISSPARKASSE



AUGUSTO HOFFMANN
 studiorum consiliario superiori
 rerum mathematicarum necnon physicarum atque geographiae
 uberrimo doctori
 puerorum mandatorum diligentissimo magistro
 munere suo in Gymnasio Petrino per multos annos
 optime functo
 collegae ab omnibus magni aestimato
 ex ansa peracti vitae anni
 LXV
 cordialiter gratulatur schola Petrina.
 Ad multos annos felices!
 Datum Riclinghusis a. d. XII. Kal. Dec. a. D. MCMLXVII

IOCOSA - SERIA - FACETE DICTA

Latine et Semilatine (semel Semigraece)
 zusammengestellt von OStR Dr. Georg Gartmann

Palindrome (von hinten wie von vorn lesbar; z. B. im Deutschen: BEILIESESEILIEB;
 H. Weis)

1. INGIRUMIMUSNOCTEETCONSUMIMURIGNI

(In girum imus nocte et consumimur igni)

„In den Kreis hinein gehen wir bei Nacht und werden verzehrt vom Feuer.“

Zur Interpretation: In einen ausweglosen Irrkreis geraten wir infolge unserer Verblendung und der Unkenntnis unseres wahren Lebenszieles, angelockt wie die Nachtfalter von einem trügerischen, uns verzehrenden Irrlicht.

2. IUSSUI (ius sui), „das Recht auf sich selbst“, d. h. auf freie Entfaltung der Person.

Chronogramme (Jahresangaben in Form von Sinnsprüchen; alle lateinischen Buchstaben, die als Zahlzeichen dienen — groß geschrieben —, sind in ihrem Zahlenwert zu addieren)

3. Auf das Jahr 1948 (noch heute beherzigenswert; von C. Plassmann)

InfelIX atqVe CrVClata In ChrIsto ConCors orIetVr,
 eVropa beLLo LaCerata Infesta seCVs MorIetVr.

4. Im Diplom zur Erneuerung des Reifezeugnisses nach 50 Jahren haben wir unseren Goldjubilaren das Jahr 1964 folgendermaßen angegeben:

CresCat CorDIbVs Vestrls CoeLI seMper gratia

Versiculi quassati („Schüttelreime“; C. Plassmann)

5. Spes illius XX diei mensis Iulii MCMXLIV

Labitur dux
 dabitur lux

6. Vitae cursus: Canescunt vani
 vanescunt cani

Iocosa

7. Aus Anglerkreisen wurde mir folgende Kostprobe eines „Anglergriechisch“ zugetragen:

Ἄνθρωπος ἐβούλετο ἀγγελεῖν· ὁ δὲ ἐχθρός «Οὐδέν», ἔφη, καὶ ἀπεσχονάμηντο.

8. Kölner Erdarbeiter riefen einen bekannten Archäologen zu einer Tiefbaustelle und zeigten ihm ihren Fund, eine „antike“ Scherbe mit der Aufschrift:

D A T I S
N E P I S
P O T U S
C O L O N I A

(Hinweis: Teile die Buchstabenfolge nach eigenem Ermessen in Silben und Wörter auf!)

9. Latein erzieht zu logischem Denken. Beweis: Ein holländischer und ein deutscher Grenzbeamter finden eine Gammlerleiche mitten auf der Grenze liegen, den Kopf in Holland, die *Beine* in Deutschland. Wohin damit? Der Holländer findet die Lösung; er überläßt die Leiche seinem deutschen Kollegen mit der treffenden Begründung:

Ubi *bene*, ibi *patria*.

10. Besonders fortschrittliche Liturgiereformer wollen der gottgewollten geschlechtlichen Differenzierung der Gläubigen psychologisch im Canon missae dadurch Rechnung tragen, daß sie zwei Versionen für den Schluß der Präfation vorschlagen:

a) für Männer: ... una voce dicentes

b) für Frauen: ... sine fine dicentes

Viva Camena („lebendige Muse“; ein modernes lateinisches Gedicht von H. Hohensee, das stark an Catull 31 „*Paene insularum* . . .“ erinnert)

11.

Ad tres fontes

(Trafoi am Ortler)

Quo praedicem te, nobilis Ortleri
sublime culmen? Vix oculi mei
possunt nitorem sustinere
perpetua glacie coruscum.

Cautus viator contineo gradum:
edax vorago cor tremulum facit,
flecto genu supplex in alto
ante crucem super eminentem.

Pie precatus sum mihi conscius
nos mox ituros, quo neque nubila
nec trames scandent. Proinde
prospice, ne negligas superna!

Preisrätsel

12. *Syllabarum aenigma*

(cum praemio proposito)

a — a — ar — bro — ce — cus — do — dus — ges — ha — hae — i — i — ia — le —
lus — lys — ma — ma — mau — me — mer — mi — mo — na — ne — neus — ni —
ni — ni — ni — nus — o — o — o — o — pos — ra — so — spar — ta — ti — ti — ti —
ul — um — ur — us

Ex XLVIII syllabis, quae supra sunt, XV verba sunt componenda, quorum primae et tertiae litterae, si a summo deorsum legis, sententiam saepe citatam Terentii poetae exhibent.

Nota bene! Ex his, qui aenigma recte solverint et sententiam, quae eo continetur, per chartam postalem usque ad Kal. Malas MCMLXVIII, id est 1. 5. 1968, ad secretariatum Gymnasii Petrini transmiserint, tres sorte eligentur, qui praemio (libro) donabuntur.

1. Flumen, quod transgressus Croesus regnum suum destruxit
2. Pars sanctae missae
3. Nomen, quod quidam milites ex populo Oscorum, a quibus urbs Messana expugnata est, ipsi sibi imposuerunt filios Martis se declarantes
4. Mare orbem terrarum circumfluens
5. Dux fugitivorum servorum
6. Pronomen indefinitum
7. Atlantis filia, mater Mercurii
8. Thessaliae nomen poeticum
9. Vas ad ossa mortui cremati condenda
10. Sepulcrum praeclarum
11. Liberatores Germaniae
12. Cognomen scriptoris historici Latini
13. Medius mensis dies
14. Gens Celtica ad Garunnam flumen habitans
15. Filius Deucalionis, Minois nepos

Lösung des letzten Preisrätsels: 1. Quotannis 2. Erato 3. Rhamses 4. Liber 5. Anchytas 6. Thermopylae 7. Esuvii 8. Iocosa 9. Nummus 10. Callimachus 11. Alkestis 12. Nioba 13. Nemea 14. Hymnus

(„Wer Latein kann, hat mehr vom Leben.“)

Eingetroffen sind zehn Lösungen (alle richtig). Das Los erklärte zu Gewinnern:

1. L. Droste (Jg. 67), 2. Dr. H. Dieckhöfer (Jg. 25), 3. H. Wember (Jg. 31). Ein Preis gratiarum agendarum causa erhielten: 4. Dr. C. Brambrink (Jg. 28), 5. W. Brinkmann (Jg. 66 H.), 6. A. Kübach (Petrinum), 7. Dr. F. Peters (Jg. 21), 8. C. Schacht (Petrinum), 9. R. Toschke (Petrinum), 10. H. U. Tietz (Jg. 66).

Danken möchte ich besonders Herrn Landgerichtsrat Dr. F. Peters für seinen lateinischen Brief, Herrn Stadtarchivar Hermann Wember für sein lateinisch-hexametrisches Epyllion (!) sowie Herrn Ludger Droste für den Hinweis, daß Nemeos ohne „h“ geschrieben wird.

Besser geht's mit Coca-Cola

Mach mal Pause.. mit Coke



COCA-COLA und COKE sind Warenzeichen für das allbekannte koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola Gesellschaft.

Jahrgänge 1958 - 1960

Jahrgang 1958

1. Ahrens, Hans-Wilhelm, Ger.-Ass., 44 Münster, Langemarckstraße 48
2. Brandts, Norbert, Dr. med., 4272 Kirchhellen, Bahnhofstraße 13
3. Broich, Peter, Dipl.-Ing., 437 Marl, Brüderstraße 60 (Hügelhaus)
4. Bruch, Max-Josef, Vikar und Religionslehrer, 469 Herne, Widumer Straße 8a
5. Fischer, Reiner, Dipl.-Kfm., 435 Recklinghausen, Kardinal-von-Galen-Straße 7
6. Güttler, Gerd, Stud.-Ref., 4359 Oer-Erkenschwick, An der Aue 132
7. Hendricks, Heinrich, Dipl.-Vers.-Math., 7 Stuttgart-Hofen, Hartwaldstraße 39
8. Huesmann, Heinrich, Dr. phil., 8 München 13, Aimüllerstraße 34
9. Hülschwitt, Bernhard, 4401 Nordwalde, Feldbauernschaft 1
10. Jaschke, Josef, 5 Köln-Klettenberg, Siebengebirgsallee 75
11. Kleimann, Ludwig, Ger.-Ass., 435 Recklinghausen, Westfalenstraße 133
12. Kortenjann, Rudolf, Ger.-Ass., 435 Recklinghausen, Karlstraße 14
13. Loevenich, Norbert, 5 Köln, Brüsseler Platz 1
14. Maifeld, Anton, Betriebswirt, 5841 Holzen, Rosenweg 18
15. Meyer, Joachim, 435 Recklinghausen, Dorstener Straße 70
16. Meyer, Karl-Heinz, 78 Freiburg, Hurstweg 38
17. Reisige, Burkhard, Verm.-Ass., 435 Recklinghausen, Bochumer Straße 147
18. Reuter, Georg, 435 Recklinghausen, Weißenburgstraße 3
19. Schulte, Hans-Wolfgang, Assessor, 435 Recklinghausen, Elper Weg 24
20. Sieberg, Hermann Josef, Stud.-Ass., 47 Hamm, Brückenstraße 10
21. Tondorf, Hans-Paul, Wiss. Assistent, 435 Recklinghausen, Paulusstraße 50
22. Törk, Bernd, Architekt, 435 Recklinghausen, von-Bruchhausen-Straße 5
23. Werwer, Theodor, 466 Buer-Scholven, Bruchweg 5
24. Wrobel, Klaus, 435 Recklinghausen, Lisztstraße 11

Jahrgang 1959

1. Anderbrügge, Klaus, Ger.-Ref., 435 Recklinghausen, Springstraße 14
2. Aust, Felix, Lehrer, 435 Recklinghausen, Stuckenbuschstraße 206
3. Bittner, Rudolf, Realschullehrer, Recklinghausen, Ostcharweg 115
4. Borowski, Manfred, Stud.-Ass., 4359 Oer-Erkenschwick, Westerbachstraße 22
5. Fischer, Hermann, 435 Recklinghausen, Kardinal-von-Galen-Straße 7
6. Freitag, Werner, 435 Recklinghausen, Ruhrstraße 33
7. Freyer, Gonthard, Vikar, 575 Menden, Kath. Krankenhaus
8. Geppert, Adalbert, Lehrer, 415 Krefeld, Hülser Straße 146
9. Hentrei, Franz-Josef, Dipl.-Kfm., 4401 Angermünde, Am Schütthook 8
10. Kreye, Franz-Josef (P. Ludger), 8351 Abtei Niederalteich
11. Legeland, Peter, Ger.-Ref., 435 Recklinghausen, Dorstener Straße 45
12. Markefski, Dieter, Ger.-Ref., 498 Bünde, Horsastraße 25
13. Primus, Illo-Frank, Dipl.-Ing., 51 Aachen, Rochusstraße 19
14. Schulte, Gustav-Adolf, Dr. med., 435 Recklinghausen, Robert-Koch-Straße 2
15. Sievers, Gerhard, Kaplan, 4284, Heiden, Pastoratsweg 6
16. Steffens, Karl-Heinz, verstorben am 10. 7. 1959
17. Warwitz, Rudolf, Dipl.-Ing., 2 Hamburg 63, Alter-Krug-Chaussee 468
18. Weinrich, Bernd, 435 Recklinghausen, Cäcilienhöhe 5
19. Weiß, Heinrich, Dipl.-Ing., 44 Münster, Altumstraße 5

Jahrgang 1960

1. Barth, Rudolf, Ger.-Ref., 435 Recklinghausen, Beisinger Weg 18
2. Beißner, Gerhard, Dipl.-Chem., 435 Recklinghausen, Virchowstraße 27

3. Blüher, Karl-Heinrich, 435 Recklinghausen, Bochumer Straße 6
4. Droste, Franz-Josef, 435 Recklinghausen, Castroper Straße 268
5. Finzen, Dieter, Stud.-Ref., 4352 Herten, Westerholter Straße 609
6. Hildebrandt, Karl-Heinz, Leutnant, 518 Eschweiler, Lager Bonnerberg 16
7. Holdt, Jürgen, 44 Münster, Hilstrupstraße 17
8. Holling, Carl-Heinrich, Wiss. Assistent, 435 Recklinghausen, Schubertstraße 9
9. Jacobi, Reinhold, 437 Marl, Ürdinger Straße 40
10. Jaeger, Jörg, verstorben am 7. 5. 1964
11. Kreye, Eberhard, Lehrer, 56 Wuppertal, Kluser Höhe 28
12. Kürpick, Franz-Josef, 435 Recklinghausen, Virchowstraße 25
13. Michaelis, Jörg, Dr. med., 469 Herne, Schäferstraße 67
14. Nowatius, Hubertus, Dr. med., 4352 Herten, Dresdener Straße 34
15. Ostermann, Martin, Wiss. Assistent, 463 Bochum, Spohrstraße 10
16. Paul, Ludwig, Dr. med., 435 Recklinghausen, Kaiserwall 11a
17. Paus, Bernhard, 463 Bochum, Harpener Hellweg 116
18. Schröder, Andreas, Lehrer, 435 Recklinghausen, Hirtenstraße 27
19. Schulte, Hans, 435 Recklinghausen, Elper Weg 24
20. Senftleben, Wilhelm, 2085 Quickborn, Friedrich-Gaber-Straße 17
21. Still, Carl-Otto, Dipl.-Ing., 435 Recklinghausen, Hohenzollernstraße 5a
22. Theissing, Peter, Dipl.-Ing., 435 Recklinghausen, Bismarckstraße 24
23. Thüsing, Jochen, Dipl.-Kfm., 435 Recklinghausen, Hohenzollernstraße 38
24. Vennemann, Klaus, Oberleutnant, 239 Flensburg, Ochsenweg 93
25. Welzel, Walter, Dipl.-Ing., 4358 Haltern, Wasserwerkstraße

ECKER

BELEUCHTUNGSKÖRPER
 zweckmäßig und formschön
 in reicher Auswahl,
 Ausführung elektrischer Licht- und
 Kraftanlagen

Elektroingenieurbüro
 Recklinghausen
 Kunibertstraße 28
 I. Etage
 Telefon 24229

Friedrich Teckentrup GmbH

Recklinghausen
 Ossenberweg 10, Fernruf 23322

INDUSTRIEBEDARF

Baustoffe, Kohlen
Koks, Düngemittel
Torf, Huminal
bunte Zementplatten
Beeteinfassungen
Natursteinplatten
Gartenkies, rote Asche

Veränderungen und Mitteilungen

(Laufende Mitteilungen werden freundlichst erbeten)

- 1921 Pfarrer Eugen Schwalvenberg, Dülmen, feierte am 12. 3. 1967 den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe.
- 1922 Dr. Walter Slatmann, Büderich b. Düsseldorf, Schillerstraße 20, ist zum Ministerialrat ernannt worden.
- 1928 Fritz Cosmann wohnt jetzt in Kirjat Tivon, Jehuda Hanassi Str. 5 (Israel).
- 1940 A. Wiebusch, 4354 Datteln, Mühlenrott 20.
- 1951 Franz-Josef Küper ist jetzt Pfarrer in 4713 Bockum-Hövel und wohnt dort Eichstedtstraße 37.
- 1952 Baurat Friedrich Isselstein, 54 Koblenz, Neuendorfer Straße 83, wurde am 3. März 1967 eine Tochter Luise Johanna geboren.
- 1954 Landgerichtsrat Ludwig Boese, 435 Recklinghausen, Goethestraße 26.
- 1957 Rechtsanwalt Karl-Heinz Griese hat am 17. 10. 1967 geheiratet.
- 1957 Dr. med. Hans-Wilhelm Wetzelschlag hat am 5. 8. 1967 geheiratet.
- 1958 Heinrich Huesmann wurde zu Weihnachten 1966 an der Universität Wien zum Doktor der Philosophie promoviert.
- 1959 Illo-Frank Primus, Dipl.-Ing., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Werkzeugmaschinen und Betriebslehre der TH Aachen und wohnt daselbst (51) Rochusstraße 19.
- 1960 Dr. med. Hubertus Nowatius hat im März 1967 in Herten geheiratet.
Studienreferendar Dieter Finzen hat am 26. 1. 1967 die Studienreferendarin Ursula Buller (Tochter des OStR Buller) geheiratet.
Dipl.-Kaufmann Jochen Thüsing verlobte sich im September 1967.
- 1961 Erwin Böger promovierte am 10. 11. 1967 zum Dr. sc. math. mit „magna cum laude“.
- 1964 Walter Röttger hat am 28. 10. 1967 geheiratet.
- 1966 Günther Schauenberg wohnt nun in 85 Nürnberg, Hochkalter Straße 8.
- Im April 1967 heiratete der am Petrinum tätige Studienassessor Joachim Friese; dem Studienassessor Hans Wiese wurde am 9. 4. 1967 ein Junge geboren.

Unsere Verstorbenen

- 1902 Landgerichtsdirektor i. R. Dr. jur. Walter Lind ist am 15. 6. 1967 in München verstorben.
- 1903 Oberstudienrat i. R. Otto Wiesmann verstarb am 18. 11. 1967 in Essen-Bredeney.
- 1910 Im 77. Lebensjahr verstarb in Gelsenkirchen Dr. med. Theo Esch.
- 1926 Amtsgerichtsrat a. D. Dr. jur. Franz Wiesmann ist am 31. 8. 1967 in Frankfurt verstorben.
- 1930 Dr. med. Otto Proeller, Augenarzt in Recklinghausen, verstarb daselbst am 3. 5. 1967.

R. I. P.

Hinweise

1. Dieser elften Nummer des Mitteilungsheftes liegt eine Zahlkarte bei. Es wird dringend gebeten, den Jahresbeitrag von 6,— DM zu zahlen, da sonst die Weiterführung des Heftes unmöglich ist. Auch Rückstände aus dem vergangenen Jahr sind nach Möglichkeit zu entrichten. Es besteht auch die Möglichkeit, auf unser Konto bei der Städtischen Sparkasse, Konto-Nr. 34 355, zu überweisen.
2. Stammtisch: An jedem Mittwoch treffen sich die Petriner gegen 17.30 Uhr in der Engelsburg. Besonders die Kommilitonen jüngerer Jahrgänge werden um Beteiligung gebeten.
3. Die Obmänner der einzelnen Jahrgänge werden gebeten, Veränderungen innerhalb ihrer „Abiturientenfamilie“ zu sammeln und mitzuteilen.
4. Wir danken recht herzlich allen Ehemaligen, die durch ihre Beiträge an der Gestaltung des Heftes mitarbeiten.



Wir wünschen
allen Ehemaligen
ein frohes
Weihnachtsfest
und alles Gute
zum neuen Jahr



Wenn's um Geld geht...

Städtische Sparkasse Recklinghausen
Königswall 33
und in allen Stadtteilen



Leistung
und **Kraft**

sind die Leistungsfaktoren des Sportlers. Um im richtigen Augenblick über sie verfügen zu können, ist es notwendig, sich zu erfrischen. Sinalco ist köstlich belebend und erfrischend. Daher ist es in Sportkreisen besonders beliebt!

SINALCO IST DIE EINGETRAGENE SCHUTZMARKE FÜR ALKOHOLFREIE QUALITÄTSGETRÄNKE UND DIE ABBÜRZUNG VON „SINE ALCOHOL“ = OHNE ALKOHOL

Getränkevertrieb Heinrich Rhein

Inh. W. Gelsler

Recklinghausen, Telefon 228 85
Wildermannstraße 83

Zum Geleit

Wir fühlen uns als Brücke zwischen der Überlieferung und der Zukunft, zwischen dem Verlorenen oder Halbverlorenen und der Jugend. Was wir unternehmen: es geschieht um der Jungen, um der Jüngeren willen. Das menschliche Leben hat seinen Sinn nicht am wenigsten auch darin, von Generation zu Generation eine Einheit zu bleiben.
(Wilhelm Hausenstein)

Beim Jahresrückblick auf das nun endende Jahr 1967 zeichnen sich zwei bemerkenswerte, kohärente Ereignisse in der Geschichte des Gymnasium Petrinum ab:

die Niederlegung des Amtes durch den bisherigen Leiter unserer Schule, Herrn Oberstudiendirektor Hans Hartweg, und die Wahl und Berufung seines Nachfolgers, Herrn Oberstudiendirektor Josef Reike.

Mit dem Lehrerkollegium und den Schülern, der Aufsichtsbehörde, der Elternschaft und den örtlichen Behörden hat unsere durch ihren Vorstand vertretene Vereinigung bei dem Festakt aus Anlaß der Einführung des neuen Leiters — *suspense et sollicito animo* — Abschied genommen von dem allseits hochverehrten und beliebten Direktor unserer Schule, der nach vierzehn Jahren verdienstvoller Tätigkeit als Leiter des Gymnasium Petrinum wegen der bedauernswert schweren, nachhaltigen Folgen eines tragischen Unfalls sich entschließen mußte, aus dem aktiven beruflichen Wirken und damit auch aus dem Dienst an der ihm ans Herz gewachsenen Schule zu scheiden.

Wir alle bleiben ihm in dankbarer Erinnerung verbunden.

Aus einer Reihe hervorragend qualifizierter Bewerber fiel die Wahl des neuen Leiters auf den am Albrecht-Dürer-Gymnasium in Hagen tätigen Oberstudienrat Reike (Fächer: Latein, Griechisch, Geschichte).

Die besten Wünsche unserer Vereinigung begleiten den neuen Leiter unserer Schule auf seinem Wege, der ihn schon an der ersten Station (siehe die Ansprache des Vertreters der Schülermitverantwortung (SMV) bei der Einführung) mit der drängenden Problematik um eine sinnvolle Integration der von den Schülern gewünschten „demokratischen Selbstverantwortung“ in die Realität des Schullebens konfrontiert.

Möge es ihm vergönnt sein, in dem heute mehr denn je spannungsreichen Gefüge der Erziehungswirklichkeit, von der wir schon in dem Geleitwort zur ersten Nummer des „Petrinum“ sprachen, auf dem Boden wechselseitigen, partnerschaftlichen Vertrauens zwischen Schulleitung, Lehrerschaft und Schülern den rechten Weg zu finden, der unserm alten Gymnasium Petrinum und allen, die als Lehrende an ihm tätig und als Lernende ihm anvertraut sind, zum Segen gereicht.

Hier wird es gelten, in der Polarität zwischen extremen, in Schlagworte und Schablonen verpackten Reformansprüchen auf der einen Seite und orthodoxem Festhalten an „autoritären“ Prinzipien auf der anderen Seite die aurea mediocritas zu suchen, wo auch im weitgehend selbstverantwortlich umgrenzten Freiheitsraum der Schüler noch Platz bleibt für die libertas oboedientiae und auch — die gegen diesen Begriff allergische Jugend möge mir verzeihen! — für eine *Autorität* in echtem und recht verstandenem Sinne. *Autorität* bedeutet nicht nur das durch labor und studium, durch temperantia und gesammelte Erfahrung gewonnene Ansehen, — *Autorität* heißt nicht nur, als laudator temporis acti den Nibelungenschatz erkannter Wahrheiten und Werte treuhänderisch verwalten — bedeutet nicht nur Wahrung eines geschichtlichen status quo, — *Autorität* bedeutet auch und vor allem, schon vom Wortursprung her (augere), ein Mehrten und Vermehren, eine Aktivierung und Mobilisierung der menschlichen Lebenskräfte, ein Herauswachsen aus der Zeit über die Zeit hinaus, auf der „Brücke zwischen der Überlieferung und der Zukunft“ von dem Gestern und Heute her in das Morgen mit seinen neuen Impulsen und Möglichkeiten.

In diesem Sinne dem alten Gymnasium Petrinum unter seiner neuen Leitung ein herzliches

Glück auf!

Mit den besten Wünschen zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel

Dr. Borchmeyer

Vorsitzender der Vereinigung der ehemaligen Abiturienten des Gymnasium Petrinum
Recklinghausen, den 15. Dezember 1967

**LANDKREIS
RECKLINGHAUSEN**



**Der Vergangenheit verbunden
Der Gegenwart verpflichtet
Der Zukunft aufgeschlossen**

